1
H. ant. 246
V. 2018 b

Anmerkungen über die Geschichte Griechenlands.

Oder,

Von den Ursachen des Wohlstands und des Verfalls der Griechen.

Aus dem Französischen des

Herrn von Mably,

Verfassers der Gespräche des Phocions.

Zürich,
bey Füeßlin und Compagnie, 1767.

An Herrn Abbt von R***

Es sind schon verschiedene Jahre, seit denen ich Ihnen den ersten Entwurf meiner Bemühungen über die alte Griechische Geschichte angeboten habe; allein ich habe nachher eingesehen, daß dieses für Sie ein unwirdiges Geschenke seyn würde. Horatz war ein grosser Meister; und ich habe durch meine eigene Erfahrung gelehrnet, daß es gefährlich sey, seine Schriften nicht etliche Jahre auf die Zeitigung im Pulte warten zu lassen: nonum prematur in annum. Es ist nicht möglich, ein Werk gehörig zu beurtheilen, man muß es erst vergessen; man betrachtet es erst dann mit kaltem Blute, und mit Beyhilfe der neu-erworbenen Einsichten; unsere Autors-Eigenliebe verheelt uns nun unsere Irrthümer und Fehler nicht mehr; sie entdeckt uns vielmehr dieselben zur Probe, daß wir nun viel weiter gekommen.

Das Werkgen, welches ich Ihnen gegenwärtig übersende, ist auch izt eine Folge von

Ueberlegungen über die Sitten, Regierungsforme und Politick von Griechenland; ich untersuche darinn die allgemeinen und besondern Ursachen seines glücklichen und unglücklichen Zustandes. Es begegnet mir izt öfters, daß ich das tadle, was ich in meinen ersten Anmerkungen gelobt, und lobe, was ich ehedem getadelt habe; der Grund hievon ist dieser; ich habe einmal gewisse Begriffe von Grösse, Macht und Glückseligkeit eines Staates, als so viele unläugbare Wahrheiten angesehen, und nachdem ich izt fünfzehen Jahre länger über eben diese Sachen nachgedacht habe, so glückte es mir, eben diese Maximen für nichts anders als für Irrthümer zu erkennen, welche durch unsere Leidenschaften und durch die Gewohnheit geheiligt sind.

Lassen Sie doch ihre Griechen fahren, hat man mir oft gesagt, ihre Geschichte ist abgenutzt. Wer kennt nicht Lacedämon, Lykurg, Athen, Solon, Theben, Epaminondas, das Achäische Bündniß, und den Aratus? Man ist müde, Nachrichten von der Schlacht bey Salamina, und von dem Peloponesischen

Kriege

Kriege zu lesen. Konnte ich wol, mein Freund, diesem Rath folgen? Wie ist es möglich, sein Werk nicht von neuem anzufangen, wenn man einen schönen Gegenstand nicht wol behandelt hat? Ich hätte meine Anmerkungen über die Griechen können so bleiben lassen, wie sie sind; wenn es bloß darum zu thun gewesen wäre, meine Autors-Fehler zu verbessern; allein es wäre unverzeihlich gewesen, gefährliche Sätze nicht zu widerruffen: falsche politische Maximen sind für die menschliche Glückseligkeit allzuwichtig, als daß ein Scribent seine Worte nicht zurück nehmen sollte, wenn er so glücklich ist, die Wahrheit zu entdecken.

Es würde ein grosses Unglück seyn, wenn man müde werden wollte, die Griechen und die Römer zu studiren; die Geschichte dieser zwey Völker ist eine vortrefliche Schule der Morale und Politik; man sieht darinn nicht bloß, wie weit die Tugenden und Talente grosser Männer unter den Gesetzen einer weisen Regierung kommen können, selbst ihre Fehler werden den Menschen ewig zur Letz-

gen dienen. Möchten doch Fürsten, wenn sie die traurige Folgen der Ehrsucht bey Sparta und Athen, und der Griechischen Zwistigkeiten sehen, die gesellschaftlichen Pflichten lieb gewinnen! Ich weiß wol, daß die meisten wichtigen Begebenheiten dieser zwo Nationen jedermann bekannt sind, und daß man den Leser ermüden würde, wenn man dieselben den alten Geschichtschreibern nacherzählen wollte; wird es aber ein unangenehmes und unnützliches Werk für nachdenkende Leuthe seyn, wenn man den Ursachen dieser grossen Begebenheiten nachspüret? Diese Materie ist unerschöpflich, und wird immer neu bleiben. Ich lege Ihnen also, mein werther Freund, nur einen schwachen Versuch vor, und zweifle keineswegs, geschicktere Federn, als meine ist, werden in der Griechischen Geschichte noch eine reife Erndte zu neuen Reflexionen finden, die für die Morale und Politik gleich nutzbar seyn werden.

Warum wollen Sie, mein werther Freund, mir nicht erlauben, das Vergnügen zu haben, die Welt von Ihren rühmlichen Eigen-

schaf-

schaften zu unterhalten, da ich Ihnen itzt ein öffentliches Zeugniß von den Empfindungen meiner Hochachtung und Zärtlichkeit ablege? Ich muß schweigen, weil Sie es so haben wollen, und ich opfere Ihrer Zärtlichkeit alle die Lobsprüche auf, die Sie so wol verdienen. Wenn dieses mein neues Werk der Aufmerksamkeit des Publicum würdig ist, so werde ich um so viel vergnügter drüber seyn, daß ich meine Fehler verbessert habe, da für mich nichts erfreulicher seyn könnte, als der Gedanke, daß ich durch meine Zueignung unserer Freundschaft ein Denkmal errichte, welches in genauer Verbindung mit einem Werke steht, das würdig ist beybehalten zu werden, und welches also die unveränderlichen Empfindungen, welche unsere Herzen vereinigen, auf die späteste Nachwelt bringen wird.

Innhalt.

Innhalt.

Erstes Buch.

Sitten und Regierungsform der ersten Griechen. Von den Ursachen, welche gemacht, daß Griechenland nur eine verbündete Republick worden, deren Haupt Lacedämon war. Gedanken über diese Regierungsforme. Von des Xerxes Kriege.

Seite 1.

Zweytes Buch.

Eifersucht zwischen Athen und Lacedämon. Untersuchung der Staatsverwaltung des Cimon und Perikles. Vom Peloponesischen Kriege. Verfall der Spartaner. Die Herrschaft, welche sie über Griechenland erhalten, wird durch die Thebaner zernichtet.

Seite 88.

Drittes Buch.

Von den Ursachen, welche verhindert, daß, nach Athens und Spartens Verfall, Griechenland seine verbündete Regierungsforme nicht wieder eingeführt. Macedoniens Zustand. Untersuchung von des Philippus Betragen. Gedanken über Alexandern.

Seite 175.

Viertes Buch.

Griechenlands Zustand nach Alexanders Tod, und unter seinen Nachfolgern. Von dem Ursprung, den Sitten und Gesetzen des Achäischen Bündnisses. Der Römer Angelegenheiten fangen an, sich mit Griechenlandes Angelegenheiten zu vermengen. Griechenland wird zur Römischen Provinz.

Seite 263.

Anmer-

Anmerkungen über die Geschichte Griechenlands.

Erstes Buch.

Die Geschichte stellet uns die ersten Griechen als Leute vor, welche bald hier bald dort herumgeirret. Sie baueten das Feld nicht, hatten keinen gewissen Aufenthalt, sie waren durch keine Unterhandlung unter sich verbunden, wußten von keiner Policey, von keinen Gesetzen, sie giengen nicht anders als bewafnet, und kannten kein ander Recht, als das Recht des

Stärkern: So waren anfänglich alle Völker, so sind noch itzt die Wilden in Amerika, welche nicht durch den Umgaug mit den Europäern sittlich gemacht worden. So viel Uebel sich auch die verschiedenen griechischen Streif-Partheyen einander angethan haben, so waren sie selbst ihre größten Feinde nicht; die Einwohner der benachbarten Inseln landeten, wenn wir anders den Geschichtschreibern glauben wollen, öfters auf den Griechischen Küsten; die Sucht, Beute zu machen, oder vielmehr, das Land zu verwüsten, führte sie oft tief ins Land hinein, und sie glaubten an ihren Verwüstungen ehrenvolle Denkmäler ihres Tapferkeit zurück zu lassen.

Einige Schriftsteller wollten über diese barbarischen Jahrhunderte hinauf steigen, und Dicearchus, welcher nach des Porphyrius Gezeugniß, unter allen Weltweisen die Sitten der ältesten Griechen am getreusten beschrieben hat, macht aus ihnen Weise, die ein geruhiges und unschuldvolles Leben führten, da immittelst das Erdreich, für ihre Bedürfnissen besorgt, unbebauet seine

Früchte

Früchte verschwendete. Dieses goldene Weltalter, welches nie anders als wie ein dichtrischer Traum hätte betrachtet werden sollen, war ein Glaubens-Artickel der alten Philosophie. Plato behauptet, die ersten Menschen seyn bloß durch die Gerechtigkeit und Glückseligkeit regiert worden; allein man weiß heut zu Tage ganz wohl, was man von jenen Bettern von weichem Rasen, von den Concerten der Vögel, von dem süssen Vergnügen zu glauben hat, in welchem aller der Reiz bestand, den die menschliche Gesellschaft ununterbrochen in einem Lande genoß, wo man von keinen Leidenschaften wußte.

Nachdem Minos, ein Fürst, welcher sich durch seine Liebe zur Gerechtigkeit so sehr empfohlen, daß ihn die Dichter zum Richter im Orcus gemacht haben, den Cretern dadurch den Weg zur Glückseligkeit gezeiget, daß er sie lehrte Gesetzen gehorchen, deren Weisheit das ganze Alterthum bewunderte, ward Creta hierauf stolz, und vermocht es nicht die Verachtung gegen ihre Nachbaren zu unterdrücken: Die Empfindung ihrer

Vorzüge zeugete das Verlangen, jene zu ihren Sklaven zu machen. Minos Enkel, der ebenfalls Minos hieß, machte sich diesen entstehenden Ehrgeitz seiner Unterthanen zu Nutze, um sein Gebiet zu erweitern; er baute Schiffe, übte die Creter im Seewesen und der Kriegszucht, eroberte die benachbarten Inseln seines Reichs, und zwang sie seine Gesetze zu verehren, indem er Pflanzstädte dahin setzte. Da es sein Vortheil war, eine freye Unterhandlung zwischen den abgesonderten Theilen seiner Herrschaft zu errichten, so machte der die See von den Seeräubern frey, die sie unsicher machten, und er ward, indem er seine Herrschaft festsetzte, ohne es zu wissen, der Griechen Wohlthäter, deren Küsten nun nicht weiter beunruhiget wurden. Dieses Volk war nun zum Theil seiner Uebel befreyt, und hatte itzt nichts anders, als seine eigene Unbändigkeit zu fürchten, und der Genuß der ersten Wohlthat flößte ihm den Wunsch ein, sein Glück zu erweitern.

Atticka, ein uneinträgliches, unfruchtbares Land, war den Anfällen der Feinde weniger, als ande-

re Provinzen Griechenlands, ausgesetzt; diejenigen Haushaltungen, welche sich dahin geflüchtet hatten, hatten Mühe, sich von den natürlichen Gewächsen des Landes zu ernähren; allein ihre Dürftigkeit, sagt Thucydides, brachte sie zu einer Ruhe, welche für das Wachsthum der Gesellschaft sehr vortheilhaft war; sie schärfte ihren Fleiß, und sie waren die ersten, welche der herumirrenden Lebensart Abschied gaben. Ihr Beyspiel belehrte nach und nach das übrige Griechenland; und, nach Maaßgeb, daß sich die Anzahl derer Leute vermehrete, die sich mit dem Feldbau abgaben, und allmählig Republiken entstanden, welche genugsam waren, ihre Hütten und ihre Erndte zu beschützen, ward auch das Freybeuten schwieriger und gefährlicher. Die Räuber sahen sich in ihrer Hofnung betrogen, und zählten nun nicht mehr so sehr auf ihre Stärke; sie brachten oft von ihren Streifereyen nichts zum Gewinnst nach Hause; und die Noth zwang sie endlich dadurch ihren eigenen Bedürfnissen zu rathen, daß sie selbst das Land baueten: Sie kriegten nun

Anhänglichkeit für das Land, welches sie pflügten, und die Griechen hatten nun überhaupt bestimmte Wohnplätze und Güter.

Ich werde schnelle über die Zeiten wegschlüpfen, während denen Griechenland noch in der tiefsten Unwissenheit von allem, was Pflichten der Menschlichkeit heißt, versenkt lag, und nur Helden und Halbgötter hatte, welche durch die fabelhaften Traditionen so berühmt sind. Derjenige Mann, welcher sie lehrete, daß sie alle eines Ursprunges seyn, verdiente gewiß von den Griechen den größten Dank, und die höchste Ehre. Diese Lehre war es, welche die Gemüther bezähmte; die Dörfer, welche so viel unabhängliche Gesellschaften ausmachten, die gegen einander in Feindschaft standen, hörten nun auf sich zu hassen, und fiengen an miteinander Bündnisse zu schliessen. Wohlthaten, die sie sich wechselseitig erwiesen, überzeugten sie, daß sie nur Ein Volk ausmachten; und man sahe bald, daß ganz Griechenland sich durch die Unbill, welche Paris dem Menelaus anthat, beleidiget fand, und sich zusammen verband sich

wegen eben dieser Unbill zu rächen. Schon zu dieser Zeit waren die Geister ziemlich aufgekläret; und, ungeachtet Homers Helden noch rohe Sitten hatten, so bearbeiteten die Griechen doch schon solche Künste, welche Genie fordern.

Nach dem Rückzug von Troja hätte man denken sollen, die Götter haben sich vorgesetzt, Priams Königreich und Haus zu beschützen, und das ihnen zugefügte Uebel dadurch zu rächen, daß sie Griechenland umstürzen wollten. Auch mußte Griechenland verschiedene Umkehrungen ausstehen, welche die unförmlichen Staats-Maximen, Morale, Ordnung und Abhänglichkeit ersticken mußten, zu welchen sie sich verstanden hatten, welche aber nur Friede und Ruhe zur Vollkommenheit hätte bringen können. Zwietracht bewafnete alle Griechen gegen einander; der Krieg richtete viele Völker zu Grunde, oder zwang sie die Gegenden zu verlassen, welche sie anfiengen ihr Vaterland zu heissen. So wurden die Böotier durch die Thessalier aus Arnen verjagt, und setzten sich in Achaja, woher dieses ihren Namen erhielt. Der

Peloponnesus kriegte dadurch daß man die Herakliden zurück rief, ein ganz ander Aussehn; die Völker dieser Provinz wurden besiegt, oder in Schrecken gejagt, und verliessen ihr Land; und diese Völker, die ihren eigenen Besitz nicht beschützen konnten, waren zahlreich oder tapfer genug, andere aus ihrem Besitz zu vertreiben. Griechenland war gewissermaßen unvermögend seine Einwohner zu ernähren, und wimmelte noch von vertriebenen Völkern, welche herum irrten, sich einen Aufenthalt zu suchen, und bloß vom Raube lebten, und die alten Sitten ihrer Väter wieder angenommen hatten. Oft wurden die Besiegten gänzlich ausgerottet; allein Siege, die immer mit viel Blut erkauft wurden, schwächten auch die Sieger selbst; und die erschöpften Nationen hielten sich wieder an feste Sitze: Allein das Andenken der angethanen Unbillen und zugefügten Uebel vermehrte bey ihnen die Ursachen zum Haß und Zwietracht, und zwo benachbarte Städte waren auch immer zwo feindliche Städte.

Zum guten Glück bewafnete Griechenland noch keine einzige ehrgeitzige Absicht, sondern man bekriegte sich aus Unbändigkeit und wilder Hitze; Hätten die Griechen die Absicht gehabt Eroberungen über einander zu machen, so würden ihre Zwistigkeiten nie kein Ende erreicht haben. Haß und Rachsucht entstehen im menschlichen Herzen schneller, und fordern nicht so viel Ueberlegung, als die Ehrsucht, sie dauren aber auch nicht so lange; und die meisten Griechischen Städte wurden des Zankens müde, da sie dabey mehr einbüßten, als gewannen, und erneuerten ihre alten Bündnisse. Nun bauete jeder sein Erbgut ungekränkter; eine vorübergehende Ruhe lehrte sie den Werth eines dauerhaften Friedens kennen; man dachte also nach, wie dieser befestigt werden könnte; der eigne Vortheil lehrte die verschiedenen Völker weniger ungerecht zu seyn; und, während daß bey ihnen Feste, Feyerlichkeiten, und allgemeine Opfer entstanden, und ein Völker-Recht ward, vervollkommneten sich auch in jeder Stadt die Gesetze; die Griechen lehreten nun ihre Pflicht besser

kennen, und bereiteten sich unvermerkt regelmäßsigere Gesellschaften auszumachen.

Bisher hatte Griechenland nur die militarische Regierungsart gekannt, ich will sagen, der Kriegsanführer jeder Stadt war zugleich ihre Obrigkeit, denn die Griechen waren alle Soldaten; da sie aber durch den Frieden Bürger zu werden anfiengen, fanden sich neue Bedürfnisse, und man förchtete nun neue Gefahren; man mußte neue Gesetze errichten, da die alten nicht mehr zureichen wollten. Die Kriegsanführer, welche unter dem Titel von Königen während den Kriegen und Unruhen eine ununterbrochene und sehr weit ausgedehnte Macht besessen, sahen nun in Friedenszeiten ihr Ansehen abnehmen, und ihre Staats-Verrichtungen hörten nun gewissermaßen auf. Sie wollten sonder Zweifel ihren Verlust wieder gut machen, und bey den Bürgern eben den Gehorsam finden, an welchen sie die Soldaten gewöhnt hatten; allein das Volk hatte auf seiner Seite den Werth der bürgerlichen Freyheit, selbst durch den unrechten Gebrauch, den die Kriegs-

anführer

anführer von ihrem Ansehn machten, kennen gelernt, und förchteten in denen Städten Sklaven zu seyn, in welchen die Gesetze nicht über die Obrigkeit erhoben wären. Je mehr die unruhigen Gemüther eine nahe Umkehrung anzukündigen schienen, desto mehr Mühe gaben sich die Könige eine Macht beyzubehalten, welche ihnen jeden Augenblick aus den Händen fallen wollte. Aber ihre ungeschliffenen Sitten liessen ihnen nicht zu, sich nach den Geheimnissen der Verstellung und Tyranney zu bilden, ihr Ehrgeitz brachte arme, aber dabey beherzte Leute, deren trotziger Geist nicht durch eine Menge unnützer Bedürfnisse, und furchtsamer Leidenschaften, welche ihre Nachkommen zu Sklaven machten, abgenutzt war, in Harnisch.

Kaum hatten einige Städte das Joch ihrer Kriegsanführer abgeworfen, als schon ganz Griechenland frey seyn wollte. Das Volk hatte daran nicht genug, daß es nun künftig durch seine eigene Gesetze regiert werden sollte; es bot sogar seine Dienste allen an, die sich von ihren Königen

gen losmachen wollten; es sey nun, daß es seine eigene Freyheit in Gefahr zu seyn glaubte, wenn es bey seinen Nachbarn das ansteckende Beyspiel der Tyranney duldete, oder, welches wahrscheinlicher ist, es überließ sich einem gewissen Enthusiasmus, dem man allemal in der ersten Hitze einer Empörung nachhänget. Von diesem Zeitpunkt an ward die Liebe zur Unabhänglichkeit der unterscheidende Charakter der Griechen; selbst der Name König ward ihnen verhaßt; und eine einzige durch einen Tyrannen unterdruckte Stadt würde für ganz Griechenland gewissermassen schimpflich gewesen seyn.

Ohne diese Umkehrung, welche den Griechen einen ganz neuen Geist gab, ist es wahrscheinlich, daß sie mit denen unbekannten Völkern, deren Geschichte, und selbst ihr Name, uns völlig verborgen ist, ein gleiches Schicksal würden gehabt haben. Einer oder der andere König von Argos, von Mycen, Corinth, Theben, oder sonst einer Stadt, würde seine Nachbaren unterjocht, und seine Gewalt über seine Untertbanen festgesetzt

haben.

haben. Griechenland wäre despotisch regiert worden, und würde nicht die Gesetze, nicht die Talenten und die Tugenden hervorgebracht haben, welche Freyheit und ein rühmlicher Wetteifer entstehen machten; aus Unvermögen kriechend, oder unwissend, wie seine Kräfte anzuwenden, würde Griechenland in der Knechtschaft geschmachtet, und träge zugewartet haben, bis ein auswärtiger Fürst dasselbe zu einer Provinz seines Reichs gemacht hätte.

Die gegenseitigen Dienste, welche die Griechen sich während diesen Staats-Revolutionen thaten, zernichteten endlich völlig den Haß, der ehedem ihre Republiken getheilt hatte; und, so bald sie aufgehört sich zu hassen, lud sie ihre Schwäche und die Liebe zum Vaterland einstimmig ein, sich vermittelst eines allgemeinen Bundes zu vereinigen, so wie die Völker ihrer meisten Provinzen schon durch besondere Bündnisse unter sich vereiniget waren. Ohne von denen Städten zu reden, welche ihre Abgesandte auf die Olympischen, Corinthischen und Nemeischen Spiele schickten,

dieselben

dieselben Opfer denselben Gottheiten zu bringen, und die Bande ihrer Freundschaft noch fester zu knüpfen; sahe man seit langer Zeit die Glückseligkeit der verschiedenen Nationen, welche Amphictyon, dritter König zu Athen, durch eine enge Verbindung vereinigt hatte. Ihre Abgesandten kamen alle Jahre nach Delphi und Thermopylä um über ihre gemeinen und besondern Angelegenheiten sich zu berathen; und diese Verbündete sahen, dem Eide getreu, kraft dessen sie sich verpflichteten, daß sie einander kein Unrecht zufügen, sondern im Gegentheil sich beschützen, und alle Beschimpfung des Delphischen Tempels rächen wollten, ihren häuslichen Wohlstand von Tag zu Tag mehr blühen, sie waren von aussen gefürchtet, geliebt und geehret. Die neuern Republiken bestrebten sich in die Wette, sich mit diesem Bunde zu vereinigen, um desselben Schutz zu geniessen; und die Amphictyonischen Versammlungen wurden, wenn ich so reden darf, die General-Staaten von Griechenland; hundert freye und unabhängliche Städte machten nun nur Eine

ver-

verbündete Republik aus, wovon die Eidsgenoßschaft uns heut zu Tage ein sehr ähnliches Bild giebt.

So viele Vortheile aber die Griechen von ihrem Bündniß genossen, und so viel gutes sie sich daher für die Zukunft versprechen konnten, so fehlte sichs doch weit, daß ihre neue Regierungsform für alle ihre Bedürfnisse hinreichend gewesen wäre, und daß sie alle Gefahren hätte abwenden können, welche eine weitsehende tiefe Politik fürchten mußte. Wenn der Rath der Amphictyonen seinen neuen Bundsgenossen einen Theil seiner Weisheit, seiner Gerechtigkeit, seiner Uneigennützigkeit beybrachte, so nahm er, sonder Zweifel, auch von ihnen einige ihrer Fehler an. Auf blosse Ueberlegungen eingeschränkt, und nicht berechtiget allgemeine Gesetze für Griechenland zu errichten, und ohne die nöthige Macht seine Erkanntnussen befolgen zu machen, konnte er wohl vormals ein enges Bündniß zwischen Städten unterhalten, welche die gleiche Ehre miteinander theilten, den Frieden liebten, die gleiche Regierungsform, die gleichen Gefahren, und die gleichen Feinde hatten;

ten; aber der Erfolg konnte nicht mehr ebenderselbe seyn, nachdem man Abgesandten von einer Menge Republiken, die an Macht ungleich waren, und nach ganz entgegengesetzten Grundsätzen regierten, den Zutritt eröfnete. Es giebt tausend politische Institute, wovon man allen Nutzen verliehrt, so bald man sie über gewisse Schranken ausdehnet; ist es nicht wahrscheinlich, daß das Helvetische Bündniß müßte geschwächt werden, wenn die benachbarten Provinzen der Schweitz zu Cantons werden sollten?

Es ist keineswegs der Amphictyonischen Regierung allein zuzuschreiben, daß die Griechen immer in gutem Verständniß miteinander lebten, oder daß nur leicht vorüber gehende und wenig bedeutende Mißhälligkeiten unter ihnen entstanden. Die alte Gewohnheit Colonien aus ihrem Lande wegzuschicken, und die einheimschen Zwistigkeiten, welche unter ihnen seit der, auf die Ruinen der Monarchie, festgesetzten Freyheit herrschten, trugen hiezu gleich viel bey; und alle diese Ursachen zusammengenommen unterhielten die Einigkeit.

Pausanias erzählt, daß Lycarus jüngster Sohn, Oenotrus, ein kühner, unternehmender Prinz, voll von derjenigen Hofnung, welche Helden machet, von seinem Bruder Nyctimus Schiffe und Truppen bekommen, und zuerst unter allen Griechen den Einfall gehabt, den Grund zu einem neuen Staat in einem fremden Lande zu legen. Die Winde führten ihn nach Italien, woselbst er mit Ruhm regierte. Der glücklich gelungene Streich dieser Wagehälse ward bewundert; ihr Glück zeugete eine allgemeine Nacheiferung; jeder unruhige und ehrsüchtige Kopf in Griechenland, der sonst seine Neuerungen und ehrsüchtigen Absichten seinem Vaterlande würde mitgetheilt haben, dachte nun, selbst nachdem die Königliche Gewalt abgeschaffet war, an nichts anders, als Colonien zu errichten, deren Entfernung, neues Interesse, und der Geist der Unabhänglichkeit, den sie aus ihrem ersten Vaterlande mitgebracht, sie ihren Hauptstädten in kurzer Zeit fremde machte. Indem die Griechen also in die Wette Italien, und die Küsten von Asien, und Afrika be-

völkerten, waren ihre Städte mit Einwohnern nicht überladen, und waren hiemit auch nicht genöthiget neue Ländereyen zu erobern, um sich ihren Unterhalt zu verschaffen; und diese ihre Schwäche, welche sie untüchtig machte, lange Kriege auszustehen, erlaubte ihnen auch nicht, sich allmählig an den Ehrgeitz zu gewöhnen, und bey ihren Unternehmungen diejenige hartnäckige Standhaftigkeit zu haben, ohne welche ein Volk nie die zu Eroberungen nöthige Ehrsucht bekömmt.

Ueberdas war jede dem Amphictyonischen Rath neulich zugesellte Stadt, zusehr mit ihren eigenen Angelegenheiten beschäftigt, als daß sie daran hätte denken können, ihre Nachbaren zu beunruhigen. Bloß der Zufall hatte ihre Regierungsform bestimmet, als sie sich von der Tyranney ihrer Kriegsanführer losmachten, die Gesetze errichtete man in der Eil, ohne Regel, ohne Grundsätze. Jeder hatte getrachtet sich die Revolution so gut möglich zu Nutze zu machen, um sich der Gewalt zu bemächtigen; und so bald die Stille sich in den Gemüthern wieder eingefunden hatte, war

jeder

jeder bey der Untersuchung seines Zustandes mißvergnügt. Es erhuben sich von allen Seiten Zänkereyen zwischen dem Adel und dem Volk, zwischen den Reichen und den Armen, zwischen der Obrigkeit und den Bürgern; immer hatte man ihre Rechtsamen und ihre Gewalt zu bestimmen. Entgegengesetzte Forderungen, Klägden, neue Gefahren oder Hofnungen hinderten die Republiken eine unveränderliche Regierungsform anzunehmen; kaum war ein Gesetz errichtet, so sahe man sich schon gemüßiget, dasselbe entweder zu widerruffen, oder abzuändern; die neuen Gesetze hatten bald das nämliche Schicksal mit den alten, welche sie verdränget hatten; und vermittelst dieser Unordnungen, unter welchen alle Städte lidten, war es den Amphictyonen leicht, den Frieden unter ihnen beyzubehalten.

Indessen war es nicht möglich, daß unter so vielen Republiken nicht endlich Eine zu einer wohlgeordneten und festgesetzten Regierungsform sollte gelanget seyn; mußte man aber nicht fürchten, daß sie ihre so weislich ausgefundenen Gesetze, ihre

Stärke, und die Unordnungen der übrigen mißbrauchen würde, um ihren Ehrgeitz rege zu machen? Was würde wohl in diesem Fall der Amphictyonische Rath haben ausrichten können, da er den traurigen Wirkungen der Eifersucht zwischen Athen und Lacedämon nicht vorzukommen vermocht, und zwar zu einer Zeit, da die verbündete Republik der Griechen durch eine vielhundertjährige Gewohnheit aufs beste befestiget schien? Es hätte auch begegnen können, daß die herrschende Parthey einer Stadt sich einen Plan könnte gemacht haben das Volk dadurch von seinem einheimschen Interesse abzuziehen, daß man dasselbe mit auswärtigen Unternehmungen beschäftigte: Dieses war der Römer Schicksal, welche ihre Nachbarn durch immerwährende Kriege beunruhigten, um zu Hause Friede zu haben.

Weiter, gesetzt, daß Griechenland von einem auswärtigen Feind wäre angegriffen worden, ist es nicht wahrscheinlich, daß man die freyen, unabhänglichen und auf ihre Würde eifersüchtigen Einwohner zur gemeinsamen Beschützung ihres

Vaterlandes hätte vereinigen wollen; würden aber die Amphictyons in diesem Fall im Stande gewesen seyn, sie unter eine gewisse strenge Unterordnung zu biegen, ohne welche jedoch Griechenland seinen Feinden kaum die Hälfte seiner Macht, oder, welches nicht besser ist, nur getheilte Truppen würde haben entgegensetzen können? Aus Furcht sich selbst ein Oberhaupt zu geben, würde keine Republik einen Feldherrn haben erkennen wollen; alle hätten nach der Befehlshaber-Stelle getrachtet; keine hätte gehorchen wollen; und aus Mangel einer Haupt-Triebfeder, welche sie hätte zusammen halten, ihre Aufführung ordnen, und ihre Bewegungen bald hemmen, bald beschleunigen können, wären sie der Raub fremder Völker geworden.

Was den Griechen mangelte gab ihnen Lycurg; und die Regierungsform, welche er zu Sparta festsetzte, machte ihn gewissermaßen zum Gesetzgeber von ganz Griechenland. Zu der Zeit, da dieser berühmte Mann das Staats-Ruder in seinem Vaterlande führte, so war seit dem Tode

seines Bruders Polydeckt, bis auf seinen Neffen Charilaus, Lacedämon in einem eben so schlimmen Zustande, als die übrigen Republiken Griechenlands. Die beyden Könige, welche man nicht abgeschaffet hatte, weil die unter ihnen beyden getheilte Gewalt sie weniger unternehmend machen mußte, als die übrigen Fürsten, wollten die Tyrannen der Gesetze seyn; und ihre Unterthanen nahmen Ausgelassenheit für Freyheit, und wollten gar keine Obermacht erkennen. Jede Parthey bemächtigte sich wechselweise der höchsten Gewalt; der Staat war immer entweder der Tyranney oder Anarchie bloßgesetzt, und kam immer mit Heftigkeit von einem Aeussersten aufs andre.

Nach seiner Rückkunft aus Creten, und Egypten, dem damals berühmtesten Lande in der ganzen Welt, wohin Lycurg sich eigenes Gewerbes begeben hatte, die Sitten und Landesgesetze zu erlernen, dachte er auf die Verbesserung von Sparta. Er dachte nicht wie die andern Gesetzgeber Griechenlandes, die nach ihm lebten, und welche nur durch eine furchtsame Behandlung der Bür-

ger auf einmal jedermann zufrieden zu stellen suchten, und niemand befriedigten, hingegen den Keim der Uneinigkeit bleiben liessen, oder Mißbräuche so abschaffeten, daß sie andere Mißbräuche begünstigten. Der Staatskluge muß sonder Zweifel die Denkart seiner Leuten zu Rath ziehen, und nicht gegen die allgemeinen Landes-Sitten anfahren, wenn er Gesetze für einen grossen Staat machen will; denn der Nationalgeist ist unstreitig stärker als der Gesetzgeber: Aber, wo es bloß um eine Handvoll Bürger zu thun, die, so zu reden, nur Eine Haushaltung innert den Mauren einer Stadt ausmachen, so darf er eben nicht so gar gefällig seyn. Lycurg setzte sein eigen Genie dem Geist der Spartaner entgegen, und wagte es kühn, aus ihnen ganz ein ander Volk zu bilden. Er hielt es nicht für unmöglich, sie alle auf seine Gesinnungen zu bringen, und sie, es mochte nun durch Hofnung oder Furcht geschehen, zu der von ihm ausgesonnenen Staatsumkehrung zu vermögen. Er fand einige weise, beherzte und würdige Freunde, welchen er

befahl, bewafnet auf dem öffentlichen Platz zu erscheinen, wo er seine neuen Gesetze bekannt machen mußte; und er zwang die Lacedämonier, ohne andere Befugniß zu haben, als ihm die Liebe zur Rechtschaffenheit, und die Wohlfahrt des Landes gab, weise und glücklich zu werden.

Lycurg behielt die zween Könige bey, die nach der Lacedämonischen Gewohnheit gewählt wurden, und immer auf zween Stämmen von Herkules Nachkommenschaft hafteten. Er ließ ihnen, als Feldherrn, eine unumschränkte Macht, wenn sie Armeen zu commandiren hatten, aber als obrigkeitlichen Personen gestattete er ihnen nicht mehr, als daß sie mit dem Rath, das Werkzeug und die Diener der Gesetze seyn sollten. Die höchste Gewalt, nämlich Gesetze zu geben, Friede und Krieg zu schliessen, und die obrigkeitlichen Personen zu wählen, denen man gehorchen sollte, überließ er der Wahl des Volkes. Damit aber das Volk seiner Verfassung halber geruhiger seyn könnte, und nicht, unter dem Vorwand seine Freyheit zu bewahren, sich einem unruhigen und stürmerischen

schen Mißtrauen überlassen sollte, setzte Lycurg fünf Ephoren oder Oberaufseher. Ihre Pflicht war fürnehmlich zu verhüten, daß die Könige und Rathsherrn die Handhabung der Gesetze nicht mißbrauchen, und endlich gar so weit kommen möchten, sich selbst über die Gesetze wegzusetzen, oder dieselben zu schänden; ihr Amt daurte nicht länger, als ein Jahr, damit sie um so viel aufmerksamer auf ihre Pflicht, und weniger unternehmend wären; und so unterhielten sie die Republik in derjenigen Sicherheit, die allen Bürgern ein und dasselbe Interesse giebet.

Der Rath bestand aus achtundzwanzig Bürgern, die das Volk wählete, sie mußten volle sechzig Jahre haben, und waren Policey-Richter; sie waren beyder Könige Beyräthe, denn den Königen war nicht erlaubt irgend etwas ohne des Raths Einstimmung zu unternehmen, sie hatten kein ander Vorrecht, als in der Volksversammlung die Geschäfte vorzutragen, worüber das Volk rathschlagen, und absprechen mußte.

Lycurgs Republik vereinigte, wie Polybius nachher von der Römischen sagte, alle Vortheile, wovon die Aristocratie, die Monarchie, und die Democratie nur einen kleinen Theil besitzen können, wenn sie nicht durch einander gemengt werden, und nur Eine Regierungsform ausmachen, Sparta hätte keinen von den Fehlern, welche den übrigen Regierungsformen natürlich sind. Die höchste Gewalt, welche bey dem Volk war, führte dasselbe mit leichter Mühe zu allem, was Liebe zur Freyheit und zum Vaterland edles und großmüthiges in einem bloß Democratischen Staat hervorbringen kann. So bald aber das Volk seine Gewalt mißbrauchen wollte, fand es sich, durch eine Folge von dem festgesetzten Gleichgewicht, ohne Macht, und durch die Gewalt der Obrigkeit gehemmet. Auch sahe man zu Sparta nie die seltsamen Einfälle, das hitzige und unbesonnene Betragen, die eiteln, kindischen Schrecknissen, die Gewaltthätigkeiten, welche die meisten andern Griechischen Republiken entehrten. Vermittelst noch einer Folge eben dieses Gleichgewichts

wichts der verschiedenen Gewalt, war die Obrigkeit alles vermögend, so bald ihr die Gesetze vorgiengen, sie stand aber unter der gebietrischen Hand des Volks, so oft sie von dem rechten Weg abwich. Alle Stände des Staates boten sich die Hand, beleuchteten und vervollkommneten sich durch die Untersuchung ihres Betragens. Grosse Mißbräuche waren unmöglich, weil den allerkleinsten vorgebogen war. Der Rath verdankte der Wachsamkeit der Ephoren seine Mäßigung und seine Weisheit in Handhabung der Gesetze, und setzte das Volk in den Stand seine wahren Vortheile zu untersuchen, und zu kennen, sich Grundsätze festzusetzen, und denselben Geist immer beyzubehalten. Die Könige hatten gar keine Macht, wenn sie nicht das Instrument des Raths waren; sie gaben aber den Armeen diejenige Fertigkeit und nachdruckvolle Bewegung, welche die Seele der Kriegsoperationen ist, und wovon aller glückliche Erfolg einzig abhanget, wovon aber eben meistentheils ein freyes Volk nichts weiß.

So weise indessen Lycurgs Staats-System, dessen erste Idee er von den Cretern genommen, war, so hofte er doch von demselben gar nichts, wofern die alten Sitten blieben. Und was würden wol die herrlichen Früchte der Ordnung, welche Lycurg zu dem Ende hin festgesetzt hatte, damit alle Macht und die oberste Gewalt allein bey den Gesetzen seyn sollte, gewesen seyn, wenn er Reichthum und Pracht, welche immer beysammen sind, und die Verdorbenheit der Sitten, die Ungleichheit unter den Bürgern, und also auch Tyranney und Knechtschaft nach sich ziehen, den Spartanern gelassen, und sie so gelehrt hätte, die neuerrichteten Gesetze zu verachten, oder spitzfindig auszuweichen? Das Volk würde durch Elend niederträchtig worden seyn, und seine Würde unmöglich haben beybehalten können; es würde seine Stimmen, seine Rechtsamen, und seine Freyheit dem meistbietenden verkauft haben. Der Rath, dessen Stellen nur dazu bestimmt waren, daß man damit je die Tugendhaftesten ehre, würde nur für Reiche offen gewesen seyn.

Man hätte obrigkeitliche Ehrenstellen gekauft, bloß seiner Eitelkeit zu schmeicheln, oder die damit verknüpfte Gewalt auf eine schändliche Weise feil zu bieten. Die Könige würden das Verderben begünstigt haben, um nur Sklaven zu finden, die sich nach ihrer Willkühr schmiegten, und hätten so ungestraft das Vaterland ihren besondern Absichten aufgeopfert. Lycurg lernte in Egypten die Macht der Volks-Sitten kennen; viele Völker haben nur einen sehr unbeträchtlichen Vortheil von der Mühe gezogen, welche sie sich gaben, um verschiedene Machten im Staat zu wägen, und ins Gleichgewicht zu bringen, nur weil sie nicht, wie dieser Gesetzgeber, die wechselseitige Wirkung der Gesetze auf die Sitten, und der Sitten auf die Gesetze kannten.

Um seine Bürger der Freyheit in der That würdig zu machen, ließe sie Lycurg alle gleich reich seyn; er begnügte sich aber damit nicht, daß er eine neue Theilung der Güter vornahm. Da die Natur ohne Zweifel nicht allen Lacedämoniern die gleichen Leidenschaften, noch die

gleiche

gleiche Arbeitsamkeit gegeben, ihr Erbgut nutzbar zu machen, so mußte er fürchten, der Geitz würde bald Schätze sammeln; und damit Sparta nicht bloß eine Staats-Verbesserung von kurzer Dauer geniessen möchte, stieg er, so zu reden, bis in die Herzens-Tiefen seiner Mitbürger hinunter, und erstickte selbst den Keim der Liebe zum Reichthum.

Lycurg verbot allen Gebrauch von Gold und Silber, und ließ nur einer Münze von Eisen Lauf. Er setzte öffentliche Mahlzeiten ein, wo jeder Bürger gezwungen war, ein beständiges Beyspiel von Mäßigkeit und Ernst zu geben. Er wollte, daß der Spartaner hausräthliche Sachen nur mit der Axt und Säge verfertigt werden sollten; er schränkte mit einem Wort ihre Bedürfnissen auf diejenigen ein, welche die Natur unentbehrlich erheischt. Von diesem Augenblick an verliessen Laconien diejenigen Künste, welche nur zum Pracht dienen; die Reichthümer waren nun zu nichts nutze, und schienen verächtlich, und Sparta ward zur Festung, welcher

die

die Verdorbenheit nicht beykommen konnte. Die Kinder bildete man durch die öffentliche Erziehung, und sie gewöhnten sich von der Wiege an zur Tugend ihrer Väter. Die Weiber, welche immerhin durch die Gesetze zu sehr herunter gesetzt worden, da man für ihre Schwachheit allzuviel Nachsicht hatte, sie, durch welche fast in alle Staaten eine gewisse Weichlichkeit ist gebracht worden, waren zu Sparta so beschaffen, daß sie die Tugend der Männer aufmuntern, und erhalten konnten. Die strengsten Leibesübungen gaben ihnen ein starkes, dauerhaftes Temperament, erhuben sie über ihr Geschlecht, und bereiteten ihre Seele zur Geduld, zur Tapferkeit, zum unerschütterten Heldenmuth.

Die Liebe zur Armuth mußte die Spartaner gegen Beuthe und Tribut ihrer überwundenen Feinde gleichgültig machen; sie lebten nur von ihrem Gewächse, und hatten eine Geld-Münze, die ausser ihrem Lande völlig unbekannt war, und legten sich gar nichts bey Seite, es war ihnen nicht möglich weit von ihrem Vaterlande weg

Krieg zu führen. Das Gesetz verbot ihnen, Fremden das Bürger-Recht zu geben, und machte also, daß sie den selbst im Siege erlittenen Verlust mit nichts ersetzen konnten; alles trug also dazu bey, daß sie den Frieden als das kostbarste Gut für alle Menschen ansahen. Alles dieses waren sehr geschickte Mittel sein Vaterland in den Schranken der Gerechtigkeit und Mäßigung zu erhalten, allein sie waren Lycurg noch nicht genugsam. Er kannte das menschliche Herz gar zu gut, und das, was die beständige Glückseligkeit eines Staats ausmacht, als daß er nicht in die Zauberkraft des Ehrgeitzes ein Mißtrauen hätte setzen sollen, des Ehrgeitzes, einer Leidenschaft, die immer fruchtbar an Hofnung und Versprechungen ist, die aber ein Volk bald zu Grunde richtet, wenn der Erfolg nicht glücklich entspricht; und welche sich keinen guten Erfolg versprechen kann, ohne daß sie zu gleicher Zeit in Geitz und Raubsucht ausartet, und so wol die Sitten als die Glücksumstände der Bürger verändert, und die Grundlage des Staats gänzlich

unter-

untergrabt. Der Gesetzgeber machte daher ein ausdrückliches Gesetz, kraft dessen den Spartanern nicht anders, als für ihre Sicherheit Krieg zu führen erlaubt war; eben dieses Gesetz befahl ihnen auch sich ihren Sieg nicht dadurch zu Nutze zu machen, daß sie den in Unordnung gebrachten Feind verfolgten.

Diese dem Schein nach übertriebene Vorsicht war indessen nothwendig; denn um Lacedämon so stark zu machen, als es nur werden konnte, hatte Lycurg dasselbe mehr zu einem Heerlager, als zu einer Stadt gemachet. Man bildete sich daselbst unaufhörlich zu allen Kriegs-Uebungen; man hatte für jede andere Beschäftigung Verachtung. Jeder Bürger war ein Krieger. Wer nicht Hunger ertragen, die strengste Witterung und die schwehrsten und langedauernden Beschwehrlichkeiten ausstehen, für das Vaterland sterben, und dem Feind sein Leben theuer verkaufen konnte, ward für unehrlich gehalten. Es hätte leicht geschehen können, daß die Spartaner aus wilder Ungezähmtheit, und durch ihre Herzhaftigkeit

verführt, diejenigen Eigenschaften mißbraucht hätten, um sich auszubreiten, welche ihnen nur zu ihrer Vertheidigung gegeben waren. Je mehr ein beherztes kriegrisches Volk von Natur geneigt ist, seine Ehre nicht in der Ausübung der Gerechtigkeit und Mäßigung zu suchen, desto mehr mußte Lycurg den Frieden empfehlen, indem er Soldaten bildete.

Obgleich dieses Gemähld, welches ich von den Spartanern gebe, kaum ein flüchtiger Entwurf ist, so kann man doch leicht von der Hochachtung, oder vielmehr Bewunderung urtheilen, welche die Spartaner allen Griechen einflößen mußten. Man vergaß die Härtigkeit, mit welcher sie vormals die Einwohner von Helos behandelt hatten, deren Nachkömmlinge sie auch itzt noch als Sklaven behielten. Selbst die beyden Kriege, welche sie, nach Lycurgs Staats-Verbesserung, gegen die Meßenier führten, und die sich mit dem völligen Untergang von Ithome und Ira endigten, und wo alle Einwohner Messeniens sich flüchten oder Sklaven werden mußten, sahe man bloß als augen-

augenblickliche Zerstreuungen an, welche eine lange Ausübung der Tugend, wieder gut gemacht hätte.

Hercules, sagt Plutarch, durchlief die Welt, und reutete mit seiner einzigen Keule alle Tyrannen und Strassenräuber aus; und Sparta übte durch seine Armuth eben eine solche Herrschaft über ganz Griechenland. Seine Gerechtigkeit, seine Mäßigung und seine Tapferkeit war in ganz Griechenland so bekannt, daß dasselbe nicht nöthig hatte, seine Truppen zu bewaffnen, oder ins Feld zu stellen, sondern es stillete oft vermittelst eines einzigen Gesandten der Griechen einheimische Aufruhren, und zwang die Tyrannen, ihre erstohlene Gewalt abzulegen, und beendigte Mißhelligkeiten, welche zwischen zwoen Städten entstanden waren.

Diese Vermittlung, welche für die gute Ordnung so vortheilhaft war, galt den Lacedämoniern um so viel eher so viel, als eine merkliche Ueberlegenheit über alle andere Republiken, da diese immer genöthiget waren, sie um ihren Schutz zu bitten: da bald diese bald jene durch

ihre Wohlthaten glücklich ward, so weigerte sich auch keine sich nach ihrem Rath aufzuführen. Es ist schön für die Menschheit, und eine grosse moralische und politische Letzgen ein Volk zu sehen, welches sein Glück bloß der Liebe zur Gerechtigkeit, und seiner Wohlthätigkeit zu verdanken hat. Lacedämon erhielt in Griechenland das Ansehn, welches dem Amphictyonischen Rath mangelte, um alle Theile vereinigt zusammen halten zu können. Indem man sich gewohnte den Spartanern zu gehorchen, weil es würde unsinnig gewesen seyn, nicht Hochachtung für ihre Weisheit und ihren Muth zu haben, so entstand nun allenthalben Subordination; ihre Stadt ward unvermerkt die Hauptstadt von Griechenland; und da sie ohne Widerrede das Commando über ihre alliirten Armeen hatten, so konnten sie der verbündeten Republik Griechenlands alle diejenige Stärke geben, welcher sie fähig war.

Wie irrig beurtheilt man heut zu Tage in Europa die Macht der Staaten, mehr nach der Ausdehnung des Gebiets und der Anzahl der

Einwohner, als nach der Weisheit der Gesetze, man wird sonder Zweifel glauben, die Griechen hätten, weil sie nur eine kleine Provinz bewohnten, ihre Freyheit nur in soweit behaupten können, wenn sich nicht in ihrer Nachbarschaft irgend eine Macht zusammenziehen würde, welche beträchtlich genug wäre sie zu unterjochen; und man wird hieraus schliessen, daß sie müssen grösser worden seyn, und Eroberungen gemacht haben. Nachdem ich die Mäßigung der Spartaner gelobt, weil eben sie ihnen die Herrschaft über Griechenland erworben, wird man eben diese Mäßigung tadeln, weil sie die Griechen immer bey ihrem schwachen, unbeträchtlichen Zustand bleiben machte; da unterdessen durch eine Folge von denen ewigen Revolutionen, welche immer den Zustand der Erde verändern, ihre Nachbaren unaufhörlich sich zu erweitern trachteten.

Man bemerke aber, ohne nun zu untersuchen worin die Macht eines Staats wahrhaftig bestehe, wie viele, wie verwickelte Springfedern eine verbündete Republik habe, wie langsam sie in

ihren Bewegungen seyn, sie kann sich mit nichts als mit sich selbst mit gutem Erfolg beschäftigen. Sollten die Spartaner die andern Griechen aufgefordert haben Eroberungen zu machen, welche, ohne daß sie eine Stadt ins besonder sollten bereichert haben, nur Griechenland ins Gemein mächtiger gemacht hätten? Die Klugheit erlaubte nicht den Versuch zu machen; jedermann weiß, daß entfernte Vortheile auf die Menge keinen Eindruck machen; ein allgemeiner Vortheil bewegt sie nur schwach.

Hätte man wirklich in einer allgemeinen Versammlung der Amphictyons dazu gelangen können, die Griechen für gemeinschaftliche Eroberungen paßioniert zu machen, so würden die unzähligen Hinternissen, die mit einer solchen Unternehmung verknüpft sind, sie bald davon abwendig gemacht haben. Eine verbündete Republik vertheidigt sich mit Nachdruck, weil der grosse Gegenstand ihrer Selbsterhaltung allen ihren Theilen ein und dasselbe Interesse giebt, wenn ihre Freyheit angegriffen wird. Der Krieg zur

Vertheidigung fordert nichts als eine Art langsamer Weisheit, deren eine verbündete Republik wol fähig ist; überdas beschleunigt die Gefahr ihre Schritte dadurch, daß sie einen feurigern Eifer für das gemeine Beste giebt, und sie nöthigt nun über allerhand Formalitäten wegzuschlüpfen, von denen sie unter andern Umständen keinen Finger breit weichet. Der Offensiv-Krieg trennt hingegen meist immer die Mitverbündete, anstatt sie noch genauer zu vereinigen. Fangt man eine Unternehmung an, so trachtet jeder so wenig als möglich dazu beyzutragen, und will hingegen davon den größten Vortheil ziehen. Man macht sichs zum Verdienst auf eine feine Art seine Bundsgenossen zu betrügen, und sein Versprechen schlecht zu halten. Man gewinne oder man verliere, so wird niemand sich selbst Gerechtigkeit wiederfahren lassen: niemand will an dem erlittenen Unglück Schuld haben; jedermann schreibt hingegen sich die Ursache des glücklichen Erfolgs zu; und die Bundsgenossen endigen zuletzt damit, daß sie sich einander hassen.

Hätten die Griechen auf Projekte denken können, Eroberungen ausser Griechenland zu machen, ohne daß ihre Republiken angefangen hätten sich zu zertheilen, und eine gegen der andern einen unversönlichen Haß zu bekommen? Jede Stadt hätte den Feind vor ihren Thoren gehabt, und Unterthanen bekommen, welche ihr schlecht würden gedient haben. Wie kann man denn der Spartaner und übrigen Griechen Mäßigung tadeln? Muß man sie nicht vielmehr loben, wenn sie bey sich selbst das gefunden haben, was ihnen nöthig war, auch gegen die Anfälle der allerbeträchtlichsten Mächten?

Griechenland war weitläuftig genug, um die nöthige Mannschaft nicht zu mangeln, und ihr Land war unter die verschiedenen Staaten so weislich ausgetheilt, daß die Gesetze gewissenhaft beobachtet werden konnten, und dieses war es, was ihre Stärke ausmachen mußte. Stellet euch diese Provinz vor, als voll von Republiken, aus denen Stolz und Pracht verbannet, und die mit Bürgern bevölkert sind, welche zugleich Sol-

daten

daten sind, die bloß die Gerechtigkeit, die Ehre, ihre Freyheit und ihr Vaterland lieben: was wird ihnen daran gelegen seyn, daß in ihrer Nachbarschaft grosse Machten entstehen? Soll ich hier wiederhohlen, was man in andern politischen Schriften findet, daß der in grossen Staaten unausweichliche Pracht, sie entnerve: daß die Gesetze darin immer kränkeln, und ihre Kräfte nothwendig erstarrt seyn müssen.

Und endlich entstand diese grosse Macht wirklich. Mitten unter allen Nationen Asiens, welche sich nur durch ihren Reichthum empfahlen, war ein nicht sehr zahlreiches Volk, dessen Land dem Geitz, dem Pracht, der Weichlichkeit verschlossen war, und den Talenten, der Tapferkeit, und jeder andern Tugend, welche der Despotismus von seinen Nachbaren verbannt hatte, zum Zufluchtsort dienete. Cyrus war daselbst König; allein durch die Ehrsucht verführt, kannte er das Glück nicht über die Perser allein zu regieren. Die Eroberung des Königreichs Lydien machte ihn zum Herrn über des Croesus Schätze,

und brachte Klein-Asien unter seinen Zepter. Er bekriegte Syrien, und machte dieses Land, wie Arabien, zu seiner Provinz, er zerstörte der Assyrier Macht, und bezwang Babylon; und sein Reich, welches sich zuletzt über alle die weitläuftigen Ländereyen ausbreitete, welche zwischen dem Indus, dem Caspischen Meere, dem Pont-Euxin, dem Egeischen Meere, Ethiopien und dem Arabischen Meere sind, war von Griechenland nur durch einen Meer-Arm abgesondert, der demselben nur eine schlechte Sicherheit gab.

Des Cyrus Geschichte ist uns nicht anders, als durch die kindischen Mährchens verunstaltet zu Handen gekommen, womit Herodotus sie zu verzieren glaubte, oder durch den Pinsel eines philosophischen Geschichtschreibers verschönert, dem es nicht so wol darum zu thun war, uns eine getreue Erzählung der Begebenheiten, als Königen Letzgen zu geben, um sie, wo möglich zu lehren, ihres Glückes würdig zu seyn. Wie dem aber seyn mag, so sieht man wol, daß dieser Prinz, nachdem er ganz Asien mit dem Gerücht

von

von seinen grossen Thaten erfüllet, das Schicksal anderer ausserordentlicher Männer gehabt habe, deren Geschichte mit Fabeln und Wunderbarem vermengt ist, und zwar eben dann, wenn ihre grossen Thaten dergleichen lächerlichen Auszierungen keineswegs bedorften. Cyrus war in Absicht auf Talente unstreitig einer von den berühmtesten Männern im ganzen Alterthum; aber hätte er auch sein weitläuftiges Reich zu Stande gebracht, in was Gefahr würden dadurch die Griechen gekommen seyn, wenn sich alle ihre Städte das Beyspiel der Lacedämonier zu Nutze gemacht hätten, ihre Staatsverfassung zu vervollkommnen? Cyrus war zwar Herr von ganz Asien, allein die Perser machten seine wahre Stärke aus; seine übrigen Unterthanen muß man vor nichts rechnen.

Je weiter die Herrschaft dieses Prinzen sich ausbreitete, desto weniger furchtbar mußte seine Macht seyn; er überließ Cambyses, seinem Sohne und Thronfolger allzugrosse Reichthümer, als daß sie ihn nicht hätten erdrücken sollen. Man

muß keinem Menschen Pflichten auflegen, die die menschlichen Kräfte übersteigen; und Cyrus selbst hätte nie verhintern können, daß die Triebfedern seines Reichs sich nicht abnutzten. Je länger der Friedensbruch zwischen den Persern und Griechen aufgeschoben wurde, desto weniger gefährlich mußte er für die letztern seyn; vielleicht hätten die Nachfolger des Cyrus, von dem Gewicht ihrer Größe, ihrer Laster, und ihrer Unternehmungen erdrückt, den Ehrgeitz neue Eroberungen zu machen fahren lassen, noch ehe sie Griechenland hätten bekriegen können, wenn dasselbe weise genug gewesen wäre, sich bloß mit sich selbst abzugeben.

Der Friedensbruch ward durch die neuen Pflanzstädte auf den Küsten von Klein-Asien veranlasset. Diese machten mit ihren Geburtsstädten keinen Theil der Republik aus, und hatten die Verbindung mit ihnen vernachläßiget; und ob sie gleich keine von denen Eigenschaften hatten, die ein freyes Volk haben muß, so ertrugen sie doch die Beherrschung der Persischen Könige mit grosser

Ungedult. Aristagoras, ein eben so unbesonnener als ehrsüchtiger Mann, wiegelte die Einwohner von Milet unaufhörlich zur Aufruhr auf; und ihre Abgeordnete, die sie nach ganz Griechenland geschickt hatten, erhielten von den Atheniensern mit leichter Mühe den Beystand, welchen sie zu Gunsten der Asiatischen Griechen verlangten, denn diese waren ursprünglich meist aus Attica her. Athen hatte kürzlich der Pisistraten Joch abgeworfen; und ware nun noch von der neuen Freyheit berauscht, und Hippias, ihr letzter Oberherr, hatte bey Artaphernes, dem Lydischen Lands-Statthalter, seine Freystadt und Schutz gefunden. Diese Republik verhieß den Pflanzstädten ihren Schutz, und ihre Empörung nahm ihren Ausbruch durch die Einnehmung von Sardis, welches eingeäschert wurde.

Darius, welcher damals auf dem Persischen Thron saß, rächete diese Unbille mit leichter Mühe; Milet ward der Raserey und dem Geitz der Soldaten preisgegeben, und ward mit der äussersten Strenge behandelt. Nachdem der Ueberwinder

winder Jonien bezwungen, und sich aller benachbarten Inseln bemächtiget hatte, wollte er seine Rache auch an Griechenland ausüben; er schickte seine Herolde ab, welche **Land und Wasser** abfordern, das ist, den Griechen gebieten mußten, sich des Königs Zepter zu unterwerfen. Weit gefehlt, daß die Athenienser ihren Schritt bereuen sollten, sie rüsteten sich vielmehr zum Kriege; sie rückten bis Marathon an, so weit waren die Perser schon gekommen, welche auch unter der Anführung des Miltiades geschlagen wurden.

Darius ergrimmete heftig, als man ihm die Schande berichtete, die seinen Truppen wiederfahren war; er machte Anstalten Griechenland zum zweyten Mahle mit weit grösserer Macht zu überschwemmen, als ihn der Tod wegraffte; und, als Xerxes itzt den Thron bestieg, schwebte ihm die Schmach beständig vor Augen, welche die Athenienser seinem Vater angethan hatten. Einer seiner obersten Hofbedienten erhielt den Befehl, ihn täglich dessen zu erinnern. „Wenn ich, sagte dieser Prinz, „die Einäscherung von Sardis,

„die

„die Streifereyen, welche die Europäischen Grie-
„chen die Verwegenheit hatten in Asien zu wagen,
„und die Schlacht bey Marathon vergesse, so
„glaube nicht, daß meine Mäßigung sie rühren
„werde; ihr Stolz, der unerschrocken meine Macht
„sieht, würde, mich zu beschimpfen, noch küh-
„ner werden. Meine Großmuth würde für Zag-
„haftigkeit oder Unvermögen angesehen werden;
„und diese Völker würden, wenn ich ihre Züch-
„tigung vernachläßigte, mit bewaffneter Hand
„in Asien einfallen. Es ist nunmehr weder den
„Griechen noch den Persern möglich sich mit
„gleichgültigen Augen anzusehen; sie hassen sich
„allzusehr; allzugrosses Mißtrauen verhintert sie,
„sich wieder auszusöhnen: Persien muß Griechen-
„land gehorchen, oder Griechenland muß zur
„Persischeu Provinz werden.„

So ungeduldig Xerxes auch war Griechen-
land zu bekriegen, so brachte er doch noch vier
ganzer Jahre mit Zurüstungen auf seinen vorha-
benden Zug zu, und versammelte, so zu reden,
Asiens ganze Macht. Seine Land-Armee bestand,
nach

nach Herodotus aus siebenzehen hundert tausend Streitern, und seine Seetruppen waren fünf hundert tausend Mann stark, und waren auf zwölf hundert Schiffen, welchen drey tausend Transport-Schiffe folgeten. Diese Berechnung der Xerxischen Kriegsmacht scheint übertrieben; allein wenn man auch nur bey der Erzählung der andern Geschichtschreiber bleibet, so war die Armee dieses Prinzen beträchtlich genug, daß er damit ganz Europa zu bezwingen wagen konnte; wenn es zum Eroberer, und zu grossen Thaten genugsam wäre, eine gewaltige Menge Volks zu versammeln.

Sparta war immer pünktlich bey den allerstrengsten Verfügungen Lycurgs geblieben, und alle seine Bürger gliechen denen drey hundert Helden, die sich der Vertheidigung von Thermopylä weihten. Athen hatte den zweyten Rang unter den Griechen, und war noch nie in so blühendem Zustande gewesen. Mit der Sorge beschäftigt, seine Freyheit wieder zu erlangen, und die Schande seiner Knechtschaft wieder abzu-

waschen,

waschen, erhielt es unter der Regierung der Pisistraten alle diejenigen Tugenden, welche eine freye Stadt berühmt machen, und von denen wir uns heut zu Tage so schwehrlich ein getreues Bild machen können. Seine Bürger, von einer gedoppelten Liebe für ihr Vaterland durchdrungen, bewiesen eine Großmuth, welche die Stelle einer Regierungsform und der Gesetze, die ihnen mangelten, vertretten konnte. Staatsränke und Partheygeist schwiegen itzt stille; man hatte weder Belohnung, noch Ehre, noch Ruhm, als nur für Tugenden und Talente. Die Schlacht bey Marathon hatte ihren Muth noch mehr erhöhet; und als Xerxes nach Griechenland kam, war den Atheniensern nichts unmöglich, was zur Beybehaltung ihres Ruhmes erforderlich war.

Wären alle Republiken Griechenlands, ohne eben Lacedämon und Athen zu gleichen, nur fähig gewesen, ihren Befehlen zu gehorchen, oder nur sie nicht zu verrathen, so würde des Persischen Königs Vorhaben ohne Zweifel tollkühn und unsinnig gewesen seyn. Es fehlte sich aber viel,

daß alle Griechen das ihnen drohende Ungewitter ohne Furcht hätten sehen sollen.

Sparta hatte sich sein Ansehen nicht so zu Nütze gemacht, daß es die ihm eigenen Tugenden und gute Ordnungen auch von seinen Nachbaren annehmen machte; Sparta hätte die meisten ungerechten Gesetze, und verderblichen Gewohnheiten, welche die Griechen angenommen hatten, verbessern sollen; allein kaum hatte seine Weisheit ihm den Vorrang erworben, als es darauf bedacht war, denselben vermittelst der gewöhnlichen Mittel des Ehrgeitzes beyzubehalten: und es findet sonder Zweifel bey den Menschen keine vollkommene Tugend statt, da der Spartaner Tugend unvollkommen war. Ihre Republik erfuhr täglich, daß die mangelbare Staatsverwaltung der Griechischen Städten die einten in der größten Mittelmäßigkeit ließ, andere nöthigte, sie um ihren Beystand zu bitten, und, in Ansehung ihrer selbst, alle andern in einer wahren Subordination behielt; man förchtete weniger nothwendig zu scheinen, als man in der That war, und

und sein Ansehn zu verliehren, wenn die Griechische Staatsverfassung so weislich, als möglich, würde eingerichtet werden. Sparta wollte seinen Schutz unentbehrlich machen; es suchte niemals die Quellen der Zwistigkeiten zu stopfen, welche die Athenienser immerhin zertrennten; und da ihm diese durch die Befreyung vom Joche der Pisistraten, zu grossen Ruhm erworben zu haben schienen, so versuchte dasselbe es, ihnen noch einmahl einen Oberherrn zu geben, und den Hippias wieder einzusetzen.

Ich kann mich nicht enthalten es anzumerken; es ist ein Unglück, daß Lycurg, da er seinen Mitbürgern die weisesten Gesetze gegeben, ihnen nicht auch die entferntesten Folgen davon entwickelt hat. „Uebet pünktlich, sollte er ihnen gesagt haben, „die Gesetze aus, deren Befolgung „ihr nun vor den Göttern geschworen habt; sie „werden euere Sicherheit ausmachen, und ihr „werdet dem Glückswechsel nicht, wie andere Völ„ker, ausgesetzet seyn. Ich verspreche euch so gar, „daß sie, wenn ihr euch des Zutrauens der Grie„chen

„chen werdet würdig machen, euch die Herrschaft „verdienen werden; nehmt euch aber dannzumahl „sorgfältig in Acht, daß ihr euch nicht durch die„sen Anfang vom Glück verderben lasset. Der „Griechen Laster haben dieselben euch unterwür„fig gemachet; glaubt aber ja nicht, daß diese „Laster für euere Grösse unentbehrlich seyn. Ihr „macht eine so vortrefliche Republik aus, daß „euere Nachbaren euch nie werden gleich kommen „können; und, wenn alle Griechen würden Spar„taner werden, müßte nicht euer Glück dadurch „noch mehr befestiget werden; da ihr mit Völ„kern umgeben seyn würdet, welche ohne Geld„sucht und Ehrgeitz, sichs zum Gesetz machen „würden, euere Freyheit zu ehren und zu ver„theidigen?

„Wenn ihr euch fürchtet, so bald ihr in Grie„chenland neue Tugenden entstehen sehet, so seyt „versichert, daß ihr bald eurer eigenen Tugend „nicht mehr trauen, und zu derjenigen betrügeri„schen Politik Zuflucht nehmen werdet, deren „Auswege und Mittel erst zweydeutig und un-

„sicher,

„sicher, zuletzt aber verderblich sind. Seyt aber „sicher, daß ihr die Griechen um so viel eher „euch zu gehorchen willig finden werdet, je mehr „ihr euch bemühen werdet ihre Sitten zu verbes„sern, und zu verschaffen, daß Gerechtigkeit in „ihren Städten herrsche; denn kein schlimmer „Verdacht, keine Furcht wird sie verhindern, sich „ohne Rückbehalt ihrer Erkenntlichkeit und euerer „Großmuth zu überlassen.

„Ich befehle euch, sollte Lycurg beygefügt haben, „beständig daran zu arbeiten, daß alle Grie„chen tugendhaft seyn; und bloß vermittelst des„sen werdet ihr selbst euerer eigenen Tugend nicht „müde werden. Ich verlange, daß man denje„nigen für einen Verräther des gemeinen Vater„lands, und Lacedämons ins besondre ansehe, „welcher euch bereden will, euer Vortheil erfor„dere, daß die Griechen weder so tapfer, noch „so gerecht seyn, als ihr es seyt. Wenn die „Laster euerer Nachbaren euch Achtung verschaf„fen können, so wird diese Achtung leicht vor„über gehen; und tausendmal werden diese Laster

„euch beunruhigen, und euch im Wege stehen. „Wenn ihr, um über Griechenland zu herrschen, „dasselbe nicht so stark werden lasset, als es wer„den kann, so werdet ihr einem ohnmächtigen „Despoten gleichen, welcher, um seine Untertha„nen desto leichter zu unterdrucken, sie ausser „Stand setzt, ihm selber zu dienen. Euere Herr„schaft wird schlecht befestiget seyn, und ihr wer„det derselben verlüstig werden, so bald ein aus„wärtiger Feind euch mit beträchtlicher Macht „angreifen wird.„

Einige Städte hatten sich das Beyspiel, welches die Lacedämonier ihnen gaben, zu Nutze gemacht, um ihren Bürgern die Liebe zur Freyheit und für das gemeine Beste einzuflössen; allein als der Medische Krieg seinen Anfang nahm, waren die meisten noch nicht so weit gekommen, daß sie sich Gesetze errichtet, und eine gewisse Regierungsform festgesetzt hätten. Die einten waren immer auf ihre Nachbaren eifersüchtig, oder, gleich von Anfang an, vermittelst der Ränke ihrer Magistrats-Personen und vornehmsten Bür-

ger geleitet, und mußten zum Vortheile ihrer Leidenschaften und ihrer Verwickelungen alles aufopfern: andere waren durch langwierigen Frieden starre gemacht, und überließen sich der Handelschaft und den Künsten, und ließen sich davon nur nicht träumen, daß Griechenlands schicksaalsvoller Zeitpunkt angekommen wäre; und diese Republiken verbanden sich mit den Persern, um eine Parthey gegen ihre Feinde zu ergreifen, oder ihren eignen Untergang zu verhüten. So waren die Einwohner von Thessalien und Etolien, die Dolopen, die Enier, die Pereber, die Locrier, die Magneter, die Melier, die Phtioter, die Thebaner, und ganz Böotien, die Thessalier und Platäer ausgenommen. Selbst im Peloponnes erklärten die Argier und Achäer sich zu Gunsten des Xerxes.

Das Griechische Bündniß war nun durch den Abfall der eben genannten Völker zertrümmert; und der Schrecken, welcher natürlicher Weise daher entstehen mußte, sollte alle Republiken gestürzt haben. Man muß gestehen, so viel Großmuth man auch den Spartanern, den Atheniensern und

ihren Mitverbündeten zuschreiben will, so war es doch keineswegs wahrscheinlich, daß Xerxes bey dem guten Verständniß, in welchem er mit Griechenland stand, und da er die Griechen eben mit Griechischen Waffen bestreiten konnte, in seinem Unternehmen unglücklich seyn sollte.

Es ist mir nicht unbekannt, was viele Geschichtschreiber ausgeklügelt haben, den unerwarteten Ausgang des Medischen Krieges zu erklären. Sie stellen die Persischen Soldaten nicht so fast, als Männer, sondern vielmehr als Weiber vor, welche ganz in Ueppigkeit und Weichlichkeit versenkt gewesen wären. Allein, wenn schon Persien nicht mehr das war, was es unter des Cyrus Regierung gewesen war, so war es doch auch noch nicht auf denjenigen Grad der Schlafsucht und Leblosigkeit hinuntergesunken, auf welchem Alexander dasselbe später hernach fand. Xenophon wirft des Xerxes Nachfolgern viele Laster vor, die seine Vorfahren nicht gehabt hatten. Wenn des Cambyses Uebermuth, Schwäche und Stolz nur geschickt waren den Thron seines Va-

ters zu entehren, so liebte hingegen Darius, sein Thronfolger, einzig die Ehre. Es ist wahr, Persien hatte die Blůte seiner Krieger gegen die Ammonier und Scythen verlohren; allein waren unter Xerxes gar keine Ueberbleibsel mehr von denen Soldaten vorhanden, welche Cyrus gebildet hatte? War der Geist, vermittelst dessen dieser Prinz ganz Asien aufs neue wieder belebt hatte, nunmehr ganz erloschen? Eine Nation, welche immerdar Kriege geführt hatte, mußte zum wenigsten das Andenken ihrer ehemahligen Kriegszucht behalten, und doch auch einige gute Soldaten haben. Sagt nicht Herodotus selbst, daß die Tugend noch bey den Persern in Achtung gestanden, und daß Tapferkeit und Talente die Stuffen gewesen, durch welche man zu Ehren gelangen konnte? Viele Soldaten unterschieden sich noch im Medischen Kriege durch Thaten von seltenem Muth, und ganze Truppen von der Armee folgten ihrem Beyspiele.

Wir wissen heut zu Tage nicht mehr, was es heiße, ein freyes Volk zu unterjochen. Seitdem

ganz Europa überhaupt monarchisch regiert wird, und alles Unterthan, nicht Bürger ist, seitdem die Seelen so wol durch Haabsucht, als Weichlichkeit entnervt sind, führet man nur Krieg in Provinzen, welche zur Unterthänigkeit gewöhnt, und durch Miethvölker vertheidiget sind. Selbst die Republiken, die wir noch vor Augen haben, stellen uns bloß einen Haufen Bürger dar, welche einzig ihren Civil-Beschäftigungen nachhängen, die Verzweiflung kann bey ihnen keine Wunder hervorbringen, und man muß nicht erwarten, Nationen zu finden, die ihren Untergang dem Verlust ihrer Freyheit vorziehen. Die Spartaner und Athenienser wollten als freye Leuthe sterben, was konnten aber die Früchte ihres Heldenmuths seyn? Da Xerxes genug Volk aufopferte, Thermopylä zu erobern, so ward er endlich Meister; wenn er eben diese Methode allenthalben befolgen wollte, so konnte er sich auch allenthalben denselben Erfolg versprechen.

Je mehr man den Zustand des getheilten Griechenlands untersucht, desto mehr wird man überzeuget,

zeuget, daß es ihm unmöglich war, dem ihm drohenden Untergang zu entrinnen. Nichts konnte die Griechen retten, als Themistokles Vorzüge gegen den Xerxes, und Pausanias Ueberlegenheit über den Mardonius; und nur vermittelst der Vergleichung zwischen diesen berühmten Männern wird man die so unerwartete Entwickelung des Medischen Krieges erklären.

Themistokles ward mit einer ausserordentlichen Begierde nach Ehre gebohren; ungedultig sich mit Ruhm hervorzuthun störte ihn, wie man erzählet, des Miltiades bey Marathon erfochtener Sieg im Schlafe. Er hatte in sich alle Eigenschaften vereiniget, welche den grossen Mann ausmachen; und nie hat ein Sterblicher, (Thucydides giebt ihm dieses Lob,) die Bewunderung der Nachwelt so sehr verdienet. Ein gewisser Instinkt, auf den man sich verlassen darf, ein Talent, welches wenigen vergönnet ist, ließ ihn immer den besten Weg einschlagen; sein Muth ward nie schwindlicht, denn seine Klugheit, welche immer alle Hinternissen vorhergesehen,

gesehen, und auch gehoben hatte, setzte ihn über alle Begegnissen weg.

Während daß Athen sich der Freude den Darius gedemüthigt zu haben überließ, sahe Themistokles den Marathonischen Sieg nur als einen Vorbot eines nahen Ungewitters an; er nahm sich aber wol in Acht, seine Mitbürger in ihrer Berauschung nicht zu stören, er sagte ihnen nichts von der ihnen drohenden Rache des Persischen Königs; sie wollten, daß man ihnen schmeichele, nicht daß man ihnen Unglück vorher zeigen sollte. Man hätte ihm seine Vorsichtigkeit zum Verbrechen, oder lächerlich gemacht; er machte sich das Zutrauen des Volks, und den Stolz, der durch die dießmahligen glücklichen Umstände immer grösser ward, so zu Nutze, daß er dasselbe gegen Aegina, eine damals auf dem Meere mächtige Republik, aufhetzte. Er brachte die Athenienser nach und nach dahin, daß sie ihr den Krieg ankündigten, und dadurch nöthigte er seine Mitbürger, daß sie auf eine Flotte bedacht seyn mußten, welche ihr, und ganz Griechenlands Glück, nachher ausmachete.

Hätte

Hätte Xerxes, als Meister von der See, nach Gefallen es versuchen können auf den Küsten des Perloponnesus oder des Attischen Gebiets zu landen, zu gleicher Zeit, als seine Landarmee in das Phocische eindrang; so hätten die Griechen nicht wissen können, wo sie ihre Völker versammeln oder hinschicken sollten; und da jedes Volk fürchten mußte überzogen zu werden, so würde jedes bey seinem Fleck Landes geblieben seyn, und denselben vertheidigt haben. So würde aber auch jedes Volk nur seine eigene Schwäche empfunden, und keinen Zuzug erwartet haben. Eine allgemeine Bestürzung hätte die Gemüther starre gemacht, und es ist kein Zweifel, daß nicht viele Städte, die den Griechen treu geblieben, in dem gesetzten Falle das allgemeine Beste des Vaterlands ihrem besondern Vortheil würden aufgeopfert, und das Beyspiel derer Republiken nachgeahmet haben, welche sich mit den Persern verbündet.

Ein Mann, der, weniger groß, als Themistokles gewesen wäre, würde sich mit der Vertheidi-

theidigung Athens begnüget haben; er würde sich bloß mit Athens Fortificationen, Hafen, Zeughäusern und Proviant abgegeben haben. Er sahe aber, ins Gegentheil, voll von denen Grundsätzen, welche die Stärke eines verbündeten Staates ausmachen, Griechenland als Athens Vormauer an. Wäre Griechenland nur erst unters Joch gebracht, so könnte Athen sich keineswegs halten. Es hatte das Ansehn, als wenn er sein Vaterland aufopferte, er aber leistete ihm die besten Dienste, denn er setzte die Griechen in den Stand, sich zu vertheidigen, und konnten sie aushalten, so mußte das siegreiche Athen mit Ehre gekrönt werden.

Ich weiß nicht, ob man auch die Großmuth gehörig in Betrachtung ziehet, welche die Athenienser haben mußten, um ihre Weiber, ihre Kinder, ihre Greisen nach Salamina und Trezenen zu bringen, mittlerweile daß sie selbst ohne Vaterland, sie überließen dasselbe vielmehr der Wuth der Barbaren, sich auf Schiffe flüchteten, welche aus dem Zimmerholz ihrer Wohnhäuser

verfer-

verfertigt waren. Dieser Entschluß, dessen Weisheit wenige Leuthe begreifen konnten, stellte dem übrigen Haufen bloß ein demüthigendes und fürchterliches Bild der Flucht, ja des gänzlichen Unterganges vor. Man muß sich in diese entfernten Zeiten versetzen, und die damals herrschenden Vorurtheile kennen, wenn man von den mächtigen und unzähligen Hinternissen urtheilen will, die dem Themistokles aufstossen mußten, ehe es ihm gelung, seine Mitbürger dahin zu vermögen, daß sie ihre Häuser, ihre Tempel, ihre Götter, und die Gräber ihrer Väter verlassen sollten. Es würde für Griechenland keine Hofnung übrig geblieben seyn, wenn dieser Feldherr nicht alle seine Talente, und seinen ganzen geschmeidigen Geist gehabt hätte. Da er sich mit den erhabensten Gedanken, und den allerschwürigsten Verbindungen der Politik und der Kriegskunst beschäftigte, so mußte er seine Zuflucht zu der feinsten Einschmeichlung und Ränken nehmen, um Leuthe zu überreden, welche ihn unmöglich verstehen konnten. Da er dem Pöbel seine eigne erhabne Denk-

art

art unmöglich beybringen konnte, so mußte er denselben durch Ansehn und Religion auf seine Seite bringen, die Götter sprechen machen, und ganz Griechenland mit Orakelsprüchen anfüllen, welche seinen Absichten angemessen waren.

Nachdem die Perser sich des Passes bey Thermopylä bemächtigt hatten, breiteten sie sich durch ganz Griechenland aus, welches sie verwüsteten. Delphi hatte es bloß einem plötzlich entstandenen Ungewitter zu danken, daß es verschont ward, die Barbaren erschracken, und sahn das Wetter als ein Zeichen des Zornes der diese Stadt schützenden Gottheit an, welche sie beleidigt hätten. Sie äscherten Thespien und Plateen ein; die Burg zu Athen ward mit stürmender Hand erobert, ungeachtet der erstaunlichen Tapferkeit einiger Athenienser, die sich nicht entschliessen konnten, ihr Vaterland zu verlassen; nur der Peloponnes war den Persern noch verschlossen.

Die Griechen hatten der unzählichen Flotte des Xerxes mehr nicht als drey hundert und achtzig Segel entgegen zu setzen, das Commando über

ihre Schiffe führte in Lacedämons Namen ein Mann, der hiezu keineswegs geschickt war. Es sey nun, daß die allzugeringe Macht des Euribiades auf ihn einen solchen Eindruck machte, daß er nichts als seiner Furcht Gehör gab, und sich dem Feind allzunahe glaubte; oder daß er dem thörichten Gedanken Platz gab, er müsse, um den Peloponnes in Sicherheit zu setzen, entweder langs den Küsten kreutzen, oder unweit Pylos und Pherä den Anker werfen, um alle Theile dieser Provinz einen wie den andern beschützen zu können; so ist doch so viel gewiß, daß er die Meer-Enge bey Salamina zu verlassen willens war. Themistokles widersetzte sich diesem Vorhaben mit einer ungemeinen Entschlossenheit. Er stellte den Griechen vor, daß die kleine Anzahl ihrer Schiffe bloß in diesem Meer-Arm mit glücklichem Erfolg den ihnen so sehr überlegenen Persern Trutz bieten könnt n. Er zeigte ihnen deutlich, daß die Barbaren sich nicht an die Küsten von Messenien, Elis und Achaia wagen dörften, weil sie in Gefahr wären, daß

ihnen die Zufuhr würde abgeschnitten werden, so lange die Griechische Flotte bey Salamina bliebe. Er bewies, daß es von äusserster Wichtigkeit sey, die Argier in Furcht zu setzen, welcher Verrätherey nur gar zu gewiß war; und daß es eben so übel gethan seyn würde, den Corinthischen Isthmus zu verlassen, wohin Xerxes seine ganze Armee zusammen zöge, um sich einen Weg in den Peloponnesus zu eröfnen, als es wäre, wenn man ihm geradezu Griechenland überliesse. Es ist auch wahr, daß, wenn Euribiades den Meerbusen bey Salamina verlassen hätte, so würden die Barbaren sich desselben bemächtigt, und zu gleicher Zeit Corinth zu Wasser und Land belagert haben; dann hätten die Griechen sich noch so hartnäckigt vertheidigen mögen, so würde Xerxes doch zuletzt, wie bey Thermopylä, ihre geschickte und verzweifelte Gegenwehr besieget haben.

Alle Vorstellungen des Themistokles waren vergeblich; es glückte ihm nicht anders des Euribiades Vorhaben zu zernichten, als vermittelst des Einfalls beym Xerxes die Rolle eines Verräthers

zu spielen: das äusserste, wozu die Liebe des Vaterlandes einen grossen Mann bringen kann. Er ließ diesem Prinz wissen, daß die Griechen sich zurück zu ziehen suchten, und daß er sie daher schleunig angreifen müßte, wenn er anders ihren Rückzug verhintern wollte; daß die Zwistigkeiten, welche auf der Griechischen Flotte herrschten, ihm einen leichten Sieg bereiten würden, ja daß er so gar bey der Flotte warme Freunde finden würde, die ihm gute Dienste zu leisten willens wären.

Xerxes ließ sich berücken, und Euribiades war genöthiget zu schlagen. Während, daß die Griechen, welche in der Meer-Enge nicht umzingelt werden konnten, ihre ganze Macht gegen den Feind gebrauchten, waren die Barbaren zu dicht in einander gepreßt, als daß sie ihre Macht hätten entwickeln können, sie konnten also nur einen geringen Theil ihrer Soldaten in Bewegung setzen. Die Niederlage ihrer vördersten Linie brachte auch die ganze Flotte in Unordnung, sie ward bald in die Flucht gejagt, und zerstreuet.

Des Xerxes Blödsinnigkeit machte endlich, daß das Seegefecht bey Salamina entscheidend ward. Der erlittene Verlust war freylich beträchtlich; hätte er aber nicht seine zerstreute Flotte wieder sammeln können, und noch Schiffe genug gehabt, um auch itzt noch Meister von der See zu seyn? Was zwang ihn zu denken, alles sey verlohren? Seine Land-Armee hatte nirgend gelitten, und beynahe ganz Griechenland war bezwungen. Wäre dieser Prinz nicht der feigste und dummste Kerl gewesen, wie hätte er zum zweyten Male in des Themistokles Netz fallen können, als dieser ihn benachrichtigte, daß die Griechen Anstalten machten, seine Brücke, die er über den Hellespont geschlagen hatte, abzuwerfen. Es war doch handgreiflich, daß sie nicht so einfältig seyn würden, einen Feind, der grosse Macht hatte, in ihrem Lande zu behalten, nachdem sie ihn in die Nothwendigkeit gesetzt, entweder zu siegen, oder zu sterben. Ein Prinz, wie Xerxes war, mag auch noch so grosse Armeen haben, so muß er dennoch immer eines Themistokles Schlachtopfer

werden.

werden. Die fürchterlichsten Mächte sind in seiner Hand, wie Herkules Keule in der Hand eines Kindes, welches sie nicht zu heben vermag. Xerxes nahm die Flucht; er ließ aber den Mardonius, ohne die Mitverbündete zu rechnen, mit dreyhunderttausend Mann in Griechenland zurück, und ließ sichs nicht in den Sinn kommen, dasselbe zu bezwingen, sondern nur ihm, während seines Rückzuges, nie Ruhe zu lassen, und dasselbe zu verhintern, daß es seine Waffen nicht gar in Asien hinüber bringen möchte.

Des Mardonius Armee ware zwar noch stark genug die Griechen zu erschrecken, sie schien aber nunmehr denselben sehr verächtlich; sie hatten eine weit grössere Gefahr ausgewichen, und Xerxes war nun mit seiner Haupt-Macht wieder zurück über Meer. Sie nahmen nun ihren Sieg für gewiß, hingegen waren die Perser bestürzt, und fiengen schon an die Hofnung aufzugeben. Indessen hatte Griechenland immer die Menge Verräther, welche nicht genug Herz hatten, sich ihre schon begangene Untreu leid seyn zu lassen,

und daher fortfuhren den Barbaren zu dienen. Sparta und Athen hatten nun alle menschenmögliche Klugheit nöthig, um ihre Tapferkeit nicht unrecht anzuwenden. Eine einzige unbedächtliche Handlung, welche sie begiengen, konnte ihnen wieder Muth geben, und sie in sich selbst die Stärke und Hülfsmittel finden lassen, welche Mardonius nicht einzusehen schien. Griechenlands Heil schien also bloß in geschickter Art Kriege zu führen zu bestehen, und in dieser Absicht war Pausanias, der die Griechische Armee commandirte, dem Persischen Feldherrn weit überlegen.

Ich weiß gar wol, daß Pausanias nachher, durch die Geschenke und Verheissungen des Xerxes verblendet, Griechenlands Vortheile verrieth, und so gar darauf sann, sich zum Tyrann seines Vaterlandes aufzuwerfen. Ich will noch hinzu setzen, daß er, zwar nicht durch seine Gewissensbisse, sondern durch die Schwürigkeit seiner Unternehmung erschreckt, verschiedene male über seine Projekte Reue empfunden, allein er war niemals so weise, daß er sie hätte verwerfen können. Er

ward wechselsweise durch seine Ehrsucht hingerissen, und durch seine Furcht zurück gehalten, und ließ in seinem Betragen nur die Blödsinnigkeit und Unentschlossenheit merken, welche die Schande eines Empörers auf das höchste treiben, und ihn eben so verächtlich, als hassenswürdig machen.

So war Pausanias, als Staatsmann betrachtet; allein es ist nur gar zu gewöhnlich, daß man Leute findet, die Groß und Klein, in verschiedenen Absichten sind, und zu gleicher Zeit Bewunderung und Verachtung verdienen. Hatte die Natur ihm nicht die Talente gegeben, die einem Bürger nöthig sind, der auf eine Staats-Revolution denkt, und dieselbe wirklich veranstaltet, so hat sie hingegen ihm alle Talente, die einen grossen Feldherrn machen, im Ueberflusse zugetheilet. Während, daß Mardonius immer unentschlossen war, und nicht wußte, was er thun sollte, negocirte, wenn er schlagen sollte, und, mit einem Wort, die Kunst, seine Macht anzuwenden, nicht verstand, war Pausanias bey seiner Armee immer thätig, wachsam und uner-

 schrocken.

schrocken. Er durchdrang des Mardonius Absichten, legte ihm auf allen Seiten Schlingen, drängte ihn von allen Seiten, und nöthigte ihn endlich bey Platea zum Treffen, einem ungeräumigen Orte, wo seine Macht nicht arbeiten konnte, und ihm also unnütz ward; und wo sich bloß vierzig tausend Perser unter der Anführung des Artabazus retteten, der Rest ward in Stücke gehauen.

Denselben Tag siegte Pausanias bey Platea, und Leotychides, König von Sparta, und Xantippus, von Athen, erhielten ebenfalls über die Perser einen vollständigen Sieg bey Micalen. Der Lacedämonische Feldherr wußte nicht, wie die Sachen in Griechenland giengen, und ließ an Asiens Küsten das Gerücht ausbreiten, Mardonius wäre geschlagen; die Griechen wären vom Persischen Joche befreyt, womit ihnen wäre gedrohet worden, die Pflanzstädte müßten daher nunmehr auf ihre eigene Sicherheit auch bedacht seyn. Diodorus merkt an, daß man es weder der Tapferkeit noch Geschicklichkeit der Griechen zuzuschreiben habe, daß sie bey diesem Anlaß den

Sieg erhalten. Der Sieg war zweifelhaft; die Samier und Milesier entschieden die Sache dadurch, daß sie sich auf der Griechen Seite begaben. Die Perser geriethen durch diesen unvorgesehenen Abfall in Schrecken, und wichen, zu gleicher Zeit aber vereinigten sich die Asiatischen Griechen mit den Europäischen, ihren gemeinschaftlichen Feind zu schlagen.

Inzwischen hielt Xerxes sich zu Sardis auf, er vernahm aber nicht so bald, daß seine Armeen gänzlich seyn geschlagen worden, so glaubte er sich selbst nicht mehr in Sicherheit; er floh in aller Eil nach Ecbatana, und streute den Schrecken, der ihn begleitete, in seinen Provinzen herum. So sehr der Anblick seiner Macht und Grösse, die er gegen die Griechen zusammen gezogen, diesem Prinzen Vergnügen gemacht hatte, so sehr fand er sich itzt durch seine Unfälle zu Boden geschlagen. Er hatte sichs vorgesetzt die ganze Erde zu bezwingen; itzt glaubte er schon die Spartaner und Athenienser mitten in seinen Staaten zu sehen, und dorfte nun kaum noch hoffen,

daß er seine Erb = Ländereyen würde behaupten mögen. Salamina, Platea, Micale, fürchterliche Namen, erinnerten ihn wieder an alle die Unglücksfälle, welche Persien betroffen, als dasselbe Ethiopien, Ammonien und die Scythen bekriegte. Die Bilder von Ehre und Eroberungen, welche Cyrus seinen Nachfolgern hinterlassen, verlohren sich nun aus jeder Seele; und Xerxes ließ seinen Nachfolgern nichts als seine Verzagtheit und niedergeschlagenes Wesen zurück.

Griechenland konnte sich die Gefahr nicht verhelen, in welche einige seiner Städten durch ihre Treulosigkeit dasselbe gesetzt hatten; es hatte dasselbe so eben empfunden, was Tapferkeit und Talent, Früchte der Freyheit, auszurichten vermögend seyn; nun sollte dasselbe auf nichts anders bedacht gewesen seyn, als darauf, daß es sich noch fester an seine alten Grundsätze halten, und die beynahe völlig zerstörte Verbindung aller seiner Völker wieder herstellen möchte. Die Griechen waren so weise, daß sie ihr Gesetz mäßigten, welches alle diejenigen zur Confiscation des

zehnten

zehnten Theiles ihres Vermögens verurtheilte, welche sich an die Perser ergeben, oder ihnen ihre Freundschaft bewilligen würden. Die Handhabung dieses Gesetzes würde zu nichts gut gewesen seyn, als die alten Mißhälligkeiten zu erneuern, und zu vermehren, denn die Folge davon müßte ein einheimischer Krieg gewesen seyn. Persiens Ueberwinder waren nachsichtig; sie verschonten die Völkerschaften, und sahen bloß die Obrigkeiten, welche jene zur Hintansetzung ihrer Pflicht vermocht hatten, als strafbar an.

Die Griechen mäßigten sich noch so gar, daß sie den Lacedämoniern ihren Beyfall versagten, welche, durch eine ihrer unwürdige Politik, forderten, daß die Amphictyonen alle Abgesandte derer Städten, die sich mit den Persern verbunden hätten, aus ihrer Versammlung verjagen sollten. Wollte man Mißvergnügen in Griechenland anzetteln, so konnte dieses nicht geschehen, ohne die Bande des Bündnisses zu zerbrechen, und in seinem Busem fremder Mächte Alliirte zu nähren. Ungeachtet dieser Weisheit, dieser freyen

Staaten

Staaten so anständigen Weisheit, war Griechenlandes verbündete Republik auf dem Sprung sich zu zertrennen. Die Perser hatten, wenn ich so reden kann, die Luft in Griechenland angesteckt; und man möchte sagen, Xerxes habe, um sich aller seiner unglücklichen Niederlagen wegen zu rächen, wie er floh, den Atheniensern und Spartanern den Geist der Zweytracht eingehaucht.

Die bey Platea erfochtene Beute brachte die Liebe zu Reichthümern in Griechenland; selbst die Spartaner wagten es, einen Theil von der Beute anzunehmen, und ihre Stadt mit Persischem Golde zu entheiligen; unterdessen ließen die Athenienser sich nur nicht träumen, daß ein gar zu bequemer Wolstand beynahe immer einem Staat seinen nahen Verfall verkündige, und überließen sich einem thörichten Stolz. Ihre Republik war immer in brennender Unruhe, der Mangel an Beschäftigung war ihr zur Last, sie sahe sich, als gleich von Anfang dazu bestimmt an, daß sie die ganze Erde beherrschen sollte; sie dachte, sie könnte die Vortheile dieser Herrschaft schon zum

voraus geniessen, und hielt ihre Bürger eidlich dazu an, daß sie alle Länder, in denen Wein, Oelbäume und Weitzen wachsen, als zu ihrer Herrschaft gehörig ansehen sollten. Diese kindische Ehrsucht eröfnete der Athenienser Seelen den größten Hofnungen; und es hatte das Ansehn, als ob sie, nach allen Wunderwerken der Weisheit und Tapferkeit, die sie während des Medischen Krieges gethan hatten, nach der Herrschaft Griechenlands greifen wollten, wenigstens schienen sie darüber mißvergnügt, daß sie nicht den ersten Platz hatten. Als sie mit ihren Weibern, Greisen und Kindern zurück kamen, ihren alten, nun verwüsteten Sitz wieder einzunehmen, war Lacedämon auf sein eigenes Ansehn um so viel eifersüchtiger, da es vornehmlich sich Ruhm erworben hatte, und wollte Athen verwehren seine Mauren und Schutzwehren wieder aufzubauen. „Wenn Xerxes, sagten die Spartaner, und verbargen so ihre wahre Gesinnungen unter dem Schleyer des gemeinen Besten, „uns aufs neue „bekriegt, um seine erlittenen Unfälle zu rächen,

„so werden die Athenienser sich abermals genö„thiget sehen, ihre Stadt zu verlassen; glaubt „aber nicht, daß die Perser sich dannzumal da„mit begnügen werden, eure Festungswerke zu „zerstören. Die Erfahrung wird sie klug gemacht „haben, sie werden die Fortification vielmehr er„weitern, und sich bey uns einen Waffenplatz „errichten, den man ihnen unmöglich wird weg„nehmen können, und vermittelst dessen werden „sie ganz Griechenland in gänzlicher Unterwür„figkeit behalten.„

Athen würde, zum Lohn für die Großmuth, mit welcher dasselbe sich für die Wolfart der Griechen aufgeopfert hatte, eine offene Stadt geblieben seyn, ausser Stand sich selbst zu vertheidigen, oder das Attische Gebiet zu beschützen, wenn es nicht Themistokles geglückt hätte, die Lacedämonier zu berücken, und Athen wieder in seinen vorigen Stand zu stellen. Er begab sich als Gesandter nach Sparta; und während, daß er sie durch seine affectirte, zaudernde Negociation aufhielt, arbeiteten die Athenienser unausgesetzt an

an der Herstellung ihrer Mauren. Hievon wurden die Spartaner benachrichtiget; und Themistokles klagte anfänglich auf eifersüchtige und übelgesinnte Köpfe, welche Sachen ausstreueten, die geschickt wären, die Ruhe Griechenlands zu untergraben. Als er aber vernahm, daß man mit der Arbeit allbereit so weit gekommen wäre, daß man itzt nicht mehr würde fordern dörfen, die Mauren sollten geschleift, oder auch nicht weiter fortgeführt werden, sagte er zu den Spartanern: „Wozu alle diese eiteln Klagen? Glaubt ihr, daß „ich euch durch ungetreue Nachrichten berücken „möchte, warum laßt ihr nicht einige euerer „Mitbürger nach Athen gehen, sie könnten die „wahre Beschaffenheit der Sache am Ort selbst „am besten sehen, und ihr Bericht würde allen „unsern Zänkereyen ein Ende machen.„ Des Themistokles Vorschlag fand Beyfall; und Athen nahm die Spartanischen Gesandten als so viele Geisel an, welche für die Art zu stehen hätten, mit welcher Themistokles, ihrem Gesandten, möchte begegnet werden. Keine von diesen beyden

Republi-

Republiken dorfte sich beklagen; aber die Ungerechtigkeit und Treulosigkeit ihres Verfahrens änderte ihre Eifersucht allmählig in Haß, und zeigten ihnen genugsam, was sie wechselweise von einander zu fürchten hätten.

Die Spartaner, welche immer bey des Lycurgs Maximen blieben, fanden in ihren Gesetzen einen Zaum für ihre Eifersucht, ihren Haß, und allmählig entstehende Ehrsucht; allein mit Athen hatte es hierinfalls nicht die gleiche Bewandniß. Polybius vergleicht ihre Republik mit Recht einem Schiff, das keinen Schiffs-Capitain hat, und in welchem jeder thut, wie ihm gut dünkt. Die einten, sagt dieser Geschichtschreiber, wollen ihre Reise fortsetzen, andere wollen an der nächsten Küste landen; diese ziehen die Segel ein, jene entwickeln sie; und bey dieser Unordnung schwebt das Schiff als ein Spiel der Winde, ohne Bestimmung hin und her, und kann alle Augenblicke an der oder dieser Klippe stranden.

So war es genau, Athen wurd immer durch den Erfolg der Sachen, und durch seine Leidenschaften

schaften fortgerissen, und hatte es noch nicht so weit gebracht, daß es die Grundsätze seiner Constitution festgesetzt hätte. Gleich anfänglich waren die Bürger getheilt; die Bergleuthe wollten alle Macht in den Händen des Volks wissen, die Bewohner der Ebne suchten hingegen eine strenge Aristocratie zu errichten; und die an den Küsten waren weiser, als die beyden andern Partheyen, und forderten, man sollte die Macht zwischen den grossen Herren und dem Volk theilen; eine vermischte Regierungsart, in welcher eine Macht die andre mäßigte wäre die beste, und so würde man die Tyranney der Obrigkeit, und das zügellose W sen der Bürger verhintern.

Keine von diesen Partheyen war stark oder listig genug den Sieg über die andern zu erhalten, die Athenienser waren also immer Feinde ihrer ungewissen Gesetzen, und schienen keine andern Verhaltungs-Regeln, als das eigensinnige Gutdünken ihrer Väter zu haben; und mitten unter denen unaufhörlichen Staats-Revolutionen, welche sie prellten, hatten sie sichs angewöhnt, eitel,

ungestüm, unbedächtlich, ehrsüchtig, willwänkisch, in ihren Lastern eben so übertrieben, als in ihren Tugenden zu seyn, oder vielmehr gar keinen Charakter zu haben. Endlich wurden sie ihrer einheimschen Unordnungen müde, und wandten sich an Solon, sie trugen ihm auf, ihnen Gesetze zu geben; allein dieser unkluge Gesetzgeber verkleisterte nur die Wunden der Republik, ungeachtet er sich Mühe gab, dieselben aus dem Grunde zu heilen, ja er legte den alten Fehlern der Regierungsart neue Stärke bey.

Er ließ der Volksversammlung das Recht Gesetze zu errichten, die obrigkeitlichen Personen zu wählen, und die allgemeinen Geschäfte zu ordnen, wie, zum Exempel, Frieden zu schliessen, Krieg anzukünden, Bündnisse zu machen, u. s. w. er theilte die Bürger in gewisse Classen, nach der Verschiedenheit ihrer Glücksumständen; obrigkeitliche Stellen mußten, nach seinem Befehl, keinem gegeben werden, der nicht zum wenigsten zwey hundert Maasse Weitzen, Oel oder Wein aus seinen eignen Gütern zog. Es hat zwar das

Ansehn,

Ansehn, als wenn Solon daran sehr klüglich gehandelt, daß er diejenigen von der Verwaltung des gemeinen Wesens ausgeschlossen, denen das Wol des gemeinen Wesens am wenigsten zu Herzen gehen konnte; und daß er bey verschiedenen Gesetzen suchte zu verstehen zu geben, daß er den Areopagus wieder in seine erste Würde zu setzen, und der Obrigkeit die nöthige Macht und Ansehn, Abhänglichkeit und Ordnung zu unterhalten, zu geben wünschte; bey dem allem aber bewilligte er in der That dem Volk die Freyheit, die Gesetze und die Obrigkeit zu verachten. Nach seiner Einrichtung dorfte man alle Urtheilsprüche, Erkanntnussen und Befehle aller Tribunalien, für das Volk appelliren, für die immer meuterischen Versammlungen des Marktes, heißt dieses nicht die allesvermögende Gewalt einer unwissenden und wankelmüthigen Menge übergeben, welche immer auf die Glücks-Umstände der Vornehmen eifersüchtig, und allezeit das Spiel irgend eines Ränkeschmiedes ist, die immer durch Bürger, welche unruhige Köpfe sind, oder die auf die geschickteste

Art den allgemeinen Lastern schmeicheln, regiert wird? Errichtete er nicht wirklich unter dem Titel einer Democratie eine wahre Anarchie? Hätte dieser Gesetzgeber die allerschicklichsten Gesetze für das Wol der Gesellschaft nur in Absicht auf alle Particular-Mitglieder derselben gegeben, so würde dieses vergeblich gewesen seyn, denn es wäre unmöglich gewesen, daß Haß, Gunst, Unwissenheit und Wuth, welche die allgemeinen Volksversammlungen beleben, dem Rechtsgelehrten erlaubt hätten, unveränderliche Verhaltungs-Regeln festzusetzen, und beyzubehalten. Man mußte bald dem Ansehn der Gesetze das Ansehn einer Volks-Erkanntnuß entgegen setzen, und so Thüre und Thor allen Mißbräuchen öfnen.

Solon setzte einen Rath, der aus hundert Bürgern von jeder Tribus bestand; dieser Rath mußte die gemeine Geschäfte besorgen, alles vorbereiten, was für die Volksversammlung gebracht werden mußte, das Volk beleuchten und in Berathschlagungen bey der Hand führen, dieser

Rath hätte der Republik unstreitig gewaltige Vortheile bringen können, wenn der Gesetzgeber die Kunst gehabt hätte, seine Gewalt mit der Gewalt des Volks dergestalt zu verbinden, daß eine die andere im Gleichgewicht könnte gehalten haben, ohne sich zu zerstören. Solon sollte bedacht haben, daß er die Volksversammlungen auf dem Markt nicht mehr so häufig, wie bisher, hätte sollen seyn lassen. Ein Rath, welcher verpflichtet war, ohne die besondern Versammlungen, welche jeder Feldherr, ja jede obrigkeitliche Person fordern konnte, das Volk in einer Prytanie, das ist, innert sechs und dreißig Tagen, viermal zu versammeln, war gar nicht geschickt, sich respectiren zu machen; er war dem Volk zu nahe im Gesicht, und seinem Urtheil zu oft ausgesetzet. Solon erniedrigte ihn noch tiefer, und vereitelte seine Verfügungen, da er jedem Bürger, der fünfzig Jahre alt war, die Erlaubniß ertheilte, öffentlich ans Volk zu reden. Die Beredsamkeit mußte sich eine obrigkeitliche Macht schaffen, die stärker war, als des Rathes seine;

und vermittelst eines dieser Kunst sehr geläufigen Ueberganges auf fremde Materien, konnte sie die Gemüther verwirren, und die Weisheit des Raths dem Eigensinn des Volks unterwerfen.

Solon erlebte die Schande, daß er mit eignen Augen die Tyrannie der Pisistraten sich auf dem Schutt seiner schwachen Constitution erheben sehen mußte. Hatten besondere Ursachen ihn, seit dem Athen seine Freyheit wieder erlangt hatte, Sachen unternehmen lassen, der auch kaum ein Volk, das noch so weislich regiert wird, fähig ist, so mußte dieses nur ein leicht vorüber gehender Vortheil seyn. Diese vernarrte Republik war eine Feindinn der Talente und der Tugenden, und konnte kein ander Mittel ausfindig machen, ihre Freyheit beyzubehalten, ohne jedoch dem Ehrgeitz zu schaden, als daß sie wichtige Ehrenbezeugungen nur denen gestattete, die sich um das Vaterland auf eine ganz besondere Art verdient gemacht hatten, aber nichts desto weniger durch das Scherbengericht, oder eine Verbannung auf zehen Jahre alle diejenigen zu

verbannen, welche sich um dasselbe gar zu gut verdient gemachet. Aristides hatte, nachdem Xerxes geschlagen war, ein Gesetz errichten lassen, dem zu folge jeder Bürger, von was für Glücksumständen er wäre, zu obrigkeitlichen Stellen gelangen konnte. So ward die Staatsverfassung noch fehlerhafter, als sie zuvor war, da sie aus Solons Händen kam, sie mußte daher auch noch grössere Uebel verursachen, da der Athenienser Hartnäckigkeit, die sie zum Guten antrieb, kraft dessen zernichtet ward.

Anmerkungen über die Geschichte Griechenlands.

Zweytes Buch.

Ehedem schränkten die Griechen sich auf sich selbst ein, sie hatten sich bey ihren besondern Zwistigkeiten bloß ihrer Landmacht bedient, und bekümmerten sich wenig um Schiffe und Matrosen, welche bloß zum Dienst der Kaufmannschaft angewendet wurden: aber der Medische Krieg gab ihnen andere Interessen und eine ganz neue Politik. Sie hatten die Rache des Persischen Hofes zu befürchten; sie sahen es als schmächlich für sie an, daß Xerxes ihre Colonien gewisser Maassen in Knechtschaft hielt; sie machten daher mit diesen Colonien ein enges Bündniß, entweder um eine stärkere Vormauer zu haben, oder sich einen Weg in Persien zu machen.

machen. Hätte Griechenland seine Rettung nicht dem Seegefecht bey Salamina zu danken gehabt, so würde dasselbe von nun an seine Flotte als die sicherste Verschanzung gegen die Ausländer, und als ein nothwendiges Mittel angesehen haben, eine Menge kleiner Nationen zu vereinigen, welche die See von einander trennete, sie einander zu nähern, und sie in den Stand zu setzen, daß sie sich beyspringen konnten.

Diese neue Denkart war dem Ansehn, das Sparta bisher gehabt hatte, nachtheilig: So grossen Ruhm auch diese Republik sich während dem Medischen Kriege erworben, so alt und wol gegründet auch ihr Credit war, so fand sie sich bloß deswegen herabgesetzt, daß sie keine Schiffe, noch die zu einer Flotte nöthigen Gelder hatte. Man gab sich um ihren Schutz nicht viel Mühe mehr, hingegen zog Athen durch seine zahlreichen Flotten aller Augen auf sich, und es schien, als ob diese Stadt sich schon den Vorrang erschlichen habe, den ihre Nebenbuhlerin wirklich noch besaß.

Hätte Sparta der Athenienser Uebermuth und Ehrgeitz nur seine alten Tugenden entgegen gesetzt, so würde die Achtung, in der Athen itzt stand, von kurzer Dauer gewesen seyn. Diese unkluge Republik mußte ihre Macht nothwendig verliehren, weil sie davon gewiß nicht den rechten Gebrauch würde gemachet haben, und so müßte sie sich bald durch den Erfolg der Sachen genöthiget gesehen haben, in dem Griechischen Bund wieder den zweyten Platz einzunehmen. Man fürchtete sich vor des Xerxes Rache, dieses war eine eitele Furcht, und konnte nicht lange dauren. Die Asiatischen Colonien waren des Friedens gewohnt, und auf ihre Freyheit eifersüchtig, sie mußten also ihrer unruhigen und tyrannischen Schutzherren von Athen bald müde werden. Die Griechen würden die Augen geöffnet und ihren Irrthum eingesehen haben, und den Fehler, den sie begangen, eine Republik geringe zu achten, welche sie nun seit sechshundert Jahren so weislich regiert hatte, bloß sich der Führung einer Stadt zu überlassen, deren Bür-

ger durch ihre fehlerhaften Gesetze gewohnt waren, nur nach ihrem Eigensinn und nach Maaßgeb ihrer Leidenschaften zu handeln, und die daher keineswegs fähig war, am Steuerruder zu seyn. Je mehr die Spartaner diese Art von Unrecht, welches ihnen der allmählig aufblühende Credit Athens anthat, mit Gedult würden ertragen haben, desto geschwinder müßte man mit vollem Zutrauen und Hitze zu ihnen umgekehret seyn.

Sie sahen nicht ein, daß man bald vorübergehende Uebel ertragen, und sich in Acht nehmen müßte, dieselben durch schlecht gewählte Mittel nicht ärger zu machen; sie wußten nicht, daß auch die ärgsten anscheinenden Staatsumkehrungen von keiner Bedeutung seyen, und der Staat so lange fest stehe, so lange derselbe gewissenhaft und pünktlich bey derjenigen Verfassung bleibt, welcher er sein Glück und seine Macht zu danken hat. Ihre Eifersucht auf Athen bereitete sie vor, eine Ungerechtigkeit gegen ganz Griechenland auszuüben. Sie sollten das Commando ihrer

Armee,

Armee, die bestimmt war, den Krieg in Asien zu bringen, und die Colonien in Freyheit zu setzen, einem Feldherrn übergeben haben, der geschickt gewesen wäre, die Macht seines Vaterlands lieben und fürchten zu machen, anstatt dessen schickten sie den Pausanias, einen Mann, den die bey Platea gemachte Beute schon verdorben hatte: der sich an die Persischen Officiers verkaufte, und sich gegen die Griechen eben so übermüthig und hart bezeigte, als er gegen die Perser unthätig und gelinde war. Plötzlich brach ein allgemeiner Aufstand aus; und Lacedämon, welches auf gewisse Weise alle Griechen für den Ehrgeitz strafen wollte, welchen es doch nur von Seiten der Athenienser fürchtete, wollte die Klägden nicht anhören, die man über seinen Feldherrn einbracht: Sparta glaubte man müsse das Joch schwehrer machen, weil es in Furchten stand, man trachte gar dasselbe abzuwerfen.

Diese Aufführung verglich man mit der Athenienser ihrer, bey denen itzt Aristides und Cimon, nachdem Themistokles durch das Scherbengericht ver-

verurtheilt worden war, sich den meisten Credit erworben. Alle Griechen, nur die im Pelopon-nes ausgenommen, flehten sie um Hülfe an; und boten, um sich von des Pausanias Tyran-ney zu befreyen, einem Volk, welches sich wahr-scheinlicher Weise damit würde zufrieden gegeben haben, daß es die Seemacht commandiren soll-te, so wie Sparta die Landarmeen unter seinen Befehlen gehabt hätte, an, daß sie künftig nim-mer ohne ihren ausdrücklichen Befehl zum Krieg ziehen wollten.

Ungeachtet aber die Lacedämonier die Herr-schaft über Griechenland nicht mehr vermittelst derjenigen Mittel, die ihnen ehedem diesen Vor-zug erworben hatten, beyzubehalten dachten, und die Athenienser, durch ihr Glück berauscht, sich den allerausgedehntesten Hofnungen überließen, fuhr Griechenland dennoch immer fort den Frie-den zu geniessen. Der ehemalige Geist der ver-bündeten Regierung machte, daß diese beyden Völker noch aus Gewohnheit tausend Bemühun-gen anwendeten zu verhüten, daß kein offenbarer

Frie-

Friedensbruch entstünde. Die Griechen mochten für die Stadt, in der sie Bürger waren, auch noch so viel Anhänglichkeit haben, so glaubten sie doch nicht, es wäre ihnen erlaubt, ihrem besondern Vortheil den Vortheil von ganz Griechenland aufzuopfern, welches aller gemeines Vaterland war. Athen und Sparta waren zwar Nebenbuhlerinnen und schon allbereit Feindinnen, unterdessen begnügten sie sich doch damit, daß sie einander beobachteten und beunruhigten; thaten sie bisweilen einander eine Unbill an, so säumten sie sich nicht, die Sache wieder halb gut zu machen. Sie waren es, nach dem Beyspiel der andern Städten, gewohnt, sich die beyden Füße, die beyden Arme, die beyden Augen von Griechenland zu heißen; sie machten daher den Schluß, es müßte also, wenn diese oder jene Stadt zu Grunde gehen würde, Griechenland hinkend, oder einarmicht, oder einäugicht seyn; und da dieses Bild ihre Imagination erschreckte, mäßigte es zugleich das Feuer ihres Ehrgeitzes und ihrer Eifersucht.

Ueber-

Ueberdas war Lacedämon bey seinen Entscheidungen, selbst durch die Art, welche dasselbe bey den Berathschlagungen beobachtete immer langsam, und hatte nun schon zulange in seiner Aufführung die Gesetze der Mäßigung und Gerechtigkeit allzuwol befolget, als daß es sich leicht seinem Ehrgeitz hätte überlassen können. Sparta konnte sichs selbst nicht verhehlen, daß es allzuschwach sey, einen Feind zu demüthigen, dessen Glück das Vertrauen zu sich selbst und seinen Muth vermehren mußte, und der beynahe die Macht von ganz Griechenland in seiner Gewalt hatte, und vermittelst seiner Flotte in dem Peloponnes landen konnte, wo es ihm beliebete, und nun noch über das durch zween Männer vom erhabensten Verdienst regiert wurde. Hingegen mußten die Athenienser an ihrem Ort Lacedämons Credit gewisser Maassen mit Schrecken anschauen. War ihre Regierungsart von der Natur, daß oft ein grillenhafter Einfall ihren Entschlüssen den Ausschlag gab, so war damals der Modeton des Volks dem Magistrat, welchem

sie

sie ihr ganzes Zutrauen geschenkt hatten, blindlings zu gehorchen; und nach allen den grossen Sachen, welche sie seit der Verjagung der Pisistraten gethan hatten, kannten sie das Verdienst allzugut, sich durch Leute regieren zu lassen, welche nicht vorher sahen, in was für Unfälle ein Krieg gegen Lacedämon ihr Vaterland und ganz Griechenland würde gestürzt haben.

Ob Themistokles gleich die Lacedämonier hassete, und mit Vergnügen sah, daß sein Vaterland, welches er regierte, die herrschende Macht von Griechenland abgeben würde, so wollte er doch dasselbe keineswegs bereden, die ihm von den Spartanern angethanen ersten Unbillen mit den Waffen abzutreiben. Seine grosse Seele konnte nicht daran denken, sich vermittelst Verrätherey unentbehrlich zu machen. Er kannte die Athenienser als ein Volk, das unmöglich glücklich seyn könnte, ohne sein Glück zu mißbrauchen; und er empfand, daß man dadurch nur seinen Paßionen frönen, nicht seinen wahren Vortheil befördern würde, wenn man dasselbe zum Haupt

einer verbündeten Republik machete, deren Bewegungen niemals mit zu viel Vorsichtigkeit können reglirt werden.

Aristides liebte die Gerechtigkeit noch mehr, als sein Vorfahr, Themistokles, und hatte keine andern politischen Grundsätze, als die Regeln der allerstrengsten Morale, er ehrte auch das alte Ansehn Lacedämons. Cimon war ein eben so guter Bürger als Aristides, und that sein möglichstes, diese, beyde Republiken zu Grunde richtende, Buhlerschaft gleich in ihrer Geburt zu ersticken, und Griechenland seine alte Regierungsform beyzubehalten. Er bestritt die Ehrsucht seiner Mitbürger mit dem glücklichsten Erfolg, indem er sie in Asien gegen die Perser führete. Er lobete öffentlich das ungekünstelte Wesen, die Enthaltsamkeit und Mäßigung der Spartaner, deren Sitten wie seine eigene waren. Das Laconische Gebiet hatte ein Erdbeben auszustehen, das mehr als zwanzigtausend Menschen wegnahm, und er arbeitete so viel er konnte, diesen Verlust wieder zu ersetzen. Die Hiloten und Meßenier

wurden aufrührisch; und der Redner Ephialtes rieth, man sollte Lacedämon nicht unterstützen, Cimon aber erklärte sich als seinen Beschützer, um dasselbe mit seinem Vaterland wieder zu versöhnen. Er brachte es zu Athen so weit, daß man Lacedämon Hülfsvölker schickte, ja daß man ihm so gar die Unbill verzieg, womit dasselbe seine Großmuth bezahlt hatte, indem es die Athenienser im Verdacht hatte, als wären sie heimliche Freunde seiner aufrührischen Sklaven.

Er besaß ein beträchtliches Vermögen, in seinem Hause war er wirthschaftlich, und ausser demselben verschwenderisch, er verband mit einer seltenen Rechtschaffenheit, und mit den Einsichten eines grossen Staatsmannes, die ausserordentlichsten, und wesentlichen Talente eines Feldherrn. Er hatte das besondere Glück an einem Tage zween Siege, einen zu Wasser, den andern zu Lande zu erfechten. Seine allzuschimmernden Thaten in Asien machten ihm endlich zu Hause Feinde; man machte seine Tugenden verdächtig, und fürchtete seine Talente; und Athen schenkte

sein

sein Vertrauen einem Mann, der die Intrige gegen Cimon angezettelt, und ausgeführet hatte. Dieser war Perikles, ein Mann von einem ausserordentlich durchdringenden Verstand, der ihm allezeit die sichersten Mittel an die Hand gab, zu seinem Endzweck zu gelangen. Er war geschickt die allerseltsamsten Gesinnungen zu entlehnen, auf einmal verschiedene Gegenstände zu behandeln, und dieselben mit einer verwundersamen Genauheit zu verbinden; ein grosser Feldherr, und ein noch größrer Redner. Athen hatte noch keinen Bürger gehabt, der so viele Talente, die geschickt machen, die Menge nach Gefallen zu regieren, in sich vereinigt hätte. Allein alle diese grossen Eigenschaften wandte Perikles an, seine noch größre Ehrsucht zu befriedigen, und so wurden sie seinem Vaterland und Griechenland zur Geißel.

Er hatte bemerkt, daß unter seinen Vorfahren die meisten Regenten, vermittelst einer Mischung von Uneigennützigkeit und Geitz, Standhaftigkeit und Nachgeben nur eine schwankende Gunst genossen; und daß diejenigen, welche sich

bey ihrer Regierung beständig mit dem allgemeinen Besten beschäftigt hatten, zuletzt immer die kläglichsten Unfälle gelitten. Also machte er sichs, anstatt halb tugendhaft, halb lasterhaft zu seyn, anstatt bey einem Anlaase das Volk zu erbittern, bey einem andern ihm knechtisch den Hof zu machen, zur beständigen Regel alles der Paßion, Meister in seiner Republik zu seyn, aufzuopfern.

Nun war es darum zu thun, daß man Cimons Verschwendungen vergessen mache; und Perikles, der nur mittelmäßige Reichthümer geerbet hatte, gerieth auf den Einfall die Reichthümer des Staates zu verschwenden. Er machte, daß man das Volk dafür belohnen mußte, daß sich dasselbe bey den Schauspielen, und in den Gerichtsversammlungen einfand. Der Pöbel, den die Gerichtswuth nun völlig eingenommen hatte, war nun beständig auf dem Gerichtsplatz, oder lief von da weg zun Schauspielen. Solon hingegen wollte, daß das Volk arbeitsam seyn sollte; er hatte dem Areopagus aufgetragen, sich nach den Beschäftigungen jedes

Bür-

Bürgers zu erkundigen, und die Müßiggänger abzustrafen. Ein Vater, der seinen Sohn kein Handwerk hatte lernen lassen, ward dafür, selbst durch die Gesetze, seiner natürlichen Rechten auf den Sohn beraubt, und dorfte im Alter keine Beyhülfe von ihm verlangen. Der Gesetzgeber hofte sonder Zweifel, das Volk würde, wenn es mit einer oder der andern Profeßion beschäftigt seyn würde, weniger Hang haben, sich auf dem Markt immer einzufinden, und müßte daher dem Rath und den Rathsherren mehr Ansehn und Gewalt lassen. Diese Absichten machten auf den Perikles keinen Eindruck. Ihm lag wenig daran, ob die Trägheit der Bürger, nachdem er den Geschmack und eine angewöhnte Fertigkeit für die Arbeit zerstört hatte, mit der Zeit die Fehler der Demokratie vergrössern würde, oder nicht, wenn nur des Volkes dießmalige Dankbarkeit dasselbe seinem Gutthäter stärker verbände. Der immer blinde und bey seinen Urtheilsprüchen paßionirte Pöbel mußte alle Tribunalien in Verachtung bringen, und nun künftig auf dem Ge-

richtsplatz keine andere Beschäftigung haben, als die Gesetze auszulegen, zu erläutern, anders zu bestimmen, oder zu hinterschleichen, so daß sie ganz ohne Kraft blieben; und das war eben, was Perikles haben wollte; er mußte in einem um so viel mehr glänzenden Licht erscheinen, wenn das Ansehn und die Macht aller anderer obrigkeitlichen Personen zu Boden getretten, er selbst aber bey seiner Verwaltung durch kein Gesetz gehemmt wäre. Er sahe zum voraus mit Vergnügen, daß Athen mitten unter Festen, Schauspielen und Ergötzlichkeiten bald die für einen freyen Staat schickliche Sitten verliehren würde; daß die unnützen Künste bald am meisten würden geschätzt werden, und daß die Athenienser, von ihrer Pflicht abgezogen, zuletzt bloß nach dem kindischen und gefährlichen Ruhm, das gesittetste und liebenswürdigste Volk in ganz Griechenland zu seyn, schnappen würden: je weniger aufmerksam die Republik auf die Verwaltung der Geschäfte seyn würde, desto mehr Gewalt mußte der vorderste Regent haben.

Dieser verschmitzte Tyrann von Athen war aber allzulistig, auf des Volks Gunst zu zählen, wofehrn er nicht unaufhörlich arbeitete, sich darin fest zu setzen. Seine grosse Kunst bestand darin, daß er dem Pöbel schmeichelte, und dadurch seinen Nebenbuhlern das Stillschweigen auflegte, und die Republik in keine Händel verwickelte, deren Ausgang ihm nicht sicher schien. So allesvermögend auch seine Beredsamkeit war, so konnte ein Unfall, der der Athenienser Festivitäten unterbrochen, die Quellen ihrer Pracht verstopft, oder eine feindliche Macht ins Attische Gebiet gebracht hätte, den Redner verlegen machen; und der Pöbel, der nur den gegenwärtigen Augenblick siehet, und nur nach dem Erfolg urtheilet, wäre im Stand gewesen, in einem gichterischen Anfall von Zorn oder Furcht den angebeteten Götzen nieder zu stürzen.

Von diesem Augenblick an sahe Perikles die Buhlschaft, welche zwischen seinem Vaterland und Lacedämon entstanden, jedoch aus ganz andern Gründen, eben so ungerne als Cimon. Er

dachte, wenn die Spartaner, durch die Macht des Peloponnesus verstärkt, offenbar losbrechen sollten, so würde die Atheniensische Feldherrnstelle eine allzuschwehre Bürde werden, und er möchte vielleicht unter der Last eines Krieges erliegen, der gegen ein Volk geführt werden müßte, welches man für unüberwindlich hielt.

Es glückte ihm anfänglich sich, nach Cimons Beyspiele, Meister von der Athenienser Haß gegen die Lacedämonier zu machen, er beschäftigte sie gegen die Perser; allein je mehr der glückliche Erfolg schimmerte, desto eifersüchtiger ward Sparta. Ihre Geduld ward zuletzt müde, als sie ihre Feinde in Asien immer siegen sahen, das Gerücht von ihren herrlichen Thaten, und die Lobsprüche von ganz Griechenland wurden ihnen beschwehrlich; und zu Sparta war nur noch eine kleine Anzahl Bürger, die sich noch an Lycurgs alte Gesetze hielten, den wahren Vortheil Griechenlands und ihres eignen Vaterlandes einsahen, und Mäßigung beybehielten. Diese Parthey war zu schwach, als daß sie die Republik hätte verhin-

tern können den Krieg anzufangen, wenn nicht Perikles auf eine schlaue Art sich das, durch die bey Platea gemachte Beute, bey den Lacedämoniern angefangene Verderben zu Nutze gemachet hätte: er schickte jährlich zehn Talente nach Sparta, und theilte sie unter alle diejenigen aus, welche sich wollten bestechen lassen, diesen befahl er, sie sollten als Ehrenleuthe denken und sprechen.

Dieser Friede war zwar anfangs für die Absichten des Perikles gar günstig, allein nachher setzte derselbe ihn in neue Schwürigkeiten. Auf der einen Seite ward der Krieg gegen die Perser zur alten Mode, ungeachtet derselbe leichte Siege und beträchtliche Beute anbot; und dieses sollte doch, dem Ansehn nach, den Geschmack der Athenienser doppelt befriedigen, den Geschmack für den Ruhm ihrer Waffen, und für den Pracht ihrer Schauspiele. Auf der andern Seite war es gefährlich die Republik in allzugrosser Ruhe zu lassen. Einem Theater-Stück, einem Gemählde, einer Statue, einem Gebäude seinen Beyfall oder Tadel geben; auf dem Areopagus Einwendungen

machen, über Particular-Processe absprechen, war nicht genugsam, um flüchtige Köpfe, welche unruhiger Neuerungen gewohnt waren, zu beschäftigen. Die Athenienser mußten Feinde, Armeen im Felde, glückliche Streiche, Niederlagen, Hofnungen und Furchten haben, sonst machte ihr von Natur unruhiger Kopf es schwehr, sie in guter Ordnung zu halten.

Zum guten Glück für den Perikles waren die Bundsgenossen der Athenienser mit seiner Regierung nicht so wol zufrieden, als die Athenienser. Die Asiatischen Colonien tadelten weder die Pracht, noch die Lustbarkeiten, welchen die Republik sich überließ; allein darüber waren sie mißvergnügt, daß sie die Unkosten der Festivitäten und Schauspiele bezahlen sollten, daß Perikles ihnen über die sechshundert Talente Contribution abforderte, nur um seinen Mitbürgern schlechte Ergötzungen zur Kurzweil zu geben, da sich Cimon mit fünfzig Talenten begnüget hätte, um die Barbaren zu bekriegen. Perikles wußte die Kunst, Leuthe zur Verzweifelung zu treiben, welche sich gegen

Athen nicht auflassen konnten, ohne sich selbst zu Grunde zu richten. Zugeschweigen, daß sie gar kein gemeinschaftliches Band hatten, und also auch nicht einstimmig handeln konnten, so hatten sie auch niemals den Ehrgeitz gefühlet; sie hatten sich begnüget, ihre Freyheit wieder zu erlangen, und hatten vom Cimon erhalten, daß sie weiter nichts als einen Zuschuß an Geld, und einige Schiffe zu dem Kriege geben mußten, welchen Griechenland, ihnen zu gut, gegen den Persischen König führte. Vermittelst dessen hatten die Pflanzstädte sich an die Ruhe, und an jede Süßigkeit eines harmlosen Lebens gewöhnt, und verlohren so den Gebrauch der Waffen; und sie fanden sich, nach der scharfsinnigen Anmerkung des Thucydides, selbst durch diejenigen Contributionen, welchen sie sich unterzogen hatten, erschöpft, so daß sie sich dem Joche der Athenienser nicht entziehen konnten, wenn diese allenfalls sie lieber zu Unterthanen, als zu Mitverbündeten haben wollten.

Perikles machte sie dadurch mit leichter Mühe verhaßt, daß er die Klagen dieser unglückseligen

Leuthe,

Leuthe, als einen unerträglichen Eingriff vorstellete, welcher geschickt wäre, alle Subordination vollends aufzuheben. Er verwickelte die Athenienser in einen Krieg, welcher seinen Credit festsetzen mußte, weil derselbe Athen ungezweifelte Vortheile bringen, und ein weitläuftiges Reich verhieß. In der That begnügte sich diese Republik damit, daß sie Schlachten gewann, und Städte eroberte, es mochte nun auch kosten, was es wollte, sie kannte aber ihren wahren Vortheil allzuwenig, als daß sie hätte einsehen können, eben diejenigen Vortheile, welche sie über ihre Freunde erhalte, verkündigen ihren Verfall, und ihr Aufstand bringe sie auf den nämlichen Punkt der Schwäche, auf dem sie vor dem Medischen Kriege gewesen war.

Athen hätte unvermerkt den zweyten Rang, den es im Griechischen Bunde vormals hatte, wieder einnehmen können; wenn dieser Krieg, welcher dasselbe verhaßt machte, lange genug gedauret hätte, um seinen Mitverbündeten Zeit zu lassen, sich nach und nach vom Bündniß zu trennen,

nen, so daß es von aller fremden Hülfe völlig entblößt gewesen wäre. Allein die Athenienser hatten immer Glück, und die Furcht behielt noch immer die Pflanzstädte unter dem Joche, als Perikles genöthiget war, seiner Republik eine wichtigere Beschäftigung zu geben.

Die Zeit rückte heran, daß er Rechenschaft von seiner Verwaltung geben sollte, dieses war für ihn ein kitzlicher Punkt. Er hatte sich freylich nicht auf Unkosten des Staates bereichert; allein, es mochte nun seyn, daß er selbst unachtsam und nachläßig, oder daß seine Untergeordneten, denen er die öffentlichen Gelder zu besorgen überlassen, ungetreu gewesen, so ist doch so viel gewiß, daß man nicht finden konnte, wozu gewisse sehr beträchtliche Summen verwendet worden, und die öffentlichen Einkünfte hatten sich gar sehr vermindert. Es mußte für den Perikles sehr demüthigend seyn, den Atheniensern zu zeigen, daß ihre Finanzen in schlechter Ordnung seyn; Verschwendung, Festivitäten, Spiele, Theater mußten in äusserst übeln Ruf kommen,

wenn man genöthigt war zu gestehen, daß die schönen Früchte von alle diesem Zeug diese wären, daß die Republik und ihre Verbündete zu Grunde gerichtet seyn.

Jedermann ist bekannt, was Alcibiades bey diesem Anlase für einen Einfall gehabt. Er kam dem Perikles einen Besuch zu geben; man sagte ihm, Perikles ließe niemand für sich kommen, weil er mit Geschäften überhäuft, und nun dafür sorgen müßte, wie er seine Rechnung ablegen möchte. Wenn ich ihm zu rathen hätte, gab Alcibiades zur Antwort, so würde er meines Erachtens, besser thun, wenn er darauf dächte, die Rechnung nicht ablegen zu müssen. Dieser spaßhafte Einfall diente dem Perikles wirklich anstatt eines Rathes; er war nun auf nichts anders bedacht, als wie er die Athenienser, vermittelst einer wichtigen auswärtigen Beschäftigung von ihren häuslichen Angelegenheiten abziehn möchte. Zum Unglück dorfte keine benachbarte Stadt sich regen; die einten waren durch die Beyspiele der Strenge, welche Athen

gegeben hatte, in Furcht gesetzet, die andern hielten zurück, weil es ihnen schien, ihr Wol liege Lacedämon nicht sehr am Herzen, und alle Schritte dieser Republik wären äusserst langsam, sie verbargen daher ihren Unwillen, und wollten günstigere Umstände abwarten; auf diese Weise war Perikles in die harte Noth gesetzt, die Eifersucht von Sparta selbst, welches ihm doch fürchterlich war, rege zu machen.

Er wußte, daß die Corinthier das Unrecht nicht vergessen hätten, welches ihnen von Athen in dem nur eben geendigten Corcyräischen Kriege wiederfahren; und hofte, daß er sie würde nöthigen können zum Waffen zu greifen, wenn er Potidea, einen für sie äusserst wichtigen Platz, belagern würde. Er grif also zu gleicher Zeit eins der mächtigsten Völker im Peloponnes an, und schickte auch kein Geld mehr nach Lacedämon; und dieienigen, welche bisher von ihm Pensionen bekommen, hätten sich wegen dem nunmehrigen Ausbleiben derselben treflich rächen können, wenn sie nur fortgefahren hätten so zu

sprechen, wie es erforderlich war, um den Frieden beyzubehalten, sie waren aber so thöricht, daß sie nun stille schwiegen, und dadurch dem Perikles zu seinen Absichten dienten.

Nun war den Spartanern keine Hinterniß mehr wichtig genug ihrem Haß den freyen Lauf zu lassen, sie schrieben eine allgemeine Versammlung aller ihrer Mitverbündeten aus, um über den Zustand des Peloponnes, und die Gefahren, womit ganz Griechenland bedroht ward, sich zu berathschlagen. Die Corinthier sprachen heftiger als alle andern. „Ihr Spartaner, sagten sie, „seyt die Befreyer Griechenlands, ihr seyt Griechenlands Beschützer; aber legt entweder diese „Titel ab, oder eilet, alle das Unglück abzuwenden, worunter wir leiden, und welchem ihr „vorgebeugt haben solltet. Es ist nun genug, „lange genug seyt ihr redlichen Männer das „Spiel der ehrsüchtigen Athenienser gewesen; „und zaudert nicht so lange uns zu rächen, bis „euere Feinde eure Macht zertrümmert haben „werden. Erkennt einmal die Athenienser als

„Leuthe

„Leuthe die allein frey seyn wollen, und Grie-
„chenlands abgesagteste Feinde sind. Immer
„kühn, immer unternehmend, immer eilfertig;
„Glück und Unglück sind gleich geschickt, ihren
„Muth und ihren Ehrgeitz zu nähren. Sie glau-
„ben, ihre Republik gerathe in Verfall, wenn
„sie sich nicht erweitert; sie sehn sich von diesem
„Augenblick als Herren über jede ihnen wolgele-
„gene Stadt an, wenn sie hoffen können, die-
„selbe zu unterjochen. Was setzt ihr nun, ihr
„Spartaner, diesem so geschäftigen Ehrgeitz an-
„ders entgegen, als ein unerträgliches Zaudern?
„Was wird die Folge davon seyn? Euere Bunds-
„genossen werden von euch abfallen, und euere
„Feinde mächtiger werden. Wenn ihr dann ein-
„mal bloß auf euere eigne Macht hinuntergesetzt
„seyn werdet, dann werdet ihr es, aber zuspät,
„versuchen, dem Schicksal zu entrinnen, welches
„schon so viele Völker betroffen hat. Diejenigen
„Städte, welche bey euch heute um Hilfe flehn,
„werden dann unter dem Athieniensischen Joche
„stehen, und selbst zu eurer Untertruckung dienen.

„Haben die Götter ohne alle Absicht den Men„schen das Vermögen gegeben, die vergangenen „Zeiten zu studiren, um dadurch das Zukünftige „vorherzusehen? Seyt nicht gegen euere Mitver„bündete, welche einzig die Absicht haben, euch „zu dienen, ungerecht, bloß damit ihr Mäßi„gung gegen Feinde bezeigen möget, welche nicht „müde werden, euch zu beschimpfen. Ihr seyt „uns euern Schutz schuldig; der Innhalt unse„rer Verkommnisse, und die feyerlichsten Eid„schwüre verbinden euch dazu, und wir dringen „auf diesen Tag darauf, daß ihr dieselben zu „euerm eigenen Vortheil lasset in Erfüllung „gehen.„

Die zu dieser Berathschlagung abgeordneten Athenienſischen Gesandten redeten des Perikles Absichten gemäß. Sie begnügten sich in unbestimmten Ausdrücken ihr Verlangen, den Frieden beyzubehalten, zu verstehen zu geben, um, wo möglich das Ansehn zu haben, als wenn sie nicht die Urheber des Kriegs wären, sie ließen aber auch kein Wort fallen, welches hätte zu verste-

verstehen geben können, als wären sie bereit, sich in Unterhandlungen einzulassen, und als ob sie wünschten, das angethane Unrecht wieder zu verguten, und die Gemüther für die Zukunft sicher zu setzen. Immer den Kopf voll von den bey Marathon und Salamina erfochtenen Siegen, verhehlten sie ihre Gedanken nicht, und behaupteten, es wäre billig, daß diejenige Republik, die Griechenland zum zweyten mal errettet hätte, auch die Herrschaft haben sollte. Von je Welt her, sagten sie, sind die stärkern Meister; wir sind es nicht, die dieses Gesetz gemacht haben, es ist in der Natur der Dinge gegründet. Ihrer Meynung nach müßte die Majestät der Landsherrlichkeit durch Mäßigung, durch Gerechtigkeit und Wohlthätigkeit geschändet werden. Diese wilde, eines Persischen Satrapen, der mit Sclaven spricht, würdige Rede brachte Leuthe, die frey seyn wollten, auf; und Lacedämon promulgirte, daß es Corinth, Potidea, Egina und Megara unter seinen Schutz nehme.

Perikles, welchem alles nach Wunsch gelung, machte sich diesen Schritt Lacedämons zu Nutze, um die Athenienser zu einem endlichen Entschluß zu bringen. Nachdem er also seine Aufführung und die Aufführung der Städten im Peloponnes unter falschen Farben vorgestellt hatte; redete er zu dem eitelsten und aufgeblasensten Volke Griechenlandes folgender Maaßen: „Es ist keines„wegs rathsam, sich auf eine niederträchtige Wei„se gegen Lacedämon herabzulassen. Beföhlen sie „uns nicht, Potidea zu verlassen, Egina in Frey„heit zu setzen, und den Schluß zu widerrufen, „welchen wir gegen Megara gefaßt haben, so „möchten wir vielleicht, ohne uns selbst Schade „zu thun, bloß unsere Mäßigung zu Rathe ziehn; „da aber Lacedämon seine ehemahligen Vorrech„te noch zu haben glaubt, und Befehle giebt, so „muß Athen ungehorsam seyn, wenn es sich selbst „nicht entehren soll. Wo ihr dem angedrohten „Kriege zu weichen sucht, so wird man von euch „glauben, ihr habt es aus Furcht gethan; man „wird an euch neue Forderungen machen, die

„man

„man endlich wird verwerfen müssen, um sich „nicht unter das Joch zu schmiegen. Ihr könnt „heute die euch drohende Gefahr entfernen, wenn „ihr ein Beyspiel der Entschlossenheit gebt, wel„ches eure Mitverbündete in Schrecken setzen, und „die Lacedämonier für immer belehren wird, was „für Früchte sie sich von ihrem Uebermuth zu „versprechen haben; hiezu aber wird es vielleicht „morgens zu spät seyn.„

So bald nun Athen und Sparta offenbar mit einander gebrochen hatten, so dorfte man nicht mehr hoffen, daß ohne vollkommenen Umsturz einer oder der andern von diesen zwoen Republiken, die alte verbündete Regierungsart der Griechen wieder zu Stande gebracht, oder beybehalten werden könnte. Ungeachtet das besondere Interesse des Perikles und der Corinthier Ursache war, daß man zu den Waffen grif, so war doch die Eifersucht zwischen Sparta und Athen die eigentliche Ursache des Krieges; dadurch mußte die verborgene, nicht gänzlich erloschene, Eifersucht wieder belebt werden; und je kriegrischer

die Spartaner und Athenienser waren, desto unversönlicher mußte ihr Haß werden, da er von Tag zu Tag grimmiger ward. Die erste Feindseligkeit ward zur unerschöpflichen Quelle von Mißhälligkeiten. Monarchien können erlittene Unbillen vergessen, weil der Prinz seine eigene Denkart seinem Volk mittheilet, und es geschehen kann, daß er weder rachsüchtig, noch ehrgeitzig, noch eifersüchtig ist. Aber in Republiken, wie die Griechische war, wo die Menge herrschet, wie sollten Obrigkeitliche Personen dem Strome der Volksmeynung ausweichen, oder derselben diese oder jene Wendung geben können? Der Griechen nunmehrige Politik mußte die Politik ihrer Leidenschaften seyn.

In diesem Gesichtspunkt sollte Perikles seine Operationen angefangen, und fortgesetzt haben; er hätte durchforschen sollen, was der Gegenstand, die Seele und der Endzweck dieses Krieges seyn würde. Alle desselben Beschwehrlichkeiten nur Megara, Egina und Potidea aufbürden, war ein falscher Schritt. Der Corinthier Schiffe

und

und Erndt verbrennen, hieß noch nicht entscheiden, wer Meister in Griechenland seyn sollte, indessen war doch eben dieses der Hauptpunkt, um den man stritt. Darum sollte Athen seine Streiche gerade zu gegen seine Nebenbuhlerin richten, dieser ihr Fall würde die Unterthänigkeit der Mitverbündeten zu Folgen gehabt haben. Allein Perikles ward einzig durch die Paßion, Herr über sein Vaterland zu seyn, regiert, und stand in Sorgen, er würde sich allzuviel Unruhe zuziehen, oder sich selbst fesseln, wenn er den Rath gäbe die Spartaner so weit zu demüthigen, daß sie Athen den Vorrang zugestehen müßten. Wenn er nur einmal diese verwegene Hofnung hätte entstehen lassen, so würde er nachher nicht Meister gewesen seyn, sie wieder aufzugeben, ohne sich selbst zu entehren, und seinen Credit einzubüßen. Er machte sich nur einen unbestimmten Plan, damit er die Freyheit hätte, seine Maaßregeln nach den Zufällen zu nehmen, nach Belieben vorzurücken, oder sich zurück zu ziehen, und alle Tage die für seine Absichten schicklichste Parthey zu ergreifen.

Die Lacedämonier hatten ihrerseits den übernommenen Krieg nicht klüger überdacht. Da sie den Feindseligkeiten eilends einen Anfang hätten machen sollen, um ihren Feinden vorzukommen, verlohren sie die kostbarste Zeit mit unnützen Unterhandlungen. Bald forderten ihre nach Athen abgeschickte Gesandte, daß die Athenienser ich weiß nicht was für Tempelentweihungen, darüber die Delphischen Priester sich beschwehrten, wieder gut machen sollten; bald verlangten sie, daß man die Belagerung von Potidea aufheben und den Egineten und Megarern die Freyheit wieder geben sollte; oder sie begehrten man sollte die Verkommniß treffen, daß man sich beyderseits verpflichte, nichts zu unternehmen, das der allgemeinen Freyheit Griechenlands schädlich seyn möchte. Anstatt daß sie nur der Athenienser Mitverbündete, wenn sie hartnäckigt auf ihren ersten Verbindungen bestünden, feindlich hätten tractiren sollen, dehnten sie ihre Strenge auch auf diejenigen aus, welche nur eine Einladung und Zuzug abwarteten, um das Athenienfische

Joch abzuwerfen. Dieses war ein ungeheurer Fehltritt, und doch machten die Spartaner noch wol beträchtlichere. Sie sollten sich nur das Ansehn gegeben haben, als stritten sie bloß für Griechenlands Freyheit, unterdessen suchten sie auf die ärgerlichste Weise Freundschaft mit dem Persischen Hofe zu machen, und überließen demselben die Asiatischen Pflanzstädte, welche Cimon in Freyheit gesetzt hatte; hieß dieses nicht sich den Haß, und vielleicht so gar die Verachtung von ganz Griechenland zuziehen?

Freylich mögen die Lacedämonische und Atheniensische Feldherren die besondern Operationen in diesem Kriege mit der äussersten Geschicklichkeit gemacht haben, und es kömmt mir in so weit nicht zu, sie zu beurtheilen; indessen ist doch so viel wahr, daß uns die Geschichte von wenig Kriegen redet, bey denen die Absichten überhaupt mit so wenig Einsicht vorbereitet und ausgeführt worden. Demosthenes machte in den folgenden Zeiten den Atheniensern den Vorwurf, daß sie gegen Philippus eben so kriegten, wie die

Barbaren sich im Faustgefechte schlügen. „Ei„ner dieser unbeholfenen Fechter, sagte er, kriegt „wo einen Streich, sogleich beschäftigt ihn dieser „empfangene Schlag ganz. Kriegt er wo an„ders einen zweyten? Sogleich bringt er die Hand „dorthin. Aber die Streiche abzulehnen, seinen „Feind mit unverrückten Augen herzhaft anzu„schauen oder ihm gar zuvorzukommen, dieses „kann er nicht, er darf es nur nicht. Eben so „seyt ihr, ihr Athenienser, wenn man euch sagt, „Philipp ist im Chersonesus, so schlüßt ihr ab, „man müsse dem Chersones zu Hülfe eilen. Ver„nehmt ihr, daß er bey Thermopylä sey, sogleich „ein andrer Entschluß zum Behuf von Thermopylä. „Macht er sonst noch eine andere Wendung, so „folgt ihr ihm nach, wie Miethknechte, die er be„zahlt, und die er zu commandiren hat. Laßt euch „aber sagen, daß wenn der Feldherr mit seinen „Truppen marschieret, so müsse der Staatsmann „im Cabinet auch seinen Marsch zu machen wissen.„

Athen und Lacedämon fiengen an, während dem Peloponnesischen Kriege dieselben Vorwürfe

zu verdienen. Sie verlohren sich einander beständig aus dem Gesichte, und unternahmen nie nichts entscheidendes. Die einte Armee wartet zu, einen Plan zu machen, bis die andre im Feld ist. Man streift bald im Attischen Gebiete, bald in Laconien herum; und alle Unternehmungen sind gewisser Maassen nur Diversionen, nie wagt man einen Hauptangriff. Wenn Archidamus gegen die Platäer zieht, und über Acarnanien herfällt, so thun die Athenienser einen Einfall auf Chalcis und Bottiäum. Fällt irgend ein Bundsverwandter von ihnen ab, so ist ihre ganze Aufmerksamkeit gegen ihn gerichtet. Bald ist das Kriegstheater auf der Insel Lesbos, oder im Megarischen, oder auf der Insel Corcyra; bald in Etolien, in Böotien oder Thracien. Jede Republik theilte die Stärke ihrer Armeen um so viel mehr, je mehr sie verschiedene Unternehmungen anzettelte, und setzte so sich selbst in die Unmöglichkeit, ihre Vortheile sich gehörig zu Nutze zu machen. Auf der einten Seite ist man glücklich, auf der andern unglücklich; man gewinnt bis-

weilen,

weilen, allein Gewinst und Verlust wägen sich beynahe. Athen und Lacedämon sind geschwächt, und kentwederes kann dem andern Gesetze vorschreiben; unterweilen wächst ihr Haß, und ihre Verbitterung eben durch die ohnmächtige Bemühungen, die sie sich machen, ihren Haß zu befriedigen; ihr fruchtloser Ehrgeitz zerbricht endlich alle Spannfedern der Regierung in Griechenland.

Hätte Perikles länger gelebt, so würde Athen wahrscheinlicher Weise nicht in diejenige Tiefe versunken seyn, in welche seine Nachfolger dasselbe gestürzt haben. So sehr auch seine Unternehmungen dem wahren Wol des Vaterlandes entgegen waren, so führte er doch dieselben auf eine glänzende Weise, und mit einem Muth aus, der geschickt war die Augen des Volks zu blenden. Vielleicht würde dieser Mann, dessen überwiegende Talente Griechenland mit Recht bewunderte, nach und nach kühner geworden seyn, wenn er die Fehler, die Langsamkeit und Unentschlossenheit der Spartaner gesehen hätte; vielleicht

leicht hätte er endlich aufgehört zu fürchten, daß er seinen Credit aufs Spiel setze, wenn er solche Kriegsprojekte machte, welche den Zwistigkeiten zwoer Republiken, die sich schon zu viel Schaden zugefüget, als daß sie aufhören könnten sich zu hassen, auf eine entscheidende Weise ein Ende machen würden. Seine Regierung hatte Griechenland eine tödliche Wunde versetzt; und sein Tod, der anfangs im dritten Jahre des Krieges erfolgte, ließ nicht hoffen, daß diese Wunde gehörig würde besorgt werden. Es stellten sich zu Nachfolgern des Perikles nur Leuthe von kleinem Ehrgeiz, ohne Talente, ohne Einsichten dar, ohne Rechtschaffenheit, ohne Erhabenheit des Geistes glaubten sie, man dörfe nur die Kunst Ränke zu schmieden wol verstehen, das Verdienst erniedrigen, dem Geschmack des grossen Haufen schmeicheln, so wäre man kraft dessen hinlänglich geschickt, eine Republik zu regieren.

Perikles hatte immer mit der größten Sorgfalt das Verdienst entfernet, und zun Geschäften nur solche Leuthe gezogen, welche Sclaven seines

Willens,

Willens, und unfähig waren ihm einige Unruhe zu machen; allein dieses war doch nicht die einzige Ursache, welche den Geist der Athenienser erstickt, oder doch wenigstens von der Verwaltung des gemeinen Wesens entfernt hatte. Das Gesetz vom Scherbengerichte hatte anfänglich keine schlimme Wirkung, denn man war gewohnt nur Ruhm und Freyheit zu lieben; und so lange man zu Athen ein Staatsmann seyn mußte, wenn man etwas geachtet seyn wollte, so setzte man sich ohne Scheu der Bannisirung, und dem Undank seiner Mitbürger aus. Aber seit dem die Athenienser unter des Perikles Regierung Passion für die Weltweisheit und schönen Künste so sehr bekommen hatten, daß sie Leuthen, welche sich hierinn hervorthaten, eben so viel Achtung, als den größten Feldherrn, und den größten Staatsmännern erzeigten, dachten gescheute Köpfe, denen man nun einen minder gefährlichen Weg zur Ehre gebähnet hatte, wie der Vater des Themistokles, der mit Verdruß sahe, daß sein Sohn in einer undankbaren Republik, welche

das Verdienst nur durch betrügerische Belohnungen aufmunterte, nach Bedienungen strebte. Er führte seinen Sohn, wie Plutarch sagt, verschiedene male ans Ufer des Meeres; und ließ ihn die alten Galeren betrachten, welche man dort verfaulen ließ; mit diesen verglich er den Staatsmann, den man immer verachtete, so bald er nicht mehr Dienste leiste. Jeder ehrliche Mann mußte in einer Stadt, wo die Liebe zur Ehre durch Ränke erniedriget worden, und nicht mehr eine Gesellin der Ruhmbegierde war, eben so denken.

Es würde aber auch sonst sehr schwehr gewesen seyn, wenn die Athenienser, die nun bloß mit Ergötzlichkeiten, mit Spielen, mit Festivitäten, mit Comödien beschäftigt waren, seitdem ihr Geitz und ihre Verschwendung ihre Mitverbündete auf Contribution gesetzt hatten, sich noch zu grossen Sachen hätten sollen bilden können. Ihre Seemacht, welche Griechenlands Vormauer hätte seyn sollen, diente, nach Xenophons Aussage, nur ihren Geschmack für die Wollust zu

verfei-

verfeinern; man fand auf ihrer Tafel alles, was Sicilien, Italien, die Insel Cyprus, Egypten, Lydien und die Küsten des Hellespont seltenes und leckerhaftes hatten: die Sitten einer Stadt, welche dem Luxus ergeben ist, können schon artliche, niemals aber grosse Leuthe bilden.

Wie dem aber seyn mag, so hat doch Cleon, von dem alle Geschichtschreiber ausserordentlich verächtlich sprechen, sich gewisser Maassen über alle die, welche, wie er, die Macht, die Perikles besessen hatte, an sich zu reissen suchten, Meister gemacht. Seine Glücksumstände erwarben ihm das Zutrauen aller Ränkeschmiede; und man wendete nun, wenn es darum zu thun war, sich empor zu schwingen, oder seinen Gegner zu stürzen, nichts anders, als List, Schmeicheley, Lügen, Verleumdung, und alle niederträchtige Mittel an, die in einer verdorbenen Republik zu Ehrenstellen führen, aber die Leuthe nicht dabey erhalten können, es sey denn, daß der Staat auf dem höchsten Stafel der Verdorbenheit sey. Das Volk ward durch Ränke und Partheyen, die sich

nur

nur formirten, um dasselbe zu betrügen, gerüttelt, und ließ nun eine gewisse Schläfrigkeit fahren, in welcher dasselbe sich seinem Mitbürger, wenn dieser sein Zutrauen sich einmal erworben hatte, überließ. Das Volk ward gegen jedermann mißtrauisch, war auf seiner Hut, fieng an unbiegsam zu werden, und konnte nun weder selbst regiren, noch sich regiren lassen.

Cleon war itzt auf dem Sprung die Republik zu stürzen, als einige von den angesehensten Bürgern, für welcher Feind er sich erklärt hatte, um die Gunst des Pöbels zu gewinnen, ihm einen Nebenwerber erweckten; allein sie hatten, ihm entgegen zu stellen, niemand, als den Nicias, einen Mann, den die Volksversammlung ungemein furchtsam machte. Man kann daher urtheilen, wie geschickt er für die ihm bestimmte Role gewesen seyn müsse. Er besaß Tugenden, Talente und Beredsamkeit; allein er dorfte, ich weiß nicht, wegen was für einem kleinmüthigen Mißtrauen gegen sich selbst, sich nicht zeigen, wie er war. Cleon schlug mit seiner lärmenden Un-

verschämtheit des Nicias Bescheidenheit zu Boden; man hielt dem einten seine Räubereyen zu gute, des andern Uneigennützigkeit aber nahm niemand wahr. Nicias war ein beherzter Soldat, aber ein unentschloßner Feldherr, dem jede Unternehmung unmöglich schien; und wenn er endlich auch zum Werke schritt, so war der günstigste Augenblick schon vorbey. Er zweifelte, und berathschlagte sich immer; kaum that er sich Gewalt an, sich zu entschliessen, so glaubte er schon wieder einen schicklichern Weg zu sehen, den er wieder gegen noch einen andern verließ. Für Cleon hingegen hatte alles seine Richtigkeit; kluge oder vermessene Unternehmungen, wol gewählte oder unsinnige Mittel, alles war ihm gleich. Kurz, Athen war zwischen den furchtsamen Tugenden und Talenten des Nicias, und den Lastern und unverschämten Ungereimtheit des Cleon unentschieden, oder getheilt, es konnte keinen Entschluß fassen, oder schlug bey seinen Handlungen immer den unrechten Weg ein.

Nun

Nun erschien auch bald Alcibiades als Prätendent. Er war nicht ehrgeitzig, aber eitel, er suchte Aufsehn zu machen, und die Athenienser mit sich zu beschäftigen. Seine Herzhaftigkeit, seine Beredsamkeit, alles ward bey ihm durch Artlichkeit verschönert. Er überließ sich den Wollüsten der Tafel und der Liebe, war auf Reitz und eine gewisse Zierlichkeit der Sitten, welche fast immer ihren Verfall verkündigt, eifersüchtig, und schien sich der Staatsgeschäften in keiner andern Absicht anzunehmen, als um von den Ergötzlichkeiten auszuruhen. Er war ein grosses Genie; aber seine Seele, deren Federn zu einer ununterbrochnen Application untüchtig worden, konnte sich nur sprungweise zum Grossen hinanschwingen. Es fällt mir sehr schwehr zu glauben, daß ein Mann von so ausserordentlicher Biegsamkeit, der zu Sparta so hart und streng, als irgend ein Spartaner, in Jonien für die Ergötzlichkeiten von eben so zartem Gefühl, als irgend ein Jonier war, in Thracien ein Beyspiel von bäurischen, ungeschlif-

fenen Sitten gab, und in Asien selbst die Satrapen des Persischen Königs auf seinen schönen Pracht eifersüchtig machte, geschickt gewesen wäre, einen grossen Mann abzugeben. Ungeachtet er ein Schüler des Socrates war, konnte er sich doch nicht bereden, daß es in der Welt eine andere Glückseligkeit oder Unglückseligkeit gebe, als sein Vergnügen, oder Mißvergnügen. Man weiß, daß Timon, der Menschenfeind, ihm einmal die Hand druckte, und zu ihm sagte, so recht, mein theurer Freund! ich danke dir, daß du dir Credit machst; werde ein Mode-Mann, so wirst du mich an unsern hirnlosen Athieniensern rächen! In der That ist alles verlohren, wenn ein Mann von des Alcibiades Charakter ans Steuerruder kömmt. Seine einnehmenden Manieren schaffen den Lastern Credit, der Verfall der Sitten zieht den Verfall der Gesetze nach sich; die Talente werden nur geehret und in Schutz genommen, wenn sie artlich sind, die Regierung hat keine feste Grundsätze, und witzige Einfälle geben für Politik.

Unter solchen Führern heckten die Athenienser keine andre, als unförmliche und übel ausgedachte Projekte aus. Sie mußten den Abfall einiger ihrer Mitverbündeten ausstehen, und von den übrigen einen Aufstand fürchten; und nach zehn fruchtlosen Feldzügen hätte die unglückliche Niederlage bey Amphipolis ihnen die chimärische Hofnung, Griechenlands Oberhaupt zu seyn, benehmen sollen. Die Lacedämonier behielten zwar ihren Ehrgeitz, waren aber des Krieges müde, da derselbe ihre Sachen vollends in Unordnung gebracht hatte. Ihre Sklaven liefen ihnen alle Tage weg, und sie hatten über ihre Bundsgenossen nicht mehr das vormalige Ansehn. Cleon und Brasidas, die ewigen Feinde des Friedens, waren todt. Nicias, den die Gefahren und Umkehrungen des Krieges erschreckten, wollte nun seinen erworbenen Credit geruhig geniessen; und Plistianax, König von Sparta, hatte tausend besondere Gründe, an einem Frieden für Griechenland zu arbeiten.

Die Spartaner und Lacedämonier schlossen nur einen Waffenstillstand; und dennoch würden auch

aufs feyerlichste beschwohrne Friedens-Tractaten die öffentliche Ruhe nur schwach gesichert haben. Diese zwo Nationen, immer voll Ehrgeitz und Mißtrauen, vereinigten ihre Macht nicht, ungeachtet dieses so war verabredet worden, um ihre Tractaten in Kraft zu setzen, welchen die Allirten sich nicht unterziehen wollten, sie suchten vielmehr nur einen Vorwand, wie sie ihre Gelobungen hinterschleichen möchten. Sie machten sichs zur Kunst, sich einander in Geheim zu schaden; und sie waren, ungeachtet ihres errichteten Bündnisses, immer bereit, zun Waffen zu greifen, und genossen nur eines betrügrischen Friedens; als Athen mit eins von einem gewissen Schwindel befallen ward, die letzten Kräfte faßte, und eine fürchterliche Armee auf die Beine brachte, um sich von Sicilien Meister zu machen.

Diese Eroberung hatte dem Ehrgeitz der Athenienser schon lange geschmeichelt; und Perikles hatte seine ganze Beredsamkeit nöthig gehabt, sie von dieser Unternehmung abzuhalten. „Was geht „euch, sagte Nicias, Sicilien an? Erfahren wir

„nicht

„nicht lange schon, daß die Menge unserer Bunds-„genossen der Republik beschwehrlich ist? Es ist „wahr, daß die Leontiner und Egestiner in ihrem „Lande beunruhigt werden; und ihre Gesandte „klagen mit Recht auf die Tyranney der Syra-„kuser; allein, wo ist das Unglück, welches eben „diese Tyranney Athen drohet? Ist es Zeit dar-„auf zu denken, wie man Eroberungen in ent-„fernten Ländern machen könne, da uns alles „anräth auf unsere eigene Sicherheit bedacht zu „seyn? Können wir glauben, daß wir Frieden „haben, während daß ganz Griechenland in „Flammen ist? Da wir keinen Augenblick sicher „sind, wenn wir auch werden an dem Kriege „theilnehmen müssen, der zwischen unsern und „Lacedämons Bundsgenossen noch obhanden ist, „es sey nun, weil wir uns nicht können furcht-„bar machen, oder weil wir die andern nicht „unter unser Joch bringen wollen, so wissen wir „doch so viel gewiß, daß Lacedämon uns verab-„scheut; wie widersinnisch ist es dann, daß wir „unsere Macht aus unserm Lande wollen ziehen

 „machen,

„machen, da wir sie zurücke rufen sollten, wenn „sie in der Entfernung wäre? Wollen wir uns „selbst schwächen, und dadurch unsern Feind ein„laden, Tractaten zu brechen, welche ihn im „Zaum halten? Wollen wir uns selbst ausser „Stand setzen, die Armeen des Peloponnesus „zurück zu treiben, wenn dieselben in Atticka „einfallen wollen?„

Die Athenienser waren nun nicht mehr fähig, Geschmack an diesen weisen Ueberlegungen zu finden; Alcibiades hatte sie durch seine thörichten Hofnungen berauscht. Wer zu verstehen gab, daß er die Hinternissen und Gefahren dieser tollkühnen Unternehmung vorsehe, war ein schlechter Bürger. Die Republik war nun des mit Lacedämon geschlossenen Waffenstillstandes eben so müde, als sie zuvor vom Kriege abgemattet gewesen war, und schmeichelte sich, sie würde sich für den von den Spartanern erlittenen Verlust, auf der Syrakuser Unkosten wol schadlos halten können. Sie ließe sich nichts anders träumen, als daß die Eroberung von Sicilien das Werk

eines einzigen Feldzuges seyn würde; sie sahe Syrakus als einen Waffenplatz an, aus dem sie ihre Herrschaft über Italien und Afrika würde ausbreiten können, und man rüstete sich schon, mit der Macht dieser bezwungenen Provinzen wieder in den Peloponnes einzufallen.

So widersinnisch auch dieses Kriegsprojekt, an sich selbst betrachtet, war, eben so ausschweifend waren die Mittel, welche man zur Ausführung desselben wählete. Die Athenienser hatten, vor der Abreise ihrer Flotte erkennet, daß man Syrakus und Selinunt schleifen, ihre Einwohner zu Sklaven verkaufen, und einen Tribut von allen Städten Siciliens fordern sollte. Dieses hieß die Syrakuser und Selinunter einladen, daß sie sich aufs äusserste vertheidigen sollten; man bracht sie zur Verzweiflung, und machte sie unüberwindlich, wenn sie je unüberwindlich seyn könnten. Man machte sich die Herzen der Sicilianer gänzlich abgeneigt, man beraubte sich selbst ihres Beystandes gegen die Syrakuser und Selinunter, und machte, daß sie nun mit diesen

zwoen Städten völlig gemeinschaftliche Sache machen mußten.

Da die Athenienser nun keinen Themistokles hatten, welcher vermittelst seiner überwiegenden Weisheit und Talenten einer Unternehmung, die unter solch unglückseligen Vorbedeutungen angefangen worden, einen glücklichen Ausschlag hätte geben können: so konnte dieser Krieg nur keine schwache Hofnung einiges glücklichen Erfolges übrig lassen, man müßte denn dieselbe auf die Anführung des Alcibiades gründen, dessen Muth und Genie geschickt waren, die seltsamsten Zufälle, ganz ausserordentliche Revolutionen, solche unerwartete Glücksstreiche entstehen zu machen, welche alle Vernunftregeln zu Schande machen, und die Natur der Dinge verändern. Allein, kaum mochte dieser Feldherr in Sicilien angelangt seyn, als es seinen Feinden, welche seinen Untergang geschworen, und Priester und Religion zu ihren Absichten gewunnen hatten, gelung, ihm einen Criminal-Proceß beym Volk an den Hals zu hängen. Nicias, der diesen

Krieg nicht anders als wie Raserey, von Seiten seiner Mitbürger, ansah, theilte das Commando mit Lamachus, einem unternehmenden Krieger, welcher glaubte, vermittelst eines unbiegsamen Muthes werden alle Schwürigkeiten gehoben, und der glücklichste Augenblick zu Erzielung seiner Absichten sey allemale der, in dem man sich befindet.

Nach dem Tode dieses Feldherrn war Nicias voller Furcht, das Commando über die Armee allein zu haben; bisher hatte er sich immer der Hitze seines Neben-Generalen Lamachus entgegen stellen müssen, und so war er genöthiget eine oder die andere Meynung zu haben: itzt aber, da alles auf ihm lag, war er immer vollkommen unschlüßig. Er verlangte Hülfsvölker, und Neben-Generalen, auf diese wartete er, und blieb inzwischen unthätig, oder sann nur darauf, wie er sich zurücke ziehen möchte. Man schickte ihm Demosthenes und Eurimedon; und diese Generalen waren von so entgegengesetztem Charakter, daß sie unmöglich vereinigt werden, und gleich-

stimmig

stimmig denken konnten, dergestalt, daß auch eine sonst leichte Unternehmung unmöglich zu Stande kommen konnte.

Die Syrakuser hatten Zuzug von Corinth und Sparta, und machten unter dem Commando des Gylipus, daß die Belagerung ihrer Stadt aufgehebt werden mußte. Die Athenienser litten zu Wasser und Lande verschiedene Niederlagen, und waren gewisser Maassen in Sicilien gefangen, wo sie keine Munition bekommen konnten, und ihnen jeder Weg zum Rückzug abgeschnitten war, sie sahen sich daher genöthiget sich auf Gnade und Ungnade an ihre Feinde zu übergeben. Man verkaufte die Soldaten zu Sklaven, oder schickte sie in die Steinbrüche, und die zween Generalen Nicias und Demosthenes entflohen dem ihnen zugedachten schmächlichen Tode nur dadurch, daß sie sich selbst umbrachten.

Unterdessen war der Waffenstillstand zwischen Athen und Lacedämon aufgehoben; und die erste dieser Republiken, war durch ein blindes Geschick, so zu sagen, an den Rand ihres Unterganges gebracht,

bracht, und gab nur ihrem Haß und Tollkühnheit Gehör, da doch ihr größter Vortheil forderte, fein sachte mit ihren alten Feinden umzugehen. Die Spartaner hatten Syrakus bisher nur wenig Hülfsvölker gegeben, ungeachtet dieser ihre Gesandte immer eine grosse Macht begehrten; sie hielten noch ihren Haß zurück, und gaben des Alcibiades Ränken kein Gehör, der, um sich an seinem Vaterlande zu rächen, demselben immer Feinde zu erwecken suchte. Anstatt sich diese Gesinnungen zu Nutze zu machen, und den Waffenstillstand in einen dauerhaften Frieden zu verwandeln, begiengen die Athenienser, deren Sachen in Sicilien übel giengen, die ersten Feindseligkeiten, und wagten einen Einfall in Laconien.

Nach den gräulichen Unkosten und Verlust in Sicilien konnte ihre Republik unmöglich im Stande seyn, sich gegen die Lacedämonier zu vertheidigen. Ihre Finanzen waren erschöpft; und sie hatten Mangel an Mannschaft, die sie unter die Waffen hätten stellen können. Ohne

Schiffe, ohne Matrosen konnten sie auf der See mehr nicht thun, als sich etwas Proviant zu schaffen; unterdessen war das Attische Land nicht angebaut, seitdem die Lacedämonier auf des Alcibiades Einrathen, der sich zu ihnen geflüchtet hatte, Decalien befestigt hatten, von wannen sie ungehintert das ganze Land verwüsteten. Die Athenienser wurden von ihren Bundsgenossen verachtet, und auch von denen verlassen, welche bisher ihnen unverrückt beygethan waren. Sparta, dem die Syrakuser, sich zu rächen, eine zahlreiche Flotte leihten, war nun auch Meister zur See; und Gesandte vom Tysaphernes, Satrape von Klein-Asien boten ihm Hülfsvölker an, und baten, daß man Athen völlig zerstöhren möchte.

Mitten unter so vielen Unglücken brach die grausamste Mißhälligkeit unter den Atheniensern aus. Das Volk gab den Reichen alle Unfälle der Republik schuld; die Reichen beschuldigten deswegen das zügellose Volk, und streuten aus, es wäre nichts gutes mehr zu hoffen, woferne

man ihm nicht eine Gewalt entrisse, welche dasselbe immerdar mißbrauchete. Pisander war Rädelsführer, er machte der Regierung des Volks ein Ende, und übergab die höchste Gewalt einem Rath, dessen Haupt er selbst war; dieser Rath wandte vergebens die hartesten Mittel der Tyranney an, die Sklaverey des Volks für immer festzusetzen. Die aufgebrachten und nicht bezwungenen Geister empörten sich mit neuer Heftigkeit; und hätten die Spartaner den Pyräus angegriffen, während daß der wütende Parthengeist die rasendsten Ausschweifungen anstellte, so würden die Athenienser, wie Thucydides sagt, überrumpelt worden seyn, ehe sie sich hätten vereinigen, und schickliche Maaßregeln nehmen können: allein dieses ist nicht das erste Mal, fügt eben dieser Geschichtschreiber bey, daß die natürliche Langsamkeit der Spartaner sie gemacht hat ihre Vortheile verliehren.

Ihre Uebermacht verschwand bald. Die Syrakuser riefen ihre Truppen zurück, um sich gegen Carthago zu vertheidigen; und Alcibiades,

dem nun, da sein Vaterland heruntergebracht war, verächtlich begegnet wurde, war in Furchten, er möchte selbst unter den Trümmern seines Vaterlandes zerschmettert werden, wenn der Einsturz kommen würde, und machte daher den Tisaphernes auf Persiens Vortheil aufmerksam. Er gab ihm zu verstehen, daß es für Persien keineswegs gut sey, dem Krieg, der Griechenland verwüste, ein Ende zu machen, und Sparta gegen Athen allzusehr beyzustehen, vielmehr sollte er die Buhlschaft beyder Republiken nähren, sie im Gleichgewicht halten, ihre Vortheile wägen, und die einte durch die andere aufreiben, dadurch würde er sie nöthigen, daß beyde in die Wette sich um den Schutz seines Königes bewerben müßten, welcher sodann Griechenlands Mittler, oder gar Schiedrichter seyn würde.

In diesen Umständen kam Alcibiades nach Athen zurück; das Volk, welches nicht wußte, wem es sein Zutrauen schenken sollte, flog ihm entgegen, und machte ihn sich zum Götzen, weil er desselben Verfolger gewesen war. Nun trat Muth an

die

die Stelle der Verzagtheit; der Anführer hat schon jeder Seele seine Hofnungen beygebracht; man wagt die letzten Kräfte, jeder greift zum Waffen, man sucht den Feind auf, und sucht mit Ungeduld den Tod oder den Sieg, und die Athenienser erfechten einen Sieg, der beträchtlich genug war, ihre Feinde zu nöthigen, daß sie um Frieden bitten mußten.

„Es ist Zeit, o ihr Männer von Athen, sagten die Spartanischen Gesandten, „daß wir unsere „langedaurenden Zwistigkeiten beylegen; der „Krieg ist für euch, wie für uns von den schäd„lichsten Folgen, er hat unser Ansehn bey den „Griechen geschmälert; und wenn derselbe euch „euere Bundsgenossen verliehren macht, so müßt „ihr nicht hoffen zum Zepter zu gelangen, nach „welchem ihr jaget: ohne Zweifel ist es der Göt„ter Wille, daß weder die einte noch die andere „Stadt Unterthan seyn soll. Laßt den letztlich „erfochtenen Sieg euere Herzen nicht dem Frie„den verschliessen; es würde sehr unklug seyn, „wenn man auf das Glück zählen wollte, denn

„wir haben beyde seinen Unbestand genugsam er„fahren. Seyt unsere Richter, seyt aber auch „billige Richter. Wir bebauen das fruchtbare „Geländ des Peloponnesus, und ihr habt nichts, „als das unfruchtbare Attische Erdreich. Der „Krieg hat euch um viele Bundsgenossen gebracht, „welche unsere Freundschaft gesucht haben. Der „reichste und mächtigste König liefert uns das Geld „zum Kriege; und ihr kriegt nur noch von einigen „Völkern Tribut, welche eure Bedürfnissen arm „gemacht haben. So stehen unser beyder Sa„chen, und dennoch begehren wir Frieden, und „suchen nicht unsere Vortheile zu mißbrauchen. „Laßt uns beyderseits von denjenigen Städten „Meister bleiben, die wir vor dem Kriege beses„sen haben; laßt uns unsere Kriegsgefangene ge„gen einander gleich auswechseln, und laßt uns „die Besatzungen zurück nehmen, welche wir in „einige Plätze, die uns nicht gehören, verlegt „haben.„

Athen verwarf der Spartaner Antrag, nicht deswegen, daß man nicht bis zur Quelle der

Mißhälligkeiten hinan hätte steigen, und zwischen beyden Völkern einen dauerhaften Frieden machen können, nein, Athen war voll Zutrauen auf sich selbst, und einbildischer Ehrsucht. Diese Republik glaubte, ihr könnte unter des Alcibiades Anführung kein Unfall begegnen, und, in der That, war dieser Feldherr in seinen Unternehmungen glücklich, allein sie kannte ihre eigene Unbeständigkeit nicht. Alcibiades, der in seiner Aufführung immer unbesonnen war, gab seinen Feinden stets Mittel an die Hand ihn zu stürzen, und kam nun zum zweyten Mal in Ungnade; und zwar eben zu der Zeit, da der jüngere Cyrus, Gouverneur von Nieder-Asien, sich gegen seinen Bruder Artaxerxes-Mnemon aufzulehnen gedachte, er gab Lacedämon eine beträchtliche Flotte, um die Völker des Peloponnes an sich zu ziehen, und zu eben der Zeit fieng Lysander an, in Lacedämon den Meister zu spielen.

Dieser Feldherr machte sein Vaterland endlich den Fehler begreifen, den dasselbe in seiner Aufführung bisher begangen hatte. Er dachte, bey

einem Kriege, der nun schon so lange gedauret, und durch Haß und Hartnäckigkeit so sehr unterhalten worden, wäre nach den Regeln der Klugheit nur Eine Sache zu thun, nämlich alles für alles zu wagen; und da Lacedämon und Athen sich allzusehr beleidigt hätten, als daß je eine aufrichtige Aussöhnung statt haben könnte, so müßte eine der andern aufgeopfert werden. Er streute aus, es wäre nicht etwa um die Vortheile einiger Bundsgenossen, sondern um die Herrschaft Griechenlands zu thun, welche Athen nie aufgeben würde, so lange dasselbe nur gedemüthigt wäre: man müßte ihm, dadurch daß man es völlig zu Grunde richte, schlechterdings alle Hofnung benehmen; und daß ein Friede auf jede andere Bedingung geschlossen, nichts anders als ein bald vorübergehender Waffenstillstand seyn würde, der wahrscheinlicher Weise gebrochen werden würde, wenn Lacedämon vielleicht in Umstände kommen sollte, daß es sich selbst nicht vertheidigen könnte. Lysander sah daher jeden gelungenen Streich als einen Schritt an, zur Unter-

terjochung Athens zu gelangen. Kann er noch den Rest seiner Seemacht schlagen, so wird er dasselbe mit seiner Flotte belagern, indeß daß Agis und Pausanias das gleiche zu Land thun.

Endlich rückte der für Athen schicksalsvolle Augenblick an. Diese Republik ward aufs äusserste gebracht, und hatte nur nicht mehr den Muth, sich unter ihrem Schutt vergraben zu lassen, ungeachtet dieses das einzige Mittel war, noch einmal zu siegen. Sie erbettelte den Frieden, und gieng es ein, ihre Festungswerke, und die Mauren des Pyräus zu schleifen, setzte die Städte, die ihr Tribut zahlten, in Freyheit, rufte ihre Verbannten zurück, übergab alle ihre Galeren, bis auf zwölfe, und verpflichtete sich nimmer anders als unter Lacedämons Befehlen zu kriegen. Endlich versiegelte Lysander Athens Untertruckung vollends dadurch, daß er alles Ansehn dreißig Bürgern übergab, die dasselbe nicht anders beyzubehalten vermochten, als vermittelst eines blinden Gehorsames für seine Befehle.

Nun diente Athen der Raserey von dreißig Tyrannen zum Schauplatze, sie mordeten jeden, dessen Muth sie zu fürchten hatten, oder dessen Güter sie gerne einziehen wollten. Diese Stadt war ganz mit Siegeszeichen angefüllt, die man der Tapferkeit und der Liebe zur Freyheit errichtet, aber ihre Bürger waren nun nichts anders als abschätziger Pöbel; von allen Seiten sahe man bloß Bettler, welche unter der Last ihrer Bedürfnisse erlagen, weil sie unter des Perikles Regierung die Liebe zur Arbeitsamkeit verlohren, und hingegen Hang für die Ergötzlichkeiten bekommen, sie bedaurten den Verlust ihres gemächlichen, müßiggehenden Lebens, und ihrer Schauspiele, nicht den Verlust ihrer Freyheit.

Thrasibulus, den Pausanias den weisesten und entschlossensten Athenienser nennet, stellte zum Besten seines Vaterlandes eine Verschwöhrung an. Er zerstörte als Anführer von sechzig Männern, die, wie er selbst, Verbannte waren, die Tyranney, und gab Athen die Freyheit wieder. Konnte er aber auch Männern, die sich mit Schmach

und Schande vertraut gemacht, die Sitten und den Muth wieder geben, welche für ein freyes Volk sich schicken? Was wird entstehen? Eine Demokratie, wo das Steuerruder in den Händen eines zügellosen Haufens ist, den der Ruhm seiner Väter nicht mehr rühret. Das Verdienst wird in Verachtung kommen. Kriegrische Talente und Civil-Tugenden werden für nichts mehr geachtet werden. Dichter, Tonkünstler, Comödianten, Verzierer der Schaubühne werden die Häupter der Republik werden. Wird man mir erlauben einen Sprung in der Zeitrechnung zu machen? Eubulus wird bald die schändliche Erkanntnuß durchtreiben, daß die bisher für die Kriegsunkosten bestimmten Gelder nur für Schauspiele verwendet werden sollen, und daß der es mit dem Leben büßen soll, der die Wiederruffung dieser Erkanntnuß nur eben anzurathen sich erkühnen würde. Diese lethargische Gleichgültigkeit für das gemeine Beste, welche Demosthenes den Atheniensern vorrückt, ward zum allgemeinen Geist der Republik. „Eure Panathenaischen

„Feste, und eure Bachanalien, wird ihnen die-
„ser Redner bald sagen, werden immer, und
„selbst der ganze dafür bestimmte Tag, mit Pracht
„gefeyert. Ihr habt alles gehörig vorher gese-
„hen, euch hält keine Schwürigkeit auf. Ist es
„um eure Schauspiele zu thun? so wird die Aus-
„theilung der Rolen mit äusserster Bedächtlichkeit
„abgewogen, und jeder von euch weiß genau,
„wie der Mann heißt, den jede Tribus gewählt,
„den Vorsitz bey den Vorübungungen der Musi-
„canten und Fechter zu haben. Kömmt eure
„Sicherheit in die Frage, und wie man einem
„Feind vorkommen soll, der eurer Freyheit öf-
„fentlich drohet? So verliehrt ihr alle eure Auf-
„merksamkeit, die Berathschlagungen ermüden
„euch, und ihr habt nicht die geringste Vorsicht
„mehr; und wenn ihr endlich etwas beschlüsset,
„so wird es immer nur zum Theil, und zu spät
„ausgeführt.„

Während der Zeit, daß die Spartaner sich der Freude überließen, und nun ungestöhrt Griechenland beherrschen zu können dachten, sollte ihnen

ein

ein Rathsherr, der der Stelle, die er in seinem Vaterlande bekleidete, würdig gewesen wäre, gesagt haben: „Laßt uns nicht unsern Siegen all„zuwol trauen. Man traut im Glücke sich im„mer zuviel, die Athenienser überließen sich nach „dem Medischen Kriege blindlings der Zuversicht „auf sich selbst, und wollten euch die Herrschaft „über Griechenland entreissen. Ihr seht was „gegenwärtig die Frucht ihrer Ehrsucht ist, wir „müssen billig fürchten, die Folgen unserer eig„nen Ehrsucht werden nicht glücklicher seyn. Wir „haben nur erst gesiegt, wer weiß aber, ob wir „nicht dem Augenblick unsers Unterganges nahe „sind? Wie weit sind wir nicht schon von unserer „wahren Glückseligkeit entfernt, wenn wir denken, „unsere Leidenschaften seyn weiser, als Lykurgs „Gesetze! hätte Ehrgeitz das wahre Glück der „Republik befördern können, würde er uns wol „befohlen haben, nur allein auf unsere Erhal„tung bedacht zu seyn?„

„Bey einer Regierungsart, wie die Griechische „ist, wo jede Stadt auf ihre Freyheit eifersüch-

„tig ist, kann bloß Achtung und Zutrauen euch „heute dieselben bezwingen, so wie eben diese „Mittel sie vormals für eure Väter bezwungen „haben. Was versprecht ihr euch von Ränken? „Laßt dieselben noch so künstlich versteckt werden, „die Maske wird bald wegfallen. Wollt ihr eu„re Zuflucht zur Gewalt nehmen? auch sie wird „nothwendig den Zweck nicht erreichen; selbst „euer Sieg beweiset es, wie erbärmlich mußtet „ihr nicht euch selbst erschöpfen, ehe ihr Athen „demüthigen konntet? Weswegen schmeichelt ihr „euch, die Unterdrückung von Athen werde ganz „Griechenland zur Knechtschaft vorbereiten? Wir „haben gesehen, daß unsre Zwistigkeiten und unsre „Projekte die Griechen in Unruhe gebracht, so „daß sie sich zur Vertheidigung ihrer Sicherheit „zusammen verbinden; sind sie itzt bestürzt, so „zählt darauf, daß auf diesen Schrecken bald „eine gerechte Entrüstung folgen werde: sie ist „schon allbereit in ihrem Herzen.„

„Ich will aber annehmen, die Götter seyn „eben so ungerecht als wir selbst, und werden

„unsre ehrsüchtigen Unternehmungen begünstigen;
„ihr werdet, vermittelst des Schreckens, über
„Griechenland herrschen, aber ihr müßt denselben
„Augenblick zugleich einsehen, daß ihr die Herr-
„schaft nicht anders werdet beybehalten können,
„als wenn ihr die Geister tief genug erniedriget,
„daß sie nicht mehr Muth genug behalten, euer
„Joch abwerfen zu dörfen. Wie ohnmächtig
„werdet ihr aber Griechenland auf diese Weise
„machen, da nur die Freyheit dasselbe mächtig
„macht? Versucht es der Persische König zum
„zweyten mal, dasselbe zu unterjochen, oder wenn
„irgend ein anderer Feind sich an euren Gränzen
„zeigt, was wollt ihr ihm entgegen setzen? Wer-
„det ihr mit euren Sclaven Salamina, Platea
„und Mickalen wieder finden? Ich prophezeye
„euch nicht etwa eingebildete Unfälle; die in dem
„Peloponesischen Kriege neulich gemachte Erfah-
„rung ist hinreichend, euch in Ansehung eurer
„wahren Vortheile zu belehren. So lange wir
„getreue Anhänger der Lykurgischen Gesetze wa-
„ren, so lange alle unsere Bemühungen auf nichts
„anders

„anders giengen, als die Eintracht unter den „Griechen zu erhalten, war nichts vermögend „unser Glück zu stören; und so gering auch die „Anzahl unserer Mitbürger war, und so enge „die Gränzen unsers Lands sind, war unsere „Macht doch unüberwindlich. Sobald ihr hin„gegen nur eure Eifersucht, euern Ehrgeitz und „euern Haß zu Rath zoget, so waret ihr auch in „die Nothwendigkeit gesetzt, Persiens Schutz zu „erbetteln, welches ihr besiegt habt; ihr sahet „euch selbst so weit gebracht, daß ihr um Frie„den flehen mußtet, als ihr eben um die Herr„schaft strittet, und ihr waret nicht im Stande „eure Bundsvölker zu nöthigen, daß sie den Waf„fenstillstand beobachten mußten, den ihr mit „Athen geschlossen hattet.

„Laßt uns unsere Augen öfnen, und unsern „gegenwärtigen Zustand betrachten; laßt uns, „Spartaner, unverzöglich an den Altären der „Götter schwören, daß wir Lykurgs Gesetze hal„ten wollen; laßt uns allem traurigen Ehrgeitz „entsagen, der uns bald die Laster der übrigen

„Völker

„Völker anhängen würde, laßt uns Griechenlan„des Freyheit heilig seyn, und seine zerrüttete „Herrschaft wieder fest setzen.

„Laßt uns eiligst die Griechen versammeln; „fern sey aber von uns, daß wir in ihrer Ver„sammlung mit den spottenden Freudenblicken „der Sieger erscheinen; laßt uns vielmehr die „Trauer anziehen, und zeigen, daß wir uns „über den beweinenswerthen Fall schämen, in „den wir die Athenienser zu setzen genöthigt wa„ren. Laßt uns die gegen dieses Volk begange„ne Fehler bekennen, dessen Ehrgeitz wir durch „unsere Eifersucht nicht sollten gereitzt haben; „laßt uns öffentlich bekannt machen, daß wir, „nachdem die bedaurlichsten Mißhälligkeiten den „Ausbruch genommen, in der Nothwendigkeit „gewesen, das unversöhnliche Athen der öffentli„chen Ruhe aufzuopfern. Laßt uns großmüthig „die gegen ganz Griechenland, auf welches wir „gar kein Recht haben, begangene Ungerechtig„keit verdammen, laßt uns durch unsere Reue „dasjenige Zutrauen uns wieder erwerben, wel-

„ches

„ches wir durch unsern thörichten Ehrgeitz ver-
„lohren. Laßt uns aller Welt darthun, daß
„wir nicht fähig seyn, denselben Fehler zum
„zweyten mal zu begehen. Laßt ganz Griechen-
„land frey seyn, und wissen, daß es frey ist,
„weil es mit eigenen Augen sehen kann, daß
„wir selbst Hand anlegen, Athen aus seinen
„Trümmern wieder aufzubauen.„

Ungeachtet Lacedämon von seinen Glücksstreichen berauscht war, so wäre dasselbe doch noch fähig gewesen, diesem Rath zu folgen, wenn ihm derselbe durch denjenigen Feldherrn wäre gegeben worden, unter dessen Anführung es nur erst gesiegt hatte; aber niemals hatte ein Spartaner weniger die Sitten seines Landes, als Lysander. Eydschwühre, Verkommnissen, Ehre, Tugend, Treulosigkeit, alles was den Menschen heilig, oder verhaßt ist, war ihm weiter nichts, als ein eitler Name. Bürger zu seyn war für ihn allzuabschätzig, er langte nach der Krone, nicht wie ein Tyrann es thut, der durch Gewalt den Zepter sich erstehlen will, sondern als ein feiner Ränke-

schmied, bediente er sich des Vorwandes die in der Regierung eingeschlichene Mißbräuche zu verbessern. Sein Vorhaben war, nach der Geschichtschreiber Aussage, das Gesetz von der Erblichkeit der Krone in übeln Ruf zu bringen, als ein unschickliches, wildes Gesetz, welches oft das Steuerruder der Regierung in die Hände eines Kindes, eines Greisen, oder auch eines Mannes übergebe, der kaum Bürger zu seyn wüßte; da doch das Wol der Gesellschaft unumgänglich haben wollte, daß der Zepter die Belohnung des Verdiensts seyn soll.

Um die Gemüther zu einer solch wichtigen Staats-Veränderung vorzubereiten, mußte er seinen Mitbürgern Geschmack für die Neuerungen beybringen, die Macht der Lykurgischen Gesetze schwächen, die Sitten verderben, und alle Leidenschaften rege machen. Es ward Lysander nicht schwehr, seine Landsleuthe zu betrügen, zu einer Zeit, da dieselben nach überstandener schwehren Arbeit ihre Feinde besiegt hatten, und, ihres dießmal glücklichen Zustandes wegen, auf sich selbst

nicht

nicht sehr aufmerksam waren. Weit gefehlt, daß er sie auf ihre alten Grundsätze zurück geführet hätte, beredete er sie vielmehr im Gegentheil, andere Zeiten, andere Umstände erforderten auch eine neue Denkart und eine neue Politik. Sie brachten die über ihre Feinde gemachte Beute nach Hause; und nahmen ihren Bundsgenossen Tribut ab; sie fiengen an zu denken, diejenigen, welche im Besitz des Ansehens wären, müßten davon auch den beträchtlichsten Nutzen haben, und sie schickten sich in dieser Absicht an, Griechenland mit eben der Härtigkeit zu beherrschen, mit welcher die Athenienser dasselbe beherrschet hatten. Sie sammelten Schätze, und glaubten, auf Lysanders Zusage hin, es geschähe dieses nur, um im Stande zu seyn, eine mächtige Flotte zu haben, und fehrn von Hause weg Krieg führen, und ihre Macht ausbreiten zu können; sie dienten aber in der That als Sklaven nur den Absichten eines ehrgeitzigen Mannes, der nichts zu hoffen hatte, so lange seine Mitbürger arm, und bey ihrer Armuth zufrieden seyn, und also keinen

Vortheil

Vortheil dabey haben würden, die Gesetze zu stürzen, und den Staat ihrem häuslichen Glücke aufzuopfern.

Lysander überredte die Lacedämonier, alle Unfälle Griechenlands rührten bloß von der allzugrossen Griechischen Freyheit her; man müßte, um zu verhintern, daß künftig die Städte ihre Pflicht nicht bey Seite setzen könnten, die Regierung des Volks untertrucken, und die Gewalt, deren sich der grosse Haufe nie weislich zu bedienen wißte, Magistrats-Personen übergeben, welche man leicht gewinnen, oder in Schrecken setzen könnte. Er ließ die Spartaner hoffen, die Republiken würden durch den Fall von Athen bestürzt, von Athen, deren Macht sie gefürchtet und bewundert hätten, sich unter das ihnen zugedachte Schicksal schmiegen, ohne sich nur beklagen zu dörfen. Er verurtheilte sie zum Verlust ihrer Gesetze und ihrer Regierungsart; und die Regenten, welche er ihnen setzte, waren nur das Instrument seines Ehrgeitzes, und mußten in Griechenland die Triebfedern nach seinem Wunsche bewegen.

Lysanders Tod rettete die Spartaner von dem Unglück der Tyranney, welches ihnen drohete; sie waren aber zu einer Herrschaft gelanget, die sie nicht beyzubehalten vermochten. Von aussen hatten sie zahlreiche Feinde, von innen noch schädlichere Laster. Man war zwar, wie Plutarch sagt, übereingekommen, daß die Reichthümer, welche nach Lacedämon gebracht worden, nur allein für die Staatsbedürfnisse bestimmt seyn sollten, und daß ein Bürger, der überwiesen wäre, er besitze irgend ein Stück Gold oder Silber, am Leben gestraft werden sollte; allein das Gold und Silber breitete sich aus dem öffentlichen Schatz schleunig bey den Bürgern aus, und brachte mit dem Geldgeitz auch die Verderbung der Sitten in ihre Häuser. Wie konnte man hoffen, fügt dieser weise Geschichtschreiber bey, daß der Particular diejenigen Reichthümer verachten würde, welche das ganze Publicum so hochschätzte? Was half es, daß das Gesetz an der Hausthüre des Bürgers Wache hielt, und dem Gold und Silber den Eingang ver-

verwehrte, da man unterdessen sein Herz der Haabsucht aufschloß?

Inzwischen würde man sich doch von den Unordnungen, welchen die Republik Sparta sich, während den Anfängen, der Verderbung, überließ, ein ungetreues Gemählde machen, wenn man sie nach denen beurtheilen wollte, die Geldgeitz und Pracht in andern Staaten erzeuget. Die Lacedämonische Rauhigkeit bildete sich nur langsam zu der ausgekünstelten Artlichkeit der Freuden und Lüsten, welche Gefährtinnen des Müßigganges und Ueberflusses sind. Erst untergrub der Reichthum nur einige von Lykurgs Gesetzen; und man war noch an die guten Sitten gewohnt, dieses ließ den neuen Lastern noch eine gewisse Schüchternheit, welche ihrem Fortgang hinterlich war. So gar, daß Lacedämon, selbst in seiner Verdorbenheit, ein Schauspiel vorweisen konnte, welches der Bewunderung jedes Griechen würdig gewesen wäre, wenn diese ihre Aufmerksamkeit nicht so fast auf diejenigen Tugenden, welche Lacedämon verlohren, als vielmehr auf die, welche

sie noch hatten, gekehrt hätten. Man dorfte zwar von denen Schätzen, welche man in Geheim zusammenscharrte, noch keinen Gebrauch machen; und der Bürger mußte, um sein, auf eine ärgerliche Weise erworbenes, Vermögen spiegeln zu können, warten, bis die Verbrecher zahlreich genug wären, dem Gesetz Trotz zu bieten, und dasselbe zu untertrucken, er war aber nichtsdestoweniger seinem Schatz schon mehr, als der Republik zugethan. Man blickte nur mit der äussersten Nachläßigkeit auf den allgemeinen Nutzen. Ein Volk, welches anfängt, an seiner Verbesserung zu arbeiten, ist fähig grosse Sachen auszuführen, ungeachtet derer Laster, welche dasselbe noch nicht hat verbessern können; aber ein Volk, welches aus der Art schlägt, und sich verschlimmert, zieht beynahe gar keinen Vortheil von denjenigen Tugenden, welche es noch nicht verlohren hat.

Hätte Lacedämon kein ander Laster gehabt, als diesen Ehrgeitz, der dasselbe vermocht sich offenbar mit der Beherrschung Griechenlands zu brü-

sten,

sten, so weiß ich wol, daß es um sein Ansehn gewiß müßte gekommen seyn, da dasselbe mit Völkern umgeben war, die unruhig, eifersüchtig und beherzt waren, die sein gebietrisches Wesen nicht ertragen konnten. Ich tadle Lacedämon nicht deswegen, daß es endlich gefallen, denn sein Fall war unvermeidlich; aber ich tadle es darum, daß es keine von den Maaßregeln anwandte, welche ihm auch nur die Alltags-Klugheit vorschrieb, um denen Gefahren, womit es bedroht war, vorzubeugen, oder doch wenigstens dieselben weiter hinaus zu verschieben. Weil die Spartaner ihrer Ehrsucht und ihrem Geldgeitz allzusehr anhiengen, als daß sie ihre ehmahlige Regierungsart wieder hätten festsetzen können; weil ihr Interesse dem Interesse der übrigen Griechen in Zukunft ganz entgegen war, und sie sich also die übrigen Griechen nicht zur Vormauer gegen die Barbaren machen konnten, so sollten sie ihre Zuflucht zu derjenigen ränkevollen und geschmeidigen Politik genommen haben, wovon uns die Geschichte so viele Muster giebet, und

welches die einzige ist, die wir heut zu Tage in Europa kennen; sie sollten ihre Nachbarn zertheilt, und mit den Fremden Bündnisse errichtet haben. Ich will nicht von den Thraciern, und Macedoniern sprechen, aber Lacedämon sollte nichts mit des jüngern Cyrus Unternehmung, oder mit denen Griechen, die ihn dabey begleitet, zu thun gehabt haben; man sollte die Satrapen von Klein Asien gewunnen, und sich um des Artaxerxes Freundschaft beworben haben, man hätte von seinem Zepter abhangen, und so zu sagen sein Unterthan werden sollen, um über Griechenland herrschen zu können. Bey einer ganz neuen Verbindung der Sachen behielten die Spartaner ihre alten Grundsätze in Ansehung der Fremden bey; und machten ihr erschüttertes Ansehn bey den Griechen dadurch verächtlich, daß sie gegen die Perser kriegten.

So bald Agesilaus sich in Asien fürchterlich zu machen anfieng, bewafnete Artaxerxes eine Flotte, zu deren Admiral er Conon, einen Atheniенser machte, der sich in seine Staaten geflüchtet

hatte.

hatte. Er schickte zu gleicher Zeit den Rhodier Timocrates nach Griechenland ab, der daselbst einen allgemeinen Aufstand gegen Lacedämon zu erregen hatte. Diesem Kundschafter war aufgetragen, verschiedene beträchtliche Summen in Griechenland auszuspenden, und er setzte die Athenienser in den Stand, ihre Mauren wieder aufzubauen, und vermocht die Häupter von Theben, Corinth, Argus u. s. w. gar leicht, zu Gunsten des Persischen Hofes eine Diversion im Peloponnesus zu machen. Der Sieg, den die Verbündeten bey Haliartus gemacht, jagte die Spartaner so sehr in Schrecken, daß sie dem Agesilaus Befehl ertheilten, seine Eroberungen zu unterbrechen, um ihnen zur Hülfe zu kommen. Die Verbündeten wurden nachher auch bey Nemeen und Coroneen geschlagen, baten aber nicht um Frieden; und, ungeachtet des erhaltenen gedoppelten Vortheiles, war der Lacedämonier Reich so gewaltig erschüttert, daß der König in Persien, der in Gefahr gewesen war, Agesilaus könnte ihn aus seinen Staaten verjagen, in dem zertheilten

Griechenland dieselbe Role spielte, welche ihre Republik gespielt haben würde, wenn sie fortgefahren wäre, die Gerechtigkeit zu lieben, er war nämlich, mit einem Wort, Schiedrichter von Griechenland. Er befahl, es sollten alle Städte in Freyheit gesetzt seyn, und nach ihren Gesetzen herrschen; die Verbündeten, welche sich ihrer Rache nicht überlassen, oder den Krieg ohne Persischen Beystand nicht fortsetzen konnten, und die erschöpften Spartaner unterschrieben die ihnen vorgelegten Bedingungen ohne Widerrede: so tief hatten Laster und Zwistigkeit die Griechen herunter gebracht.

Lacedämon wich zwar der Noth, blieb aber immer ehrgeitzig, und war durch seine Unfälle über seine wahren Vortheile keineswegs beleuchtet, es legte daher auch die Waffen nur mit der Absicht nieder, dieselben bey der ersten günstigen Gelegenheit wieder zu ergreifen. Dieser Anlaas zeigte sich bald; der Persische Hof gab sich mit den Griechen weiter nicht ab, weil sie ihm nicht mehr fürchterlich waren, Olynth, Phliont, das

Corin-

Corinthische, Attica, Argolis, Böotien, kurz, ganz Griechenland, empfand der Spartaner Ueberlegenheit; und endlich mußte aus der Festung Cadmea, wohin sie die Tyrannen gesetzt, welche in ihrem Namen Theben beherrschten, der fatale Streich kommen, der ihre Gewalt zerstörte.

Man kann bey den Geschichtschreibern nachsehen, was für Ausschweifungen die Cadmeischen Tyrannen begangen, und mit wie viel Muth und Geschicklichkeit Pelopidas sie gestürzt, und die Festung eingenommen habe, ehe die Lacedämonier ihr beyspringen konnten. Dieser feindliche Schritt war der Anfang zu einem kleinen Krieg, in welchem die Thebaner verschiedene Vortheile erhalten. Die Art, nach der Agesilaus sich betragen, läßt muthmaaßen, daß seine in Asien erhaltene Vortheile nicht so fast die Frucht seiner Geschicklichkeit gewesen, sondern vielmehr dem zuzuschreiben, daß die Griechen den Persern gewaltig überlegen gewesen; wofehrn wir nicht lieber sein hohes Alter beschuldigen wollen, daß dasselbe dieses Feuer, diese Thätigkeit, diese tiefe Vorsicht erlo-

schen, wovon Xenophon uns ein so vortrefliches Bild zurück gelassen. Dieser Mann hat nie nichts grosses, nichts entscheidendes unternommen; man macht ihm mit Recht den Vorwurf, daß alle seine Streifereyen ins Thebanische zu nichts gut gewesen, als der Thebaner Muth zu prüfen, und sie das Kriegshandwerk zu lehren.

Theben ward damals durch Pelopidas und Epaminondas regiert. Es war natürlich, daß in einer verdorbenen Stadt, oder vielmehr in einer Stadt, welche niemals weise Gesetze gehabt hatte, und durch den Partheygeist getheilt wurde, diese zween grossen Männer Nebenbuhler seyn mußten, und daß ihre Eifersucht den Angelegenheiten ihres Vaterlandes nicht anders als höchst nachtheilig seyn konnte; allein ihre Tugend, welche eben so groß, als ihre Talente, war, gab ihnen nur Ein Interesse, und vereinigte sie durch die Bande der engsten Freundschaft. Pelopidas verachtete die Reichthümer, in deren Mitte er gebohren war; Epaminondas stand in Sorgen, das Glück möchte vermittelst seiner Schmeicheleyen

seyen die philosophische Armuth, die er genoß, in Unordnung bringen. Der erste war stürmend, thätig, hitzig zum Kriege, und verstand sich auf alle Theile der Kunst, er liebte aber seinen Ruhm nicht so sehr, als wie sein Vaterland; er verdiente ein seltenes Lob, denn er wußte es seinem Freunde Dank, daß er den Thebanern nützlicher, als er selbst, gewesen wäre. Epaminondas hingegen schien die Ueberlegenheit seiner eigenen Talente gar nicht zu kennen. Er war gegen seine Neigung aus der Schule der Philosophie zur Regierung des Staats gelanget, und verband mit des Themistokles Muth, Einsichten und Talenten, die Tugenden des Socrates.

Pelopidas gewann die Bataille bey Tegyra; und dieses war, wie Plutarch sagt, ein Probstreich für die berüchtigte Schlacht bey Leuctrum, welche der Lacedämonier Schicksal entschied. Bisdahin mußte ein Bürger, der vor dem Feinde geflohen, oder seine Waffen verlohren hatte, gebrandmarkt werden. Er ward von den Obrigkeitlichen Ehrenstellen, und von den öffentlichen

Volks-

Volks-Versammlungen ausgeschlossen, ja, so zu sagen, von dem Umgang mit andern Menschen verbannet, jede Familie hätte mit ihm seine Schande zu theilen geglaubt, wenn sie sich mit ihm in eine Verbindung eingelassen hätte. Es war jedem Bürger, der ihn antraf, erlaubt, ihn abzuprügeln, und das Gesetz verbot ihm alle Gegenwehr. Agesilaus erschrack über die Anzahl Bürger, welche sich bey Leuctrum entehret hatten. Und da er sahe, daß die Republik Mangel an Leuthen hätte, eröfnete er seine Meinung, dieses mal das Gesetz, welches feige Memmen zum Pranger verdammte, nicht zur Vollziehung zu bringen; und um seinem Vaterland einige unnütze Vertheidiger zu erhalten, gab er einer Regierungsform den letzten Stoß, deren vornehmste Feder die kriegrischen Tugenden seyn sollten, seitdem die Spartaner die Reichthümer nicht mehr verachteten, keine Liebe zur Armuth und keine Mäßigkeit mehr hatten, alles Sachen, welche Lycurg ihnen gegeben hatte. Man kann die Geschichte des berühmtesten und tugendhaftesten Volks

im

im ganzen Alterthum nicht lesen, und sein unglückliches Ende, da es sich eben auf dem höchsten Gipfel seiner Macht glaubte, nicht betrachten, ohne Regungen der Wehmuth über das Loos der Menschheit, und über die Hinfälligkeit unserer Tugenden zu empfinden. Leuthen, die zur Regierung der Staaten bestimmt sind, kömmt es zu, aus dergleichen Begebenheiten das nöthige Licht zu schöpfen, die Menschen wahrhaftig glücklich und mächtig zu machen.

Epaminondas bestätigte noch Spartens Erniedrigung dadurch, daß er an Laconiens Gränzen Megalopolis erbaute, welche Stadt er mit Arcadiern bevölkerte, die zuvor in verschiedenen Dörfern zerstreuet waren, und die, nachdem sie zusammen vereinigt worden, ihre Stärke kennen lernten, und in den Stand kamen, sich wegen der von den Lacedämoniern erlittenen Unbillen zu rächen. Er ließ die Messenier in den Peloponnes zurück rufen, welche nun, seit dreyhundert Jahren, in ganz Griechenland und den herumliegenden Provinzen zerstreut waren, und durch eine Gattung Wunderwerk ihre Gewohnheiten,

heiten, ihre Sprache, ihre Sitten, das Angedenken der grossen Thaten des Aristomenes, ihren Haß gegen die Spartaner, und die Hofnung sich an ihnen zu rächen, und sie in den Staub zu tretten, beybehalten hatten.

Die Lacedämonier wurden durch die Thebaner auch noch bey Mantinea geschlagen, und zerfielen in die schändlichste Erniedrigung, nachdem der Oberaufseher Epitadeus der Haabsucht vollen Lauf eröfnete, und ein Gesetz errichten ließ, kraft dessen erlaubt ward, seine Güter zu verkaufen, und testamentliche Verordnungen über sein Vermögen zu machen. Der Vornehmen Haabsucht durchwühlte ganz Laconien, und die Bürger, welche nichts geerbt hatten, flehten sclavisch um der Reichen Gunst, oder erregten Meutereyen, um wieder zu dem zu gelangen, was sie verlohren hatten. Der Spartaner Hände, die nach Lykurgs Verordnung nur das Schwert, die Lanze und den Schild führen sollten, besudelten sich mit Werkzeug von Künsten, die der Pracht in das darüber erstaunte Laconien eingeführt hatte.

Anmer-

Anmerkungen über die Geschichte Griechenlands.

Drittes Buch.

Theben hätte nach seinen Siegen seine Regierungsart verbessern, eine Land-Armee, wie Lacedämon, und eine Flotte, wie Athen, haben, schleunig die Sitten und Politik annehmen können, welche einer herrschenden Obermacht zukommen, aber mit alle dem würde diese Republik die Herrschaft über Griechenland nicht beybehalten haben. Diese Republik stand schon allzulange in dem schlechtesten Rufe, wegen plumpem Genie ihrer Mitbürger, wegen einheimischen Zwistigkeiten, und dem Bündniß mit dem Xerxes, und weil sie Griechenland nicht vorbereitet hatte, für sie diejenige Ehrfurcht zu haben, die nur eine Frucht der Zeit ist, und die bey der Erhöhung eines Staa-

tes zur Grundlage dienen muß, derer Stelle nichts anders vertretten kann. Epaminondas liebte die Gerechtigkeit, er war, auch im größten Glücke, über sich selbst Meister, und gerieth nie in Versuchung, dasselbe zu mißbrauchen. Er verdammte die Härtigkeit der Athenienser und Spartaner, die sie gegen ihre Mitverbündete, wie gegen ihre Feinde, bewiesen, und begegnete den Einwohnern des Orchomenus, denen Phocischen Städten, Locrien und Etolien aufs allermenschlichste; er ließ jedem Volk seine Gesetze, seine Obrigkeit; und Regiments Verfassung; er trachtete nur das Bündniß seines Vaterlandes beliebt und theuer zu machen, allein niemand brachte den Thebanern die Tugenden ihres Feldherrn in Rechnung.

Jason, Tyrann von Pheres, sagte zu den Thessaliern, „Athen ist gedemüthigt, Spartens „Grösse ist verschwunden; Theben hebt sich em„por, und ich sehe schon Thebens Fall: seyt „also auch ihr darauf bedacht, wie ihr euch des „Ansehens bemächtigen wollt, welches sie bald

„ver-

„verlohren haben werden.„ Was Jason den Thessaliern sagte war sehr unklug, so aber sprach jeder Magistrat Griechenlands zu seiner Republik; jede Stadt glaubte, sie müßte nothwendig nach der Thebaner Glück streben; keine war weise genug sich vor der Erniedrigung zu fürchten, in welche Athen und Sparta gerathen waren, und jede schmeichelte sich mit dem thörichten Gedanke, sie würde vermittelst des Ehrgeitzes, wenn er nur auf eine feinere Art im Spiel wäre, ihre Herrschaft fest setzen. So dachte Demosthenes, als er klagte, es hüben Mächte von allen Seiten das Haupt empor, welche sich rühmten, Griechenland in ihren Schutz zu nehmen, und deren Absicht keine andre sey, als Griechenland zu unterdrucken, oder doch zum wenigsten ihre Nachbaren unters Joch zu bringen. „Die „Griechen, sagte er, sind gegenwärtig ihre „selbsteigne größte Feinde. Argos, Theben, Co„rinth, Lacedämon, Arcadien, Attica, jedes „Land, ich nehme nicht eines aus, macht sich „ein eigenes Interesse.„

Diese Anarchie war, wie Diodorus anmerkt, die Frucht derjenigen Verkommniß, welche Athen und Lacedämon im zehnten Jahre des Peloponnesischen Krieges gemacht hatten; und vermittelst welcher sie das Interesse ihrer Mitverbündeten einer übelverstandenen Gierigkeit aufgeopfert. Sie kamen mit einander überein, daß sie die eroberten Plätze behalten wollten, und behielten sich, durch einen ausdrücklichen Anhang die Vollmacht vor, in ihren Verkommnissen abzuändern, und neue Artickel festzusetzen, je nachdem sie es für ihre Absichten zuträglich erachten würden. Das war, fügt dieser Geschichtschreiber bey, genug, ganz Griechenland in den Harnisch zu bringen. Der Mißbrauch, den diese zwo Republiken nun lange schon von ihrer Gewalt machten, ließ glauben, sie versöhnten sich nur in der Absicht mit einander, daß sie mit vereinigten Kräften ihre Mitverbündete unterdrucken, oder die über sie gemachte Beute unter sich theilen möchten; und man war auf nichts anders bedacht, als wie man sich gegen die Tyranney, vor der man sich fürch-

tete,

tete, verbinden wollte. Argos, Theben, Corinth und Elis waren die Häupter dieser Negociationen, und hundert besondere Bündnisse, welche die Griechen machten, zerstörten endlich vollends das allgemeine Bündniß. Der Rath der Amphictyonen behielt gar kein Ansehn mehr; die mächtigsten Völker würdigten ihn nicht mehr, ihre Abgesandten dahin zu schicken; andere erschienen wol, es geschahe aber nur, um unnütze Klagen anzubringen; und man sahe von allen Seiten nichts als besondere Zusammenkunften, welche so viele Verschwörungen gegen Griechenland waren.

Es war um so viel schwühriger die Ordnung wieder hergestellt zu sehen, da dieselbe durch so viele entgegengesetzte Interessen, und eine so lange Reihe von Ungerechtigkeiten zerstöret worden, und nun noch über das die Factionen, welche sich in jeder Republik formirt hatten, den Gesetzen gar kein Ansehn mehr ließen. Gleich in den ersten Jahren des Peloponesischen Krieges nahmen, wie Thucydides sagt, betrübte Zwistigkeiten unter den

Corcyreern den Ausbruch. Unter dem Vorwand die Rechtsamen des Volks zu erweitern, und bey-zubehalten, oder nur die redlichsten Leuthe zu den Ehrenstellen der Republik zu erheben, suchten die Magistrats-Personen, und die beliebtesten Bürger nur sich mächtiger zu machen, und reicher zu werden, sie hatten also nur ihr besonderes Interesse zur Regel ihrer Handlungen. Geiz und Ehrsucht formirten Partheyen, die sich nach und nach unter Athens und Lacedämons Schutz Credit erwarben, und nun bald nicht mehr fähig waren, sich mit einander auszusöhnen. Die Spartaner begünstigten die Aristocratie, das ist, die Gewalt der Magistrats-Personen, und wollten, daß der Rath vornehmlich die Staatsangelegenheiten der Corcyreer besorgen sollte; denn sie waren durch eine lange Erfahrung belehret worden, daß man auf die Zusagen einer Republik, in welcher das Volk herrscht, keine Rechnung machen müsse. Hingegen unterstützten die Athenienser die Forderungen des Volks, und alle der Democratie günstigen Verordnungen, mit allem

ihrem

ihrem Ansehn; es sey nun deswegen, daß sie selbst diese Regierungsart hatten, oder bloß den Lacedämoniern, ihren Feinden, entgegen zu seyn.

Diese Krankheit der Corcyreer ward, wie Thucydides fortfährt, bald eine Art von Seuche, welche schleunig ganz Griechenland ansteckte. Die Furcht, in welcher Vornehme, Reiche und Volk beständig gegen einander standen, seitdem sie ihrer Feldherrn Joch abgeschüttelt hatten, hatte zu allen Zeiten einige Aufruhren erweckt; diese Unordnungen hatten aber beynahe niemals schlimme Folgen, so lange Lacedämon seiner Pflicht getreu blieb, und mit seiner Vermittelung nur in der Absicht sich ins Mittel schlug, daß die Geister wieder vereinigt, und die Gerechtigkeit begünstigt werden möchte; und so lange Athen bloß mit seinen eignen Staats-Revolutionen beschäftigt war, und sich mit ihrer Nachbaren Angelegenheiten nicht abgab. Allein die Sachen bekamen ganz ein ander Aussehen, so bald diese beyde Republiken die zwey Partheyen, in welche Corcyra getheilt war, als Mittel ansahen, deren sich ihr

Ehrgeitz bedienen könnte, sich Freunde zu machen. In ganz Griechenland war kein Ränkeschmieder, kein ehrsüchtiger Kopf, der nicht auf Spartens oder Athens Schutz zählete, wenn er Unruhen in seinem Vaterlande anzetteln konnte; diese Hofnung machte sie kühn, und alle Städte verfielen in die äusserste Anarchie.

Man machte sich ungeheure Forderungen, und bestand hartnäckigt auf denselben. Der Unrecht habende Theil setzte den Gründen seiner Gegenparthey nur sein unverschämtes, lärmendes Getümmel entgegen, und bracht so seine Feinde zur Verzweiflung. Man kam nicht anders als gewafnet in die Volksversammlung, und trieb darin alles immer aufs äusserste; denn die siegende Parthey begnügte sich damit nicht, daß sie ihre Gewalt festsetzete, sie wollte auch noch das Vergnügen haben, die erlittene Unbillen zu rächen. Laster und Tugend bekamen schnell andere Namen. Brutalität hieß Herzhaftigkeit, und Betrügerey Klugheit. Wer sich mäßigte gieng für eine Memme, der schamlose hieß ein eifriger

Freund, und die Politik bestand itzt darin, daß man Uebel zufügte, nicht darin, daß man dasselbe abwendete. Keinen Bürger ließ man neutral und einen ehrlichen Mann seyn; und Eidschwühre waren itzt nur Schlingen, die man leichtgläubigen Leuthen legte. Mit einem Worte war, nach der Erzählung des gedachten Geschichtschreibers, der einzige Trost bey diesem Elend, wenn je noch Trost vorhanden war, daß bisweilen auch die gemeinsten Köpfe oft den Vortheil auf ihrer Seite hatten; sie setzten nämlich in ihre Geschicklichkeit ein Mistrauen, und nahmen ihre Zuflucht zu schnellen, und gewaltsamen Hülfsmitteln, da immittelst ihre Feinde das einfältige Schlachtopfer ihrer feinen Ränke und ihrer ausgeklügelten Kunstgriffen waren.

Diese Unordnungen, sagt Diodorus, vermehrten sich noch stärker, als die Thebaner, nach des Epaminondas Tode, plötzlich von der Höhe, zu welcher dieser Feldherr sie erhoben hatte, herabgesunken. Kein Tag vergieng, daß nicht eine oder die andere Stadt einen Theil ihrer Mitbür-

ger banisirte; und diese Banditen irrten von Land zu Land umher, ihrem Vaterlande Feinde zu erwecken. Man rief sie zurück, wenn sie es am wenigsten erwarteten, wenn etwa eine Parthey ihrer benöthiget war, um sich auf dem Thron zu erhalten, welche aber bald nachher bey einer neuen Revolution selbst unterlag.

Jede Republik hatte so viel verschiedene Interessen, als Factionen waren, die sie zertheilten. Diese bis zum Unendlichen vermehrten Interessen kreutzten sich, standen einander im Wege, und zerstörten sich unaufhörlich. Heute war man mit einer Stadt in Allianz, und morgen war eben diese Stadt feindlich. Die Anhänger einer Parthey wurden verwiesen, oder ermordet, sogleich bemächtigte sich die Gegenparthey der Regierung, und behandelte die Geschäfte nach ganz entgegengesetzten Grundsätzen. Kein Tag vergieng, ohne daß neue Negociationen angezettelt wurden; jede neue Negociation gab neue Furchten und neue Hofnungen, und bähnete den Weg zu einer neuen Revolution, welche tausend andere nach sich ziehen

hen wird; und die immer schwankende Politik kann weder einigen guten Rath geben, noch einigen heilsamen Entschluß fassen.

Die Griechen waren nun wieder in diejenigen Zeiten der Verwirrung und des Zwistes zurück gebracht, von denen ich im Anfang dieses Werkes geredet habe, und waren gegen einander so voll von Haß und Mistrauen, daß sie die Bande derjenigen Vereinigung, welche ihre Stärke ausgemacht hatte, nicht wieder knüpfen konnten. So bald ein freyes Volk denjenigen Grad der Verdorbenheit erreicht hat, daß es seinen Gesetzen nicht mehr gehorchen will, so macht es sich allmählig mit dem Laster vertraut, es fängt an, dasselbe lieb zu gewinnen, und es ist äusserst selten, daß ein Bürger oder eine Magistratsperson Muth genug besitzet, gegen die Vorurtheile, die Gewohnheiten und Leidenschaften zu kämpfen, welche gebietrisch einen ungelehrigen Pöbel beherrschen, und eben so selten hat dieser Bürger oder Regent Credit genug, seine Mitbürger zu bereden, daß sie ihre letzten Kräfte anstrengen sollen,

um wieder zu derjenigen Höhe anzuklimmen, von welcher sie gesunken sind. Wenn eine Republik allein, gewisser Maaßen, der Verbesserung unfähig ist, was konnte man von Griechenland hoffen, welches so viel Republiken als Städte hatte? Die Geschichte liefert uns in ihrem ganzen Umfang kaumerlich etwa drey oder vier Beyspiele von freyen Völkern, welche sich dazu bequemt, daß ein Gesetzgeber sie von ihren Irrthümern und Mißbräuchen frey mache.

Die Griechen mußten durch viele wiederhohlte Erfahrungen lernen, die Fehler einzusehen, in welche ihre Ehrsucht, ihr Geitz und ihre betrügerische Politik sie gestürzt hatte; sie mußten durch häufiges Unglück dahin gebracht werden, daß sie ihres gegenwärtigen Zustandes anfiengen müde zu werden. Sie mußten auf diese Revolution warten, und sie mußte um so viel langsamer kommen, da sie ehedem tugendhaft gewesen waren, und die Pflichten des gesellschaftlichen Lebens genau gekannt hatten, sie mußten sich selbst durch einheimische Kriege zerfetzen; und ihre Schwäche,

die eine nothwendige Folge ihrer Zwistigkeiten war, setzte sie bloß, um der Raub eines fremden Eroberers zu werden.

Für Griechenland war itzt glücklicher Weise kein Funken von dem ehrgeitzigen Geist des Cyrus in Asien mehr vorhanden; Persiens Könige hatten sich seit langer Zeit einem wollüstigen Müssiggang überlassen. Sie schlossen sich in ihre Palläste ein, und überließen die Regierung geitzigen, blutdürstigen, unwissenden, treulosen Ministern, deren ganze Beschäftigung darin bestand, daß sie die Persischen Provinzen in der Sclaverey, welcher sie gewohnt waren, unterhielten. Artaxerxes, mit dem Zunamen, der Langearmigte, ward von den Griechen selbst aufgefordert, sich in ihre Händel zu mischen, er begnügte sich aber damit, daß er sie gegen einander waffnete, ihre Vortheile gegen einander abwog, und ihre Eifersucht unterhielt. Er konnte sie unterjochen, und er wollte lieber ihnen zu Hause zu schaffen machen, und sie von Asien abhalten; dieses war nicht die Frucht seiner Mäßigung, seine Verzagtheit

heit flößte ihm diese Politik ein. Xerxes, der zweyte, und Sogdian erschienen nur für eine kurze Zeit auf dem Throne, und schändeten denselben durch ihre Ueppigkeit, und blutdürstiges Betragen. Auf diese zwey Ungeheuer folgte Darius Nothus, ein Sclave im Königlichen Purpur. Er war zum Unterthan geschaffen, und jeder suchte über ihn zu herrschen; er machte sich auch vom Joch einiger Verschnittenen, die ihn zum Werkzeuge ihrer Ungerechtigkeiten gemacht hatten, nur los, um sich unter dem Joche seines Weibes zu schmiegen.

Artaxerxes Mnemon hätte Persien rächen können; allein so wie die Fehler einer übelgeordneten Freyheit sich in Griechenland häuften, eben so schien Asien von Tag zu Tag durch die Folgen des Despotismus ins Koth zu sinken. Ueberdas war dieser Prinz nicht fähig, einen kühnen Plan zu machen; der Rückzug der Zehntausenden nach des Cyrus Niederlage, und die Siege des Agesilaus hatten ihn gewöhnt, beym bloßen Namen der Griechen zu zittern. Illyrien, Epirus

und

und Thracien waren immer beschäftiget mit ihren alten Feinden zu kriegen, konnten aber keine entscheidende Vortheile erhalten. Endlich fand sich Macedonien, welches bisher in keiner Betrachtung gestanden war, in der allerverdrüßlichsten Situation, da die Bande der alten Griechischen Regierungsform zertrennet waren.

Amyntas, der Vater des Philippus, war ein schwacher Kopf gewesen: die Illyrier hatten ihn so zu Boden geworfen, daß seine Kron beynahe hin war, ihm blieb, die erlittenen Niederlagen zu rächen, und seinen Siegern Feinde zu erwecken, nichts übrig, als den Olynthiern seine Staaten abzutretten. Nachdem er die allerhärtesten Unglücksstreiche ausgestanden, ward er durch Hülfe der Thessalier wieder auf den Thron gesetzt; er setzte seine Regierung mit der weichlichen Furchtsamkeit eines Mannes fort, der sich am Rande seines Untergangs gesehen, und seine Rettung bloß fremdem Beystand zu danken hat. Alexander, sein älterer Sohn, war sein Thronfolger; dieser konnte sich von seinen Unterthanen nicht

respektiren machen, weil er nicht zu herrschen wußte. Er fühlte zu gleicher Zeit das Uebergewicht der Illyrier, und den Aufstand eines Theiles von Macedonien; und seine Staaten waren fast ganz von feindlichen Mächten überfallen, als er starb.

Perdiccas, des Thrones noch unwürdiger, als sein Vorfahr, hatte gar keine Talente sich Ehrfurcht zu erwerben, selbst nicht einmal, wenn er ein glückliches und gehorsames Volk zu beherrschen hatte. Ptolomäus, ein natürlicher Sohn des Amyntas, zog sich in eine Provinz Macedoniens zurück, und machte sich hier unabhängig. Pausanias, ein Prinz vom Geblüte, der verjagt worden war, kam vermittelst der Unruhen, die dasselbe zertheilten, wieder ins Königreich, und machte sich von Mißvergnügten, und der Menge nichtsbedeutender, unruhigen Köpfe, welche von einer Revolution alles zu hoffen, und nichts zu verliehren haben, eine zahlreiche Parthey von Anhängern. Perdiccas kam itzt in einer Schlacht gegen die Illyrier um; und Macedonien war

unglück-

unglücklich genug, seinen Tod als ein Unglück anzusehen, weil die Krone nun einem Kinde zu Theil ward.

Pausanias, für den alle Umstände glücklich waren, strebte itzt offenbar nach dem Zepter; und Argeus, auch ein Prinz vom Geblüte, der dieselben ehrgeitzigen Absichten hegete, errichtete eine Armee, um seinem Nebenbuhler vorzukommen. Die auswärtigen Feinde machten sich diese einheimischen Mißhälligkeiten zu Nutze, und waren schon bis ins Herz des Staates eingedrungen, als Philippus, jüngster Sohn des Amyntas, der als Geisel zu Theben aufbehalten war, von dort entfloh, um dem Reiche seiner Väter zur Hülfe zu eilen. Wer hätte, in Betrachtung des unglückseligen Zustandes von diesem Lande, glauben sollen, daß eben hier bald Ketten sollten geschmiedet werden, welche Griechenland und ganz Asien würden tragen müssen? Kaum erschien Philippus in Macedonien, als schon jedermann seine Gegenwart verspürte. Er ward zum Gouverneur des Königreiches während der Minder-

jährigkeit des jungen Amyntas, seines Neffen, erwählet; allein die Macedonier erfuhren bald, wie wichtig es für sie sey unter der Regierung eines Prinzen zu stehen, wie Philippus war, und sie trugen ihm selbst nunmehr die Kron an.

Wie nun auch die Umstände Macedoniens beschaffen seyn mochten, so war doch seine Krankheit nicht, wie Griechenlands seine, unheilbar. Des Philippus Vorgänger hatten gegen ihre Unterthanen nicht das blinde und unumschränkte Ansehn ausgeübet, welches die Perser unter die Rechte der Menschheit hinabgesetzt hätte; und so lange Monarchien nicht in denjenigen Despotismus ausarten, welcher der Seele alle Spannkraft benimmt, so behält der Bürger immer noch ein Gefühl der Tugend und der Tapferkeit, und der Prinz schaft sich, wenn er will, eine neue Nation. Das Volk ist gewöhnt ohne Niederträchtigkeit zu gehorchen, es hat nicht die Gewalt, sich seine Gesetze selbst zu machen, und kann dem Beyspiel seines Herrn nicht widerstehen. Es erwacht aus seinem Taumel, und legt seine Laster

ab;

ab; und nimmt, ohne es selbst zu achten, einen neuen Charakter, und diejenige Tugend an, welche man ihm beyzubringen wünschet.

Niemals war ein Prinz geschickter als Philippus, diese glücklichen Revolutionen hervorzubringen. Die Talente, mit denen er gebohren war, wurden durch schlimme Erziehung keineswegs erstickt, das Unglück seiner Familie diente vielmehr, dieselben zu entwickeln, und ihnen die nöthige Ausdehnung zu geben. Er wuchs in einer Republik auf, deren Volk auf seine Freyheit eifersüchtig war, und für die Monarchie alle Verachtung hatte; er sahe nichts von dem Stolz, von dem Pracht, von der Schmeicheley, welche die Höfe immer belagern, und die Fürsten mit ihrer Macht berauschen, und sie überreden, sie seyn schon durch ihren Rang groß genug, und bedörfen keiner andern Größe. Er war ein Augenzeuge von der bedächtlichen Mäßigung, mit welcher die Magistratspersonen die ihnen anvertraute Macht ausüben, ihre Meynung andern einzuflößen trachten, und auf eine künstliche Weise das

Volk, welches ihr Herr ist, unter das Joch zu bringen; er stellte sich auf dem Thron, als ob er eben diese Mäßigung hätte, eben so viel Geduld, dieses sanfte, geschmeidige Wesen, und die gehörige Ehrfurcht für die Gesetze, welche einem Fürsten, der nur als ein Diener der Gesetze scheinen will, immer eine unumschränkte Macht geben werden.

Während daß Philippus den Argeus, einen hartnäckigten, ehrsüchtigen und beherzten Mann bekriegte, den man nicht anders zu Paaren treibt, als wenn man ihn darnieder schlägt, so suchte er unterdessen den Pausanias vermittelst Negociationen zu Grunde zu richten. Er verschwendete zu gleicher Zeit Geld und Verheißungen, um die Thracier von den Vortheilen dieses Aufrührers abzubringen, schmeichelte ihm dabey, und machte ihm allerley Hofnungen, und behielt ihn so lange in der Unthätigkeit, bis er ihn mit seiner vereinigten Macht bedrohen konnte. Da sich Philippus genöthiget sahe, sein Königreich zu erobern, machte er dem Geschäfte den Anfang damit, daß

er

er Soldaten, die bisher gewohnt waren, zu fliehen, nun zu Siegen vorbereitete; er machte sie dadurch beherzt, daß auf Geduld, auf Sparsamkeit, auf Gehorsam, und Leibesübungen in seiner Armee Ehrenbezeugungen gesetzt waren. Um ihnen Zutrauen beyzubringen, und sie zu gewöhnen, sich einander wechselweise hochzuachten, bezeugte er ihnen zum voraus eine Achtung, die sie noch nicht verdienten: er setzte ihren Muth allmählig auf die Probe, und lehrte sie damit siegen, daß er selbst an ihrer Spitze stritt. Kurz, unter Epaminondas zum Krieger gebildet, bracht er die Kriegszucht, welche Theben diesem grossen Manne zu danken hatte, in Macedonien, und erfand den Phalanx.

Diese Art die Schlacht zu ordnen, welche Paul Aemil so fürchterlich schien, und zwar zu einer Zeit, als man sie geschwächt hatte, da man sie zu vervollkommnen suchte, war anfänglich nur ein Haufe von sechs bis sieben tausend Soldaten auf sechszehn in der Tiefe gestellt. Jeder Soldat des Phalanx war dicht an seinen

Nachbar geschlossen, und war mit einer langen Picke bewafnet; die von der hintersten Reihe langten zween Schuhe über die erste Reihe hervor, und so die übrigen nach Proportion; auf diese Weise stellte der Phalanx eine Linie von Kriegern dar, welche mit unzähligen Waffen versehen war, und für den Feind unzugänglich schien, und vermittelst ihres Stosses, alles was sich ihr in den Weg stellte, über einen Haufen zu werfen.

Polybius hat diese Schlachtordnung mit der Römischen verglichen, und dieser vor jener den Vorzug gegeben; weil der Phalanx selten einen schicklichen Platz finden kann, um zu schlagen. Ein Hügel, ein Graben, eine Pfütze, ein Zaun, ein Bach mußte die Ordnung sogleich unterbrechen. Wenn auch keine fremde Hinterniß zum Vorschein kam, so war es schon ungemein schwehr, im Marsch nicht zu schwanken, der Phalanx mochte nun zum Angriff vorrücken, oder sich vor dem Feind zurück ziehen, er war aber gewiß geschlagen, so bald er getrennt war. Es war ein

leichtes in die Oefnungen einzudringen, welche entstehen mußten, so bald der Phalanx sich trennete; und die Soldaten, welche sich gar nicht ausbreiten, noch sich gehörig wieder schliessen, oder wegen ihren langen Waffen nicht Mann gegen Mann streiten konnten, mußten die Flucht nehmen, oder sich ohne Gegenwehr morden lassen.

Diese Critik des Polybius war zu der Zeit, da er sie machte, sehr richtig. Die Nachfolger des Philippus setzten den Phalanx auf sechszehntausend Mann, und vermehrten dadurch die Schwürigkeiten für den Marsch und alle andere Operationen unsaglich. Ja, es ist wahr, daß der Römer Manier ihre Armeen in drey Linien, und in abgesonderte Corps zu stellen, welche gleich geschickt waren, auf dergleichen oder anderm Grunde zu fechten, alle Wendungen zu machen, sich wechselweise zu beschützen, nach Nothdurft, zusammen oder getrennt zu agiren, und sich schnell von einem Ort an das andre zu ziehen, einfacher und besser ausgedacht war, und daß sie ihnen grosse Vortheile bringen mußte. Allein

diese Anordnung schickt sich nur für Truppen, die ausserordentlich wol geübt, und an die strengste Disciplin gewohnt sind. So waren aber die Macedonier nicht, als Philippus den Thron bestieg; es war für sie eine Schlachtordnung nöthig, welche, vermöge ihrer Natur, ihnen Muth einflössen konnte, und beynahe gar keine Erfahrung der Handgriffe und Kriegsoperationen erheischte.

So bald die Ruhe in Macedonien wieder hergestellt war, so war Philippus bemüht sich jeden Theil seines Reiches zu Nutze zu machen; er stand immer in Sorgen, ein Misbrauch möchte zu stark werden, wenn er ihn angreifen würde, ohne sicher zu seyn, daß er denselben mit der Wurzel ausreuten könnte. Er stellte sich an, als sähe er ein Laster gar nicht, wenn er demselben itzt nicht Meister werden konnte, und suchte nie ein nützliches Gesetz zu geben, wenn er nicht erst Mittel gefunden, dasselbe fest zu setzen. Er errichtete Gesetze, allein die Geister waren schon vorbereitet, denselben zu gehorchen; er gab Ma-

cedonien ein neues Leben, niemand blieb müßig oder unnütze: so geht ein aufgeklärter Ehrgeitz zu Werke, und bereitet sich sein sichres Glück, ehe das Gebäude aufgerichtet wird, ist ein Fundament geleget.

Es hatte dem Philippus geglücket, Macedoniens ärgste Feinde, ich will sagen, die Trägheit seiner Einwohner, ihre Furchtsamkeit, ihre Gleichgültigkeit für das gemeine Beste, zu Boden zu tretten; allein er wagte alle diese grossen Unternehmungen nicht so, wie ein politischer Philosoph, der nur das Wol des Staates, und die Glückseligkeit seiner Bürger suchet: er war ein Ehrsüchtiger, dessen Absicht nur dahin gieng, die Macedonier zu Gehülfen seiner Ehrsucht, und zum Instrument seines Glückes zu machen, und denselben Augenblick zeigte sich eine für ihn höchstgefährliche Klippe. Dieser Prinz hatte die vornehmsten Republiken Griechenlands gesehen, er hatte ihr Genie, ihr Interesse, ihre Macht, ihre Schwäche, ihre Auswege studiret. Er kannte den Zustand von Athen, er war ein Zeuge von

Spartens Verfall gewesen, er sahe daß Theben, nach des Epaminondas Tode, nichts als den Stolz eines grossen Glückes übrig behielt. Es hatte das Ansehn, als ob Griechenland, durch die traurigen Leidenschaften, die der Peloponnesische Krieg, wie wir gesehen, gezeuget hatte, dem Joche entgegen stürzte, und einen Herrn forderte. Man dorfte nur einen Einfall wagen, und man konnte sich gewiß versprechen, daselbst Allirte zu finden. Wie groß mußten unter diesen Umständen des Philippus Hofnungen seyn? Er mußte sich schmeicheln, es würde keiner seiner Feinde so kühn seyn, es gegen ihn aufzunehmen, wenn er nur erst die berühmteste Nation der Welt würde unterjochet haben.

Man erlaube mir anzumerken, daß die Geschichte uns tausend Beyspiele von Staaten darbiete, welche, ungeachtet sehr beträchtlicher Vortheile, die sie durch Krieg erhalten, dennoch in ihrer ersten Dunkelheit geblieben, ja sie haben sogar ihren Untergang gefunden, und dieses bloß deswegen, weil sie nicht gewußt, daß die Politik

eine weit erhabnere Kunst kenne, als die Kunst Schlachten zu gewinnen, eine Kunst, welche nützlicher als große Machten ist, nämlich die Wissenschaft diese Machten gehörig zu gebrauchen. Diese Kunst, ihre Macht haushälterisch zu gebrauchen und geschickt anzuwenden, sich nie einen neuen Feind zu erwecken, bis der alte vollkommen gedämpft war, verstanden die Römer vortreflich. Philippus sahe so gut als sie ein, daß man eine gewisse Ordnung beobachten müsse, wenn man einen glücklichen Erfolg erwarten soll; daß eine gewisse sehr schwierige, und an sich selbst unnütze Operation, wenn sie zuerst vorgenommen wird, ganz leicht werde, und schon erfochtene Vortheile bevestige, wenn man nur eine andere Unternehmung vorgeben lasse. Hätte dieser Prinz gleich anfangs die Griechen angegriffen, so würden gewiß Macedoniens alte Feinde ihre Feindseligkeiten ungesäumt wieder hervorgesucht haben. Peonier, Thracier, Illyrier würden allzumal für die Griechen Hülfstruppen geworden seyn; Philippus wäre genöthiget gewesen sein Vorhaben an

einem Ort für itzt aufzugeben, um an ein ander Ort zu ziehen, und hätte daher seine Macht theilen müssen. Er wäre immer von den Griechen zun Barbaren, und wieder von den Barbaren zun Griechen gezogen, hätte nie nichts ausmachen können, und hätte selbst die seinem Ehrgeitz im Wege liegende Hinternissen vermehret. Wäre er auch nicht zukurz gekommen, so hätte er doch auf einmal und mit harter Mühe Feinde überwinden müssen, die man viel leichter einen nach dem andern aufreiben konnte.

Philippus wandte gleich anfangs seine Macht gegen die Peonier, und unterjochte sie. Nachher griff er die Illyrier an, und schlug die Thracier, nahm den einten und den andern die Beute ab, welche sie Macedonien abgewunnen hatten, schleift ihre vornehmsten Festungen, und baut an seinen Gränzen andere auf; und erst, nachdem er die Barbaren gedemüthigt, und seine eigne Provinzen in Sicherheit gesetzt hatte, sann er nach, wie er Griechenland bezwingen möchte.

Die

Die meisten Unternehmungen schlagen darum fehl, weil man sogleich zum Werk schreitet, so bald man nur die ersten Ideen von der Sache hat; weil man keine Hinternissen vorher siehet, so hat man auch keine Anstalten gemacht, die Hindernisse zu besiegen. Man macht seine Dispositionen mit Eilfertigkeit, und man sieht doch seine Gegenstände nur noch ganz dunkel, und durch den Nebel der Leidenschaft, die uns betrügt. Da man ausser Stand ist, den ersten uns aufstossenden Zufällen zu widerstehen, so erliegt man darunter; man ist ein Sklave vom Erfolg, da man desselben Meister seyn sollte; und die Politik ist eben so unsicher, als das Glück, und jene hat so wenig als dieses eine feste Regel. Noch öfter begegnet es, daß Staaten nur den schwankenden und unbestimmten Endzweck haben, sich groß zu machen, und, wenn dem so ist, so kann eine Macht, die keine Verbündete hat, und die allen ihren Nachbaren verdächtig ist, nie wissen, mit welchem Volk sie zuerst wird zu schaffen kriegen; sie kann ihre Absichten

sichten nicht auf einen Gesichtspunkt richten, oder durch Negociren den guten Fortgang ihrer Eroberungen vorbereiten, noch auch alle ihre natürliche Vortheile nutzen. Endlich ist es auch äusserst selten, daß ein Volk sich alle Laster seiner Feinde wisse zu Nutze zu machen, sie an ihrer schwachen Seite anzugreifen, und auf eine geschickte Weise sich nur von der Seite bloß zu geben, von welcher man dem Feinde überlegen ist.

Philippus überdachte sein Vorhaben gegen Griechenland lange. Er setzte sich in Verfassung, sie anzugreifen, und will die Leuthe glauben machen, daß er mit etwas ganz anders, als Kriegs-Projekten beschäftigt sey. Unter dem Vorwand, als seyn seine Finanzen erschöpft, und daß er Palläste bauen, und sie mit allem, was die Kunst kostbares hat, auszieren will; entlehnte er von allen Städten Griechenlands beträchtliche Summen auf grossen Zins, und behielt so die Reichthümer der angesehensten Bürger jeder Republik in seiner Hand. Er machte sich pensionirte Leuthe, und schien nur Schuldgläubiger zu haben; er trach-

tete

tete den Griechen mehrere Laster beyzubringen, um sie zu schwächen, und eine Stadt war ihm schon so gut, als erobert, wenn er nur einige ihrer Magistratspersonen bestochen hatte.

So sehr er auch seine Macedonier in den Kriegsübungen fest gemacht, nahm er sich doch niemals mehr vor, als seine Gewalt zur Besiegung derjenigen Schwürigkeiten anzuwenden, welche seine Klugheit nicht zu heben vermocht. Aus Furcht, es möchte sich etwa eine Verbindung gegen ihn anzetteln, sann er immer nach, wie er die Eifersucht und den Haß der Griechen, der sie entzweyte, immer vergrössern könnte. Um ihnen neue Hofnungen, neue Furchten, neuen Argwohn, neue Interessen zu geben, schmeichelte er bald dem Stolz dieser Republik, bald verhieß er seinen Schutz jener, itzt suchte er die Freundschaft einer andern, schlägt seine Beyhülfe ab, sagt sie zu, nimmt sie zurück, je nachdem seine Absichten es fodern die Bewegungen seiner Allirten und Feinde zu beschleunigen oder zu hemmen. Bald bezwingt er ein Volk durch

Gutthaten; wie die Thessalier, welche er von ihren Tyrannen befreyte, und ihnen den Amphictyonischen Rath wieder herstellte. Bisweilen stellt er sich an, als ob er sich mit äusserstem Widerwillen entschliesse, Projekte ins Werk zu bringen, die er selbst andern eingeblasen hatte. Spielt er den Krieg in eine griechische Provinz, so läßt er sich dahin rufen; so zog er in den Peloponnes, erst nachdem Messene und Megalopolis, welche durch die Lacedämonier beunruhigt wurden, ihn darum gebeten hatten. Dünkt es ihm wichtig eine Stadt einzunehmen? So sucht er keineswegs sie zu erbittern, vielmehr bot er ihr seine Freundschaft an, und kitzelte auf eine schlaue Weise ihren Ehrgeitz, um sie mit ihren Nachbarn uneins zu machen. Allein kaum mochte diese unglückliche Republik, zu stolz auf Maceconiens Bündniß in das ihr gelegte Netz gefallen seyn; als Philippus die Federn spielen machte, die er vorbereitet, um einen Freundschaftsbruch machen zu können, oder er stellte sich an, als ob seine Absicht wäre, die Unterdruckten zu beschützen,

und

und stürzte so seinen Feind, ohne sich selbst verhaßt zu machen. Durch diese Politik fieng er die Olynthier, sie machten sich auf seinen Schutz zu grosse Rechnung, und brachten die Potideer gegen sich auf.

Niemals verstand ein Prinz, um sich undurchdringlich zu machen, die Kunst in seiner Aufführung abzuändern, ohne jedoch von seinen Grundsätzen abzuweichen, besser als Philippus: Negociationen, Bündnisse, Friede, Waffenstillstand, Feindseligkeiten, Abzug, Unthätigkeit; alles ward wechselweise ins Spiel gesetzt, und alles führt ihn gleichmäßig zu dem Endzweck, von dem er sich immer zu entfernen schien. Er war geschickt, die Leidenschaften zu lenken, günstige Aussichten blicken zu lassen, Zweifel, Furchten, Hofnungen rege zu machen, die Gegenstände nach Gefallen zu vermengen, oder zu sondern; seine Feinde sind immer ehrsüchtige, um sich greifende Leuthe, und seine Verbündete sträflich undankbar; und er allein genießt alle Frucht von denen Kriegen, in welche er bloß zu Hülfe zog.

Der

Der wichtigste Streich, den Philippus machte, die Herrschaft über Griechenland zu bekommen, war, daß er sichs von den Thebanern auftragen ließ, den Delphischen Tempel zu rächen. Die Phocier wurden als Kirchenräuber angeklagt, weil sie zu ihrem Nutzen ein Stück von dem Cirreischen Lande, das dem Apoll geweihet war, pflügten; sie bestanden auf ihrer Gottlosigkeit, und wegerten sich die Buße zu zahlen, zu welcher der Amphictyonische Rath sie verurtheilt hatte. Dieser Religions-Krieg währete nun schon zehn Jahre lang; beynahe alle Griechische Nationen hatten schon daran Theil genommen, und der ungleiche Erfolg mußte, wie es schien, diesen Krieg verewigen, als endlich die Thebaner erschöpft waren, und ihre Zuflucht zum Philippus nahmen. Dieser Prinz fiel an der Spitze einer beträchtlichen Armee in das Locrische ein; und Phaläcus, der Phocische Feldherr, war nicht im Stande, einem Feinde, der ihn sehr enge einthat, eine Schlacht zu liefern, und machte daher Friedensvorschläge. Man erlaubte ihm, sich mit

mit denen Soldaten, die er aus den Schätzen, welche er aus dem Delphischen Tempel geraubt hatte, aus dem Phocischen zurück zu ziehen; und die Phocier waren, nach seinem Abzuge, genöthiget, Gesetze vom Philippus und von den Thebanern anzunehmen. Das Vorrecht Abgesandte in den Amphictyonischen Rath zu schicken, welches die Besiegten verlohren, ward nun für immer Macedonien zu Theil, welches noch überdas mit Böotien und Thessalien das Vorrecht den Vorsitz bey den Pythischen Spielen zu haben, dessen die Corinther zur Strafe, daß sie den Phociern Beystand geleistet, beraubt worden, theilte.

Diese zween Vortheile schienen an sich selbst sehr unbeträchtlich; sie nahmen aber in des Philippus Händen, gewisser Maaßen, eine ganz andere Natur an. Es ist wahr, die Pythischen Spiele bestanden, so wie die übrigen Griechischen Solennitäten, aus unnützen Schauspielen und Lustbarkeiten; allein, da die Griechen so tändelnd geworden, daß sie sich dieses zu einem wichtigen Gegenstande machten, so konnte es für einen so

schlauen Fürst, wie Philippus war, keine gleichgültige Sache seyn, dabey den Vorsitz zu haben, und gewisser Maaßen Herr über ihre Ergötzlichkeiten zu seyn. Obgleich der Amphictyonische Rath itzt kein mehrers Ansehen hatte, als was ihm seine Aussprüche in Religionssachen gaben, und die Schuldigen mußten noch dazu mächtige Feinde unter den Menschen haben; so gewann Philippus doch beträchtlich dabey, daß er dieser Versammlung zugesellet ward. Wo ist je ein Prinz gewesen, der sich die allgemeinen Vorurtheile des Volks so zu Nutze zu machen gewußt hätte? Er war nun, so zu sagen, in Griechenland nicht mehr fremde; er konnte, ohne einigen Verdacht zu erwecken, Theil an ihren Angelegenheiten nehmen, die Würde und das Ansehn der Amphictyonen wieder allmählig erhöhen, ihnen ihre alte Vorrechte wieder geben, um sie für seinen Ehrgeitz zum nützlichen Instrument zu machen.

Die Priester und alle übrigen Leuthe, welche zum Gottesdienste im Delphischen Tempel geweiht

weiht waren, hatten den Philippus schon als einen ehrfurchtvollen, eifrigen Verehrer der Götter ausgeposaunet; die, welche Pensionen von ihm hatten rühmten zugleich seine Mäßigung und seine Liebe zur Gerechtigkeit, und man sprach in Griechenland überall von dem zurückkehrenden goldenen Weltalter. Die Bürger waren ihrer einheimischen Unruhen müde, und schmeichelten sich, den Frieden bald befestiget zu sehen; indessen wünschte sich jeder Ehrgeitzige, jeder Ränkeschmieder, jeder Rädelsführer heimlich zum Credit, den sein Beschützer sich erworben, Glück, sahe einer nahen Umkehrung entgegen, und trug vermittelst seiner Lobsprüche so viel er konnte bey, jede Seele zu betrügen. Kurz so blind waren die Griechen für den Philippus, daß Demosthenes, sein größter Feind, der während dem Religionskriege immer zu Gunsten der Phocier gegen ihn geredet hatte, nun mit eins die Sprache änderte. Anstatt die Athenienser immerfort zum Kriege anzufeuern, sprach er nun vom Friede; er hielt eine Rede, um sie zu vermögen, daß sie

den Philippus in seiner neuen Würde erkennen, und den Ausspruch der Amphictyonen, kraft dessen sie ihn ihrer Rathsversammlung beygesellet hatten, als gültig annehmen sollten.

Bisher hatte Griechenland keinen Redner gehabt, als den Demosthenes, welcher die ehrsüchtigen Absichten Macedoniens, und die Gefahren, womit die Freyheit seines Vaterlandes bedroht wurde, eingesehen hatte. Wäre irgend jemand fähig gewesen, die Athenienser aus der Erniedrigung zu ziehen, worein ihr Geschmack für die Ergötzlichkeiten sie gebracht hatte, Griechenland seinen vormaligen Muth wieder zu geben, und zu machen, daß dasselbe wieder ein und dasselbe Interesse hätte, so wäre gewiß Demosthenes dieser Mann gewesen, dessen feurige Reden noch heut zu Tage den Leser erhitzen. Allein er redete mit Tauben, und man hatte es der noch beredtern Freygebigkeit des Philippus zu danken, daß so bald dieser Redner mit donnernder Stimme den Rath gegeben, daß man Bündnisse errichten, Verbindungen formieren, Armeen werben,

und Galeeren ausrüsten sollte; hörte man sogleich tausend Stimmen rufen, der Friede wäre das größte unter allen irdischen Gütern, und man müsse den gegenwärtigen Augenblick nicht eingebildeten Furchten für die Zukunft aufopfern. Demosthenes richtete seine Rede an die Ruhmbegierde, an die Liebe des Vaterlandes und der Freyheit, und diese Tugenden waren in Griechenland nicht mehr zu finden; hingegen brachten die vom Philippus Bestochne zu Gunsten des Philippus, die Trägheit, den Geitz und die Weichlichkeit in Bewegung.

Wenn auch dieser Prinz weit weniger Geschicklichkeit angewendet hätte, die Absichten seiner Ehrsucht zu verbergen, hätte man denn hoffen können, die Griechen wieder zu vereinigen, und sie dahin zu bringen, daß sie ein allgemeines Bündniß gegen Macedonien, wie vormals gegen die Perser schlössen? „So viel Hochachtung auch Demosthenes „in verschiedenen Absichten verdienet, sagt Polybius, so kann man ihn doch nicht entschuldigen, „daß er mit dem schändlichen Titel Landsverrä-

„ther gegen die zuverläßigsten Leuthe verschiedener „Republiken darum so freygebig gewesen, weil „diese mit Philippus ein und dasselbe Interesse „hatten. Alle diese Magistratspersonen, deren „guten Namen Demosthenes anzuschwärzen trach„tete, konnten ihre Aufführung mit leichter Mühe „rechtfertigen, vermittelst welcher sie, nach den „Veränderungen, welche das politische System „der Griechen gelitten hatte, die Stärke und „Macht ihres Vaterlandes vermehret, oder das„selbe von seinem Untergange befreyet hatten. „Wenn die Messenier und Arcadier glaubten, sie „hätten mit Athen nicht dasselbe Intresse; wenn „sie lieber des Philippus Schutz erflehen, als sich „von den Lacedämoniern unterjochen lassen woll„ten, wenn sie ein entferntes Uebel aus der Acht „ließen, um ein Hilfsmittel gegen ein wirklich gegen„wärtiges zu suchen; sollte Demosthenes ihnen die„ses zum Verbrechen machen? Dieser Redner betrog „sich gröblich, wenn er dachte, daß alle Griechen, „bey Besorgung der Vortheile ihrer Republik, nur „der Athenienser Interesse zu Rathe ziehen sollten.„

Wenn jede Republik, nach der zerstörten verbündeten Regierungsform weiter auf niemand, als auf sich selbst zählen konnte, und alle ihre Nachbaren zu Feinden hatte; wie konnte sich dann Demosthenes berechtiget glauben zu fordern, daß die Thessalier, welche an Macedonien gränzten, und die Philippus von ihren Tyrannen befreyet hatte, undankbar seyn, und sich vor allen andern dem Kriegs-Unglück aussetzen sollten, um Griechenland ein unnützes Beyspiel der Tapferkeit zu geben, und das Ansehn zu haben, als wären sie denen Grundsätzen der Einigkeit getreu, welche schon nicht mehr vorhanden waren? Die Argier flehten bey Philippus um Schutz, bloß darum, weil Lacedämon noch über den Peloponnes tyrannisiren wollte; und weil sie mit keiner Republik Griechenlands ein sicheres Bündniß errichten mochten, und Macedonien allein ihr auf eine vortheilhafte Weise beyspringen konnte. Die Thebaner verbanden sich mit Philippus, weil sie sahen, daß die Griechen nicht mehr frey zu seyn wünschten, sondern nach der Tyranney strebten,

und glaubten, es wäre Klugheit den mächtigsten Feind der allgemeinen Freyheit nicht zu beleidigen.

Wie kam es doch, daß Demosthenes nicht merkte, nichts sey geschickter, anstatt die Gemüther zu denen Verbindungen, die er abzweckte, vorzubereiten, den Haß und die innerlichen Zwistigkeiten Griechenlands zu vermehren, als die schmächlichen Vorwürfe, die er den vornehmsten Magistrats-Personen von Messenen, Megalopolis, Theben, Argos, Thessalien u. s. w. machte? Wie konnte er erwarten, daß die andern Städte für Athen thun sollten, was dasselbe für sich selbst nicht that, nachdem er der Athenienser Blödsinnigkeit, Unentschlossenheit und Feigheit so zuverläßig erfahren hatte? Warum behielt er immer dieselben Absichten, da er doch durch den Erfolg ganz eigentlich wußte, wie fruchtlos alle die Gesandschaften waren, womit er Griechenland belästigte? Und wem ist es möglich ihn als Staatsmann und Bürger nicht zu verachten, zu eben der Zeit, da man ihn als Redner bewundert?

Er entblödete sich nicht den Atheniensern vorzuschlagen, sie sollten zweytausend Mann Infanterie, und zweyhundert Mann Cavalerie bewafnen, wovon die Bürger einen dritten Theil ausmachen sollten, ferner sollten sie zehn leichtbewafnete Galeeren ausrüsten. „Ich mache, sagt er, „keine stärkere Forderung, denn unser dießmali„ger Zustand erlaubt uns nicht so viel Truppen „zu haben, daß wir den Philippus in freyem „Felde angreifen dörften.„ Welches war denn hiebey des Demosthenes Absicht? „Wir müssen, „fährt er fort, uns begnügen, blosse Streifereyen „zu thun.„ Seltsames Projekt! Dieses mußte, anstatt die Athenienser aufzumuntern, sie auf eine lächerliche Weise unruhig machen; es war geschickt den Feind, dessen Ueberlegenheit man zugestand, immer mehr zu reitzen, und seinen Ehrgeitz zu rechtfertigen, anstatt daß es ihm Furcht hätte einprägen sollen. Hofte Demosthenes, daß dieser schwache Versuch Griechenlands Muth wieder würde beleben, und ihm die vormalige Zuversicht auf sich selbst, und den alten Wetteifer

geben können? Er erwartete selbst nichts von seinen Unternehmungen; denn von der großen Zahl seiner Eingänge, die er zu allfälligen Reden verfertigte, und sich derselben nachher bey gegebenem Anlaase bediente, sind kaum zween oder drey, die für eine glückliche Begebenheit eingerichtet sind. Polybius wirft ihm vor, daß er die Kunst nicht verstanden, das Zukünftige vorherzusehen, und daß seine ganze Politik nichts als eine verwegene Hitze gewesen sey. Die Athenienser, sagt dieser Geschichtschreiber, gaben endlich den Forderungen ihres Redners nach, und setzten sich hartnäckig dem Philippus entgegen; sie litten bey Cheronea eine Niederlage, und hätten weder Häuser, noch Tempel, noch auch den Namen von Bürgern beybehalten, wenn nicht ihr Ueberwinder seine Großmuth zu Rath gezogen hätte.

Ich halte viel mehr von den erstaunlichen Einsichten des Phocion, der ein eben so grosser Feldherr, als Demosthenes ein schlechter Soldat war, und sich zu seinen Mitbürgern herunter ließ, und

zum Frieden rathete, ob ihn gleich der Krieg zum Haupt in der Republik machen mußte. Meine Meynung, sagte er einmal, ist, daß ihr suchet, die stärksten zu seyn, wo nicht, so müßt ihr trachten die, welche stärker als ihr sind, zu Freunden zu gewinnen. Klagt nicht eure Mitverbündete, sondern euch selbst an, eure Weichlichkeit ists, die jeden Fehler gut seyn läßt; klagt euere Feldherren an, deren straßenräuberische Diebsstreiche selbst diejenigen Völker gegen euch aufbringen, deren Fall mit dem eurigen verknüpfet ist. Ich will, sagte er ein ander mal, zum Kriege rathen, wenn ihr fähig seyn werdet, Krieg zu führen; wenn ich sehen werde, daß unsere jungen Bürger sich zum Gehorsam anschicken, und fest entschlossen seyn, ihre Reihen nicht zu verlassen, daß die Reichen freywillig den Bedürfnissen der Republik steuren, und eure Redner das Volk nicht mehr bestehlen.

Sehet hier die ganze Politik dieses grossen Mannes. Er beurtheilte die Stärke und die Auswege eines Staates nicht nach einem kurzen Anfall von

Muth und Zuversicht, die ein wunderlicher Zufall erreget und zerstört, sondern nach seinen ordentlichen Sitten, und denen Fertigkeiten, die er sich durch unausgesetzte Beobachtung weiser Gesetze erworben hatte. Phocion sahe seine Republik und ganz Griechenland als einen Kranken an, den man nicht mit eins gesund machen muß; sondern dessen Tage man, vermittelst einer weisen und vorsichtigen Diät verlängern, und dessen Temperament man nur nach und nach wieder in Ordnung bringen muß. Da sie wirklich durch eine lange Reihe von Unglück geschwächet waren, so müßten sie nothwendig bey einer Crisis erliegen, die durch heftige Arzneyen hervorgebracht wäre. Phocion hätte einem tugendhaften Volk erlaubt verzweifelte Mittel zu ergreifen, weil er mit Recht einen heilsamen Erfolg davon erwarten dorfte; er wußte aber, daß eine verdorbene Republik tollkühn ist, wenn sie es waget, eine schwierige Unternehmung nur zu versuchen.

Ungeachtet Demosthenes durch seine unbedächtliche Aufführung die Mishälligkeiten unter den

Griechen vermehret, und also selbst des Philippus Ehrgeitz unterstützt hatte; so vergaß doch dieser Prinz, der vermittelst seiner Mietlinge und Bundsgenossen sicher war, Griechenland, wie es ihm beliebte, in Bewegung und Unordnung zu bringen, nichts, um diesen Redner zu seinem Vortheil zu gewinnen, oder ihm wenigstens den Mund zu stopfen. Er konnte des Demosthenes Dienste missen, allein er stand doch wegen seiner stürmischen Beredsamkeit, die ihn als einen Tyrann vorstellte, in Sorgen. Es war seinen Absichten nicht gemäß, daß der Stolz der Griechen dadurch genähret ward, daß man sie immer wieder an die grossen Thaten ihrer Väter erinnerte. Wenn man ihnen den Werth der Freyheit erhöhete, so zwang man ihn, bey seinen Handlungen eine für den Ehrgeitz unschickliche Vorsicht zu beobachten. Je mehr sich Philippus Mühe gab, Griechenland die Freyheit zu erleiden, und demselben eine gewisse Gleichgültigkeit einzuflössen, welche dasselbe zur Unterthänigkeit vorbereitete, wenn es einmal würde überwunden seyn; desto

verdrüßlicher war es für ihn zu sehen, daß der Athenienſiſche Redner ſeine Abſichten enthüllte, und die Griechen zum voraus lehrte, über die Sklaverey zu erröthen, welche ſie nicht ausweichen konnten, und daß er die Früchte ſeiner Siege dadurch zweifelhaft machte, daß er die Griechen vorbereitete, unruhig und aufrühriſch zu werden.

Hienächſt hatte dieſer Prinz geſehen, daß Sparta, Athen, Theben und andere Republiken wechſelweiſe in den letzten Kriegen Perſiens Schutz angefleht, und ſich dieſer Macht bedient hatten ihre Feinde zu ſtürzen. Dieſe Politik hatte nun nichts verhaßtes mehr, und es war natürlich, daß Demoſthenes, nachdem er in Griechenland vergeblich Hülfe gegen Macedonien geſucht hatte, ſich nun in die Arme der Aſiatiſchen Satrapen werfen ſollte. Philippus mußte um ſo viel mehr fürchten, daß dieſer Redner einen Schritt von dieſer Art thun würde, da man von ihm glaubte, daß er mit dem Perſiſchen Hof in genauer Verbindung ſtünde, ja gar von demſelben eine Penſion hätte.

Wenn

Wenn diese Macht sich Griechenlandes annähme, so wären des Philippus Absichten zernichtet, oder die Bewerkstelligung derselben müßte doch weit schwieriger werden. Die Asiatischen Reichthümer würden diesem Prinzen seine Freunde leicht abwendig gemacht haben; das Geld des Persischen Königs hätte leicht alle in Zerwürfniß stehende Republiken vereiniget, denn die Magistratspersonen aller dieser Republiken waren gleich geizig. Anstatt also die Griechen durch Griechen selbst zu überwinden, wäre Philippus genöthiget worden, sie vereinigt anzugreifen; und um sie zu unterjochen hätte er erst die Perser besiegen müssen.

Der Erfolg rechtfertigte des Philippus Furcht. Demosthenes schlug wirklich vor, Gesandte an den Persischen König abzuschicken, um ihm vorzustellen, wie wichtig es für ihn sey, die Erweiterung des Macedonischen Reichs zu verwehren, und ihn zu nöthigen, daß er den Atheniensern Hülfe leiste. Der Redner, der erst nur die Denkart der Gemüther zu entdecken suchte, bestand nachher in

einer andern Rede auf der Nothwendigkeit dieses Entschlusses, und derselbe ward endlich von der Republik gut geheissen. Die Athenienser waren bey ihrer Negociation glücklich; und da Philippus die wichtigen Belagerungen von Perinth und Byzanz vornahm, sahe er sich in diesen Kriegsoperationen durch den Zuzug gehintert, welchen der Persische Hof und die Republik Athen den Belagerten sandten.

Bey diesem Anlaase zeigte dieser Prinz seine Weisheit in ihrem vollen Glanz. Er urtheilte, seine Feinde würden immer mehr verbittert werden, und sich noch genauer vereinigen, wenn er hartnäckig auf seiner Unternehmung bestehen würde, er würde sie nöthigen das aus Leidenschaft zu thun, was weder ihr Muth noch ihre Klugheit sie nie könnte unternehmen lassen. Um das Ungewitter, welches, wie er sahe, sich schon zusammenzog, abzuwenden, hob er die Belagerung derer Plätze auf, die er schon enge eingeschlossen, und kehrte seine Waffen gegen die Scythen.

So groß der Athenienser Feigheit war, so aufgeblasen waren sie auch, und zweifelten keineswegs, des Philippus neue Unternehmung wäre ein verzweifelter Einfall; sie glaubten ihn durch sein ungünstiges Schicksal gedemüthiget, und daß er in Scythien seine Schande zu verbergen trachte; man schmeichelte sich, Macedonien wäre verlohren, da der König einen Krieg gegen ein Volk unternähme, welches sein Land nicht bauete, keine festen Sitze hatte, seine Herden vor sich her trieb, und dem Feind nur Wildnissen überließ, wo er keine Lebensmittel finden könnte. Während daß Philippus sich in keine ernsthafte Unternehmung gegen die Scythen einlassen, und unnütze Feindseligkeiten anfangen wollte, die ihn hintern konnten, sich, wenn er wollte, in Griechenland zu werfen, so sahen die Athenienser seine Klugheit als einen Beweis seiner Verlegenheit an, und freuten sich schon über die mißlichen Umstände. Der Persische Hof war auf seiner Seite schon zu sehr an die niederträchtigste Schmeicheley gewöhnt, und überredte den kindischen Ochus,

er habe den Philippus besiegt. Je weniger Mühe dieser vorgegebene Triumph gekostet, desto mehr glaubte dieser aufgeblasene Monarch, es wäre unnöthig grössere Macht anzuwenden, und der Schrecken seines Namens sey hinlänglich, den ehrgeitzigen Philippus in seinem Lauf zu hemmen. Stolz und Freude hinterten die Verbündeten die gehörigen Maaßregeln für die Zukunft zu nehmen; und wie ihr Feind es vorsahe, so ward das Band, welches sie vereinigte, schlaff.

Indessen beobachtete sie Philippus aus Scythien aufs genauste, und dachte auf Rache; allein um die Gemüther desto geschwinder auf andere Gedanken zu bringen, und Athen desto eher von Persien loszumachen, suchte er die Griechen mit einer Sache zu beschäftigen, an welcher ihm selbst auf der Welt nichts zu liegen schien. Er bediente sich der Achtung, in welcher er bey den Amphictyonen stand, und ließ den Locriern von Amphyßus, die sich einiger Aecker, welche dem Delphischen Tempel geweiht waren, bemächtiget, den Krieg ankündigen, und vermocht den Rath

dahin,

dahin, daß die Armee Cotyphus, einem an Macedonien verkauften Manne, übergeben ward. Dieser Hofmann befolgte genau die ihm gegebnen Befehle, zog den Krieg in die Länge, machte sich keinen Vortheil zu Nutze, und läßt so gar die Locrier so viel Land gewinnen, daß fromme Leuthe sich vor nahen Frefeln fürchten, und daß die verletzte Majestät des Delphischen Gottes wol gerächet werden möchte. Die Gemüther erhitzten sich bey dem Geschrey der Verehrer des Gottes Apollo, und der Anhänger des Philippus; man sprach in ganz Griechenland von nichts, als wie man seine Kräfte vereinigen wollte, um Kirchenräuber von dem Erdboden zu vertilgen. Die Locrier erinnerten sich der Phocier; Philippus hat diese überwunden, er wird allein mit den andern wol auch auskommen; der Wille des Volks überläßt ihm das Commando, seine Feinde dörfen sich nicht dawieder setzen, aus Furcht, sie würden als Ungläubige angesehen werden, und die Amphictyonen nehmen ihre letzte Zuflucht zu ihm.

So sehr dieser Prinz bisher den Schimmer vermieden, eben so sehr suchte er itzt seine Feinde durch seine Kriegszurüstungen in Furchten zu setzen, so bald er hiezu durch die Stände Griechenlands autorisirt war, und er sich nun in Qualität eines Rächers der Schmache, die dem Delphischen Orakel wiederfahren, seinem Ehrgeitz überlassen konnte. Kaum hatte er die Locrier geschlagen, als er, unter dem Vorwand die Athenienser zu nöthigen, daß sie von dem Bündniß mit den Rebellen abstehen müßten, mit seiner ganzen Macht ins Phocische eindrang, und sich von Elatea bemächtigte, ehe man seine wahren Absichten entdecken konnte.

Diese Neuheit, und die Nachricht von seinem Zuge gegen das Atheniensische Gebiet kamen zu Athen mitten in der Nacht an; und der erschrockne Magistrat ließ diese Sache sogleich durch die öffentlichen Ausrüffer dem Volk anzeigen: Die ganze Stadt geräth in Bewegung und Unruhe; und jeder Bürger begab sich ungerufen auf die Plätze der Volksversammlung, wo anfänglich ein

tiefes

tiefes Stillschweigen herrschte. Kein Redner wagte es den Rednerstul zu besteigen, als Demosthenes, durch das Volk, welches seine Augen auf ihn heftete, ermuntert, das Wort nahm, und seine Mitbürger ermahnete, die Hofnung für das Heil des Vaterlandes nicht aufzugeben, und den Vorschlag that, eine Gesandschaft an die Thebaner abzuschicken, sie um Beyhülfe gegen einen Feind zu bitten, der es nicht einmal mehr für nöthig achtete, seinen Ehrgeitz zu verbergen, und dessen neue Unternehmung eben so wol ihrer, als der Athenienser Freyheit bedrohte. Das Volk genehmigte diesen Vorschlag mit lauten Zuruffungen; und es gelung dem Demosthenes gar leicht, ein Bündniß mit einer Republik zu Stande zu bringen, welcher von Philippus allbereit nicht gut begegnet ward, seitdem er sie bey den übrigen Böotiern verhaßt gemachet hatte. Diese zwo verbündete Republiken schienen wieder zu denselben Geist gelanget zu seyn, den sie unter Themistokles und Epaminondas gehabt hatten; sie stritten bey Cheronea mit heldenmü

thiger Tapferkeit, aber das Glück kehrte sich gegen sie.

Philippus, der seine Feinde immer zu zertrennen, und die Schärfe, wozu ihn bisweilen seine Umstände nöthigten, mit Gelindigkeit zu mäßigen suchte, kam den Atheniensern durch Wohlthaten zuvor, er schickte ihnen ihre Kriegsgefangene ohne Lösegeld zurück, und bot ihnen eine vortheilhafte Verkommniß an; er verfolgte aber die Thebaner zu gleicher Zeit ausserordentlich hitzig, und bewilligte ihnen den Frieden nicht eher, bis er Besatzung in ihre Stadt gelegt hatte.

Der König hatte die vortheilhaftesten Plätze Griechenlands inne, und seine Truppen waren gewohnt zu siegen, alle Republiken zitterten, wenn man ihren Besieger nannte, oder sie rühmten seine Mäßigung. Unterdessen fehlte sichs doch viel, daß dieses Macedonische Reich auf festem Fundament ruhete; und es war schwehrer zu machen, daß die Griechen sich geduldig unter dem Joche schmiegeten, als es war, sie zu überwinden. Ihre Laster und ihre Zwistigkeiten hatten

ten sie zur Sklaverey geführet, ehe sie es selbst merkten; aber die Gegenwart eines Oberherrn konnte ihnen ihr Schicksal aufhellen, und ihre alte Denkart wieder geben: und ein Volk ist nie fürchterlicher, als wenn es streitet, seine verlohrne Freyheit wieder zu bekommen, noch ehe es zur Unterwürfigkeit gewöhnt worden. Mitten unter einer flüchtigen, unruhigen, stolzen, verwegenen und abgehärteten Nation konnte die geringste Begegniß eine Umkehrung verursachen, oder zum wenigsten immer neue Aufstände erregen, welche zuletzt Macedoniens Macht hätten erschöpfen, oder dasselbe zum mindsten nöthigen können, noch lange zu fechten, ehe es die Früchte seiner Siege hätte geniessen können.

Philippus ließ sich durch sein Glück nicht berauschen; er glich den Römern, die die Kunst die Nationen nach ihrem Belieben zu lenken, so treflich verstunden, und die, einige Jahrhunderte nachher die Griechen unterjochten, er kannte alle mittlere Stufen, über welche ein Volk von der Freyheit zur Sklaverey muß geführt werden, und

die Langsamkeit, mit welcher man dasselbe führen muß, um es zum geschmeidigen Gehorsam zu gewöhnen. Er mäßigte den Stolz seiner Siege, und zog die Gemüther wieder an sich, die sein Glück wegzuscheuchen schien, er trachtete die Griechen zu überreden, daß er bisher in keiner andern Absicht gestritten, und gesieget hätte, als um sie von ihren Tyrannen zu befreyen, und in ihrer Unabhänglichkeit zu schützen. Sein politischer Meisterstreich war, daß er sie mit dem Persischen Hof unzufrieden machte. Er entzündete ihren alten Haß gegen diese Macht aufs neue wieder, leitete sie zur Eroberung von Asien, er schmeichelte ihrem Stolz, machte sie den Verlust ihrer Freyheit vergessen, gab ihrer natürlichen Liebe zu Neuerungen Nahrung, und bemächtigte sich der ganzen Macht, welche Griechenland gegen ihn hätte wenden können.

Nach der Eroberung der Satrapien in klein Asien war Griechenland der Mittelpunkt zu den Macedonischen Ländereyen, ohne Verbündete, ohne Nachbaren, ohne Hofnung fremder Beyhülfe,

hülfe, und mußte selbst sehen, daß es unmöglich sey, seine Freyheit wieder zu erlangen: und es würde bald von des Philippus Händen diejenige schwehre Sklaverey erfahren haben, zu welcher die Römer nachher dasselbe verdammt haben. Die beträchtlichste Republik hätte mehr nicht als eine Meuterey zuwege bringen können, und alle Griechen würden bald den Schaden und die Nachtheile solcher vorübergehenden Bewegungen eingesehen haben, deren die Tyranney sich nur bedient ihre Gewalt zu erweitern, und zu befestigen. Mit der einten Hand hätte Philippus belohnet, mit der andern bestraft, und auf diese Weise zuletzt die Standhaftigkeit seiner Feinde müde gemacht, und die Zahl seiner Anhänger vermehrt. Es wäre ihm genugsam gewesen, die einten von den Obrigkeitlichen Würden zu entfernen, die andern vermittelst seines Ansehens dazu zu erheben, um endlich die unumschränkte Macht zu haben, auf welche ehrgeitzige Leuthe so eifersüchtig sind, und welche jedoch immer der Vorbote der Schwäche, des Verfalls und gänzlichen Unterganges ist.

Ich weiß nicht, ob jemals ein ehrgeitziger Mann uns ein so wichtiges Schauspiel, wie des Philippus Königreich ist, gegeben habe. Wie viel Klugheit, wie viel Muth ist nicht in der ganzen Aufführung dieses Prinzen! Wie richtig ist der Plan zur Errichtung seines Gebäudes! Man kann sich auch nicht genug darüber verwundern, wenn man sieht, wie unausgesetzt er denselben befolgt habe. Wie genau kennt er nicht das menschliche Herz! Wie geschickt weiß er nicht die Leidenschaften zu erregen, und zu nutzen! Jeder Prinz von gleichem Genie, wird, wenn er seine Aufführung nach denselben Grundsätzen einrichtet, ohne Zweifel eben dergleichen Erfolg haben; er wird der Schrecken seiner Nachbaren werden, er wird seine Feinde besiegen, und Eroberungen machen. Und ich wollte mir Mühe geben, so viel möglich die geheimen Triebfedern dieser unseligen Politik zu entdecken, wenn nicht ihr Gegenstand jener höhern Politik, welche sich nicht damit beschäftigt, eine Magd von den Leidenschaften des Monarchen zu seyn, sondern die

Staaten

Staaten glücklich zu machen, als klein, verächtlich, ja verdammlich vorkäme. Und wirklich, was hat Philippus zur Glückseligkeit Macedoniens, oder seines Hauses beygetragen? Er dachte nur an sein besonderes Glück, er arbeitete nur, seinen Ehrgeitz zu sättigen, er wendete die größten Talente, und die seltensten Kunstgriffe des Genies an, bloß um ein Gebäude zu errichten, welches gleich nach seinem Tode einstürzen mußte. Die Menschen verstehen sich auf die wesentlichen Vortheile der Menschheit sehr schlecht, wenn sie auf eine thörichte Weise überwundene Schwierigkeiten bewundern, sie loben so dann ohne Rückhalt Talente, deren Anwendung verderblich war.

Was war des Philippus Familie, oder seinen Unterthanen daran gelegen, daß er ein grosses Reich errichten sollte? Dadurch, daß er sich mächtig machte, streute er den Saamen zu häufigen Kriegen aus, und richtete der Welt Revolutionen und Verwüstungen zu. Hätte er zu seinem Nachfolger nur einen Alltagsmann gehabt, so würde die Frucht seiner Arbeiten in einem

Tage verlohren gegangen seyn. Er hinterließ seine Kron einem Helden, den er mächtig genug gemacht hatte, Asien zu erobern; allein diese Eroberungen besassen doch weder Alexanders Nachkömmlinge, noch die Macedonier. Die Erben dieses Prinzen giengen höchst elend zu Grunde; und ihr Staat ward noch einmal in seine vorige Gränzen eingeschlossen, und behielt von seinem vormaligen Glück nichts als einen unermeßlichen Ehrgeiz, der ihn schwächte, und endlich den Römern zur Beute machte. Hätte Philippus einen Thronfolger gehabt, der seiner würdig gewesen wäre, das ist, einen solchen, der seine Herrschaft über Griechenland festgesetzt hätte, anstatt, daß derselbe die ganze Welt zu erobern suchte; so würde man ihn darüber loben müssen, daß er die Kunst besessen, die Griechen niederträchtig zu machen, und die Ueberbleibsel von der Tapferkeit zu zernichten, welche sie ihrer Freyheit zu danken hatten. Und warum sollte man endlich den Philippus wegen der schlechten Anwendung seiner Talente nicht tadeln, da das hohe Glück, nach

welchem

welchem er strebte, zu nichts anders diente, als seine Thronfolger zu verderben, und die Regierungs-Pflichten beschwehrlicher zu machen?

Wie herrlich würde nicht der Ruhm dieses Prinzen seyn, wenn er, nachdem er sich durch seinen Eintritt in den Amphictyonischen Rath in Griechenland hätte naturalisiren lassen, nach keiner andern Herrschaft gestrebet hätte, als nach einer solchen, wie der Lacedämonier ihre war; wenn seine ganze Bemühung bloß dahin gegangen wäre, den Geist der Eintracht wieder zum Leben zu bringen, und die alte Bundsgenoßschaft unter den Griechen wieder herzustellen? Es war Zeit an diese Reformation zu denken; die Republiken waren mächtig genug geworden, um ehrsüchtig zu seyn, allein sie hatten auch genug Unfälle gelitten, um einzusehen, daß sie nur chimärische Projekte ausgebrutet haben. Alle empfanden die Nothwendigkeit sich zu verbinden, daher rührten ihre ewigen Negociationen; und waren ihre Verbindungen unzuverläßig, so kam es daher, daß keine Stadt weder Stärke noch Weisheit genug

hatte, den andern Zutrauen einzuflössen, und sie mit Nachdruck zu schützen. Welche Lobsprüche würde Philippus nicht verdienen, wenn er erst seine Geschicklichkeit dazu gebraucht hätte, daß er die Fehler seines Königreichs verbessert, und nachher seine Eroberungen sich dadurch gesichert hätte, daß er den Gesetzen das Ansehn gegeben hätte, auf welches er so eifersüchtig war; wenn er seine Nachfolger verhintert hätte, mit der Zeit das Glück zu misbrauchen, welches er ihnen zurück ließ; und wenn er, so zu sagen, der einzige Urheber alles des Guten, das sie thun würden, geblieben wäre, wenn er aus seinen Unterthanen und den Griechen nur Ein Volk gemachet hätte! Dieser Prinz würde so dem Lykurg an die Seite zu setzen gewesen seyn. Macedonien würde innert seinen Gränzen glücklich, und gegen Auswärtige sicher gewesen seyn; seine Kräfte mit der Griechen Stärke vereinigt würden hinreichend gewesen seyn, alle Beeinträchtigungen zurück zu treiben, und alle Römische Größe müßte wahrscheinlicher Weise an dem Fels dieser freyen und blühenden Staaten zersplittert worden seyn.

Philippus ward von den Griechen zu ihrem Feldherrn ernannt, um den Krieg in Asien zu führen, und er hätte schon von seinen Generalen einige vorausgeschickt, denen er selbst mit einer fürchterlichen Armee nachfolgen wollte, als er ermordet ward. Gleich auf diese Nachricht griffen die Thracier, die Peonier, die Illyrier, und die Taulentier, gleichsam in die Wette, zun Waffen, und würden Macedoniens schlecht befestigte Macht zertrümmert haben, wenn Philippus nicht den Alexander zum Nachfolger gehabt hätte. Die Griechen glaubten auf ihrer Seite die Freyheit schon wieder erlangt zu haben. Die Athenienser wollten, durch den Demosthenes ermuntert, keinem fremden Feldherrn mehr gehorchen; sie verbanden sich mit Attalus, dem Bruder von des Philippus zwoter Gemahlin, Alexanders Feind, und schmeichelten sich, in Macedonien genug Unruhen zu erwecken, damit Griechenland mit leichter Mühe seine Freyheit wieder herstellen könnte. Die Etolier riefen unverzüglich diejenigen Bürger in Acarnanien zurück, welche Philippus daraus

ver-

verbannet hatte. Die Ambracioter jagten die Besatzung weg, welche dieser Prinz ihnen gegeben hatte. Die Argier, die Elier, die Spartaner und Arcadier gaben im Peloponnes das Beyspiel zur Aufruhr; und die Thebaner verweigerten dem Alexander nicht nur den Titel eines Feldherrn, welchen sie seinem Vater zugestanden hatten, sondern sie befahlen den Macedoniern, welche Cadmea besetzten, daß sie aus dieser Festung wegziehen sollten.

So überließen sich die Griechen der Hofnung, der junge Thronfolger des Philippus würde durch den Krieg, in welchem er gegen die Barbaren verwickelt war, wol in seinen Staaten gehalten werden; allein nichts konnte ihm Widerstand thun, Thracier, Illyrier, Peonier, Taulentier, alle sind schon gezüchtigt, alle haben sich ihrer Pflicht unterzogen. Alexander erscheint in Griechenland, und die Thebaner heben die Belagerung von Cadmea nicht auf. Sie beschimpfen diesen Prinzen, und werden selbst in ihrer Stadt belagert. Ungeachtet aller Wunderthaten der

Tapferkeit wurden sie mit stürmender Hand erobert, und ihr unglückseliges Vaterland mußte zum scheußlichsten Kriegs-Theater dienen. Was Soldat war, mußte über die Klingen springen. Man riß Weiber, Kinder, Greisen aus den Tempeln, ihrer Freystatt, und verkaufte sie zu Sklaven. Kein Grieche dorfte bey Todesstrafe einen flüchtigen Thebaner aufnehmen, und die eingeascherte Stadt selbst war nichts weiter als ein Haufe der Verwüstung. Griechenlands Freyheit schien zernichtet; und Alexander machte sich den Schrecken, den er allenthalben ausgebreitet hatte zu Nutze, ließ sich den Titel Feldherr geben, den sein Vater gehabt hatte, und zog zur Eroberung von Persien.

Wenn oft ein schwacher, oder schlechter Fürst die am besten befestigte Monarchie zu Grunde richten kann, wie hätte dann des Cyrus Reich der Macht widerstehen können, mit welcher Philippus dasselbe zu überfallen sich anschickte? Denen verächtlichen Prinzen, von welchen ich schon geredet habe, folgte Ochus auf den Thron nach.

Seine Krönung gab den Persern ein fürchterliches Schauspiel. Dieses Ungeheuer ermordete diejenigen von seinen Brüdern, welche des Zepters würdiger waren, als er selbst, und verbannte nachher weiter die ganze übrige Familie. Er träufelte noch von dem Blut seiner Anverwandten, und seiner Unterthanen, als er sich völlig den Lüsten übergab. In ganz Persien war nur noch Ein eben so abscheulicher Kerl als Ochus, der Verschnittene Bagoas, sein Günstling. Die Unmenschlichkeit und Verruchtheit, womit er seinen Herrn erwürget, machen zittern und schauern; man erhohlt sich aber, wenn man sieht, daß eben dieses erfordert ward, die Perser auf eine gehörige Art für alle das Uebel zu rächen, welches sie erlitten hatten. Arses bestieg mit Zittern den Thron seiner Väter; und Bagoas, der ihn bald aus dem Wege räumte, gab die Kron Darius Codomannus, der bestimmt war, den Umsturz des Persischen Reiches zu sehen.

Die Geschichtschreiber sprechen von Darius bey weitem nicht so verächtlich, wie von seinen Vor-

fahren.

fahren. Er war ein wackerer, großmüthiger Prinz, und fähig die Gerechtigkeit zu Rath zu ziehen, und die Rechtsamen der Menschheit zu ehren, ob er gleich eine unumschränkte Macht besaß. Er war aber unentschlossen und von nicht tiefen Einsichten, ihm fehlten die nöthigen Eigenschaften, in schwierigen Zeiten zu regieren. Darius bestieg den Thron zu gleicher Zeit, als Alexander dem Philippus succedirte; und wäre er auch ein grosser Mann gewesen, wie hätte er den ihm drohenden Sturm abwenden sollen? Durch was für eine Kunst hätte er die veralterten Laster Persiens verbessern, wie Sklaven für das Wol des Staates intereßiren, und, mit einem Wort, seinem Reiche Triebfedern geben können, die dasselbe wieder in Bewegung gesetzt hätten? Er hatte seinem Feind nichts entgegen zu setzen, als Armeen ohne Muth, ohne Kriegszucht, gewöhnt vor den Griechen zu fliehn, und Hofschranzen, die jeden Anlaas ihres Herrn Schwachheit, und das allgemeine Elend zum Behuf ihres Geitzes, ihrer sclavischen Ehrsucht,

und des Hasses, der sie trennte, sich zu Nutze zu machen, begierig ergriffen; kurz, Leuthe, die kein Vaterland kannten, und durch eine lange Erfahrung wußten, daß sie das Glück mit ihrem Herrn nie würden zu theilen haben.

Alexander zog mit dreyßigtausend Mann Fußvolk und fünftausend Pferden in Asien. Darius ward überwunden, Persien durch die Macedonischen Waffen erobert, und des Philippus Vorhaben doch nicht ausgeführt. Ich habe es schon gesagt, dieser Prinz sann auf Eroberungen in Asien, um sein Ansehn in Griechenland zu befestigen; Alexander drang hingegen in des Darius Land bloß mit der Absicht, als Eroberer alles über einen Haufen zu werfen, ohne etwas bauen zu wollen. Er bezwingt Provinzen ohne darauf zu denken, wie er sie behalten will; er begnügt sich, sie vermittelst des Schrecken seines Namens zu unterdrücken; er formiret ein Reich, dessen Theile alle Augenblicke sich von einander sondern wollen.

Philippus hatte sein Vorhaben so zu bewerkstelligen sich vorgenommen, daß er zweyhundert

und

und dreißigtausend Griechen zu seiner eignen Macht fügte; und vermittelst dieser Politik war er nicht bloß sicher den Darius zu schlagen, sondern er benahm Griechenland überdas seine Soldaten, die Macedonien verdächtig waren, und kam allem Aufstand in Griechenland zuvor; er schwächte dasselbe, und gewöhnte es so unvermerkt zum Gehorsam. Sein Sohn hingegen ließ in seinen Staaten nur zwölftausend Mann unter Antipaters Commando zurück, um ein Land beym Gehorsam zu erhalten, dessen Neigung zur Aufruhr er kannte; und welches die Menge auf ihre Freyheit eifersüchtiger Bürger, und abgehärteter Krieger hatte, welche durch ihr Beyspiel Thracien, Illyrien u. s. w. aufmuntern mußten, das Joch abzuwerfen. Inzwischen lobt ihn einer unserer berühmtesten Schriftsteller, daß er zu Anfang seiner Unternehmung nur wenig dem Zufall überlassen, und nur erst späthe die Verwegenheit als ein Mittel zu seinem Zweck zu gelangen, gebraucht habe. Wenn ist man denn aber unbesonnen, wenn das klug ist, Asien

 mit

mit fünf und dreißig tausend Mann erobern wollen, und in fremde Provinzen einfallen, ohne vorher seine eigene in Sicherheit gesetzt zu haben? Die Griechen setzten dem Xerxes eine viermal größre Macht entgegen, und verschwendeten also dieselbe auf eine unnütze Weise; waren sie denn weniger beherzt, und schlechter disciplinirt als Alexanders Soldaten? Hatten sie nöthig, zahlreichere Armeen als seine war, aufzurichten?

Hätte Darius Muth genug gehabt, sich durch die lärmende Verwegenheit des Alexanders nicht erschrecken zu lassen, hätte er Memnons weisem Rath Gehör gegeben, und, nach dem Beyspiel seiner Vorfahren, Geld in Griechenland ausgestreut, um dieses zu vermögen, zu Asiens Vortheil eine Diversion zu machen, und zur Vertheidigung Persiens Soldaten zu gebrauchen, die sein unkluger Feind für sich zu miethen verabsäumt hatte; so ist wahrscheinlich, daß Alexanders verwegene Unternehmung kein günstiger Schicksal würde gehabt haben, als des Agesilaus seine. Dieser mußte seine Eroberungen aufgeben, um Sparta

zur

zur Hülfe zu eilen, und der andre würde genöthigt worden seyn, sich schleunig zurück zu ziehen, um sein Königreich zu schützen, und er würde sich selbst durch Unterjochung Griechenlands, welches Darius in Eintracht erhalten hätte, erschöpft haben.

Niemand zweifelt daran, daß Alexander nicht ein grosser Feldherr gewesen sey; es ist aber leicht zu begreifen, daß er, jede seiner Operationen besonders genommen, ein weiser Krieger, aber in Absicht auf den allgemeinen Plan seiner Unternehmungen ein sehr unkluger Politikus könne gewesen seyn. Man lobt diesen Prinzen, zum Exempel, daß er sich die Schlacht bey Ißus dazu genutzt hat, daß er sich von Egypten bemächtigt, welches Darius leer von Truppen gelassen, da er zu gleicher Zeit unzählige Armeen in einer andern Welt sammelte. Allein man lobt, meines Bedunkens, einen Fehler. Weswegen warf er sich in ein offenes Land, welches ohne einige Mühe den Macedoniern zukommen mußte, wenn Darius überwunden würde?

Weswegen ließ er seinen Feind sich wieder erhohlen, seine Macht wieder ergänzen und zusammen ziehen? Alexander sollte den Darius nach der Schlacht bey Jßus eben so hitzig und eilfertig verfolget haben, als er es nach der Schlacht bey Arbellen gethan. Während der Zeit, daß er ohne einigen Nutzen Tyrus belagert, und in Egypten und Jupiter Hammons Tempel die sehr kostbare Zeit verabsäumt, wirbt Darius achthunderttausend Mann zu Fuß, und zweyhunderttausend Reuter, bewafnet und exercirt sie; er erschien auf den Ebenen von Arbellen weit mächtiger als er bey Jßus gewesen, und nöthigt seinen Feind sein Glück und seinen Ruhm den zweifelhaften Zufällen einer zwoten Bataille auszusetzen, da es lediglich an ihm gestanden hatte, die erste entscheidend zu machen.

Alexander mag im Verfolg seiner Thaten alle Talente gezeigt haben, die den größten Feldherrn ausmachen; allein es ist dabey wol eben so wahr, daß er sich dadurch, daß er mit des Cyrus Monarchie sich nicht begnüget, daß er in Indien einge-

eingedrungen, sich vornahm Africa zu erobern, Hispanien und Gallien unterjochen wollen, über die Alpen ziehen, und seinen Rückmarsch in Macedonien durch das besiegte Italien nehmen, abscheulich von des Philippus Absichten entfernet, und keine andern vernünftigen an derselben Stelle gesetzt habe. Was wollen Eroberungen sagen, deren einziger Gegenstand ist, die Erde zu verwüsten? Wo wird man einen Namen finden, der für einen Eroberer häßlich genug sey, welcher nur immer vor sich hin siehet, und nie seine Blicke rückwärts wirft, der beständig mit dem Geräusche und dem Ungestühm eines aus den Ufern getretenen Stromes läuft, sich wie dieser verliehret, und nichts als Verwüstung hinter sich zurück läßt? Was hofte Alexander? Merkte er dann nicht, daß so weit ausgedehnte, mit Macedoniens Kräften so disproportionirte Eroberungen nicht beybehalten werden könnten? Wenn er diese so gemeine Wahrheit nicht wußte, wenn er die Triebfedern und den Zweck von seines Vaters Politik nicht entziefern konnte, so muß dieser Held wahrhaftig

haftig sehr kurzsichtig gewesen seyn; entwischte hingegen nichts von alle diesem seinem scharfsichtigen Auge, und er konnte seine Begierden nicht mäßigen; so war er nichts als ein Rasender, der jedem Menschen verhaßt seyn muß.

Darius hatte Alexandern zehntausend Talente, und die Hälfte seines Reichs angeboten, Parmenio hielt es für weise, dieses Anerbieten nicht auszuschlagen. Ich würde, sagte er, es annehmen, wenn ich Alexander wäre; und ich auch, versetzte Alexander, wenn ich Parmenio wäre. Diese eben nicht sehr gescheute Antwort hat man bewundert, weil sie, gewisser Maaßen, Alexanders ganzen Charakter entwickelt, und unserm Geist die Idee einer unbegränzten Ehrbegierde und Herzhaftigkeit vorstellet. Philippus hätte wie Parmenio gedacht; er hätte mit Darius Friede gemacht, und es zum wenigsten versucht, eine Monarchie zu errichten, deren allzugroße Ausdehnung keine unüberwindliche Hinderniß für seine Glückseligkeit und Erhaltung hätte seyn müssen.

Fasset

Fasset man die beyden Prinzen, von denen ich rede, unter einen Gesichtspunkt, welch ungeheure Disproportion bemerkt man nicht unter ihnen! An Philippus sehe ich einen Mann, der über alle Zufälle erhaben ist. Das Glück kann ihm keine Hindernissen in den Weg legen, die er nicht vorhergesehen hätte, und die er nicht durch seine Weisheit, durch seine Geduld, durch seinen Muth und Unverdrossenheit überwand. Ich entdecke ein weitläuftiges Genie, dessen Unternehmungen alle unter einander verbunden sind, und sich wechselweise unterstützen. Was er itzt ausführet, bereitet schon den glücklichen Erfolg der nachher anzufangenden Unternehmung vor. An Alexander sehe ich nichts als einen ausserordentlichen Krieger, der alles immer auf dieselbe Art machet, dessen verwegener und ungeduldiger Muth, und der, man erlaube mir diesen Ausdruck, immer den Gordischen Knoten in zwey hauet, da Philippus denselben würde aufgelöset haben. Das Uebertriebene in seinen Eigenschaften nimmt unsre Einbildungskraft ein, und macht ihn groß

scheinen,

scheinen, weil er die, die ihn ansehen, die Kleinheit ihres eigenen Charakters empfinden läßt: anstatt daß wir über diese seltene Erscheinung nur bestürzt seyn sollten, geben wir ihr unsre Bewunderung.

Man stelle sich den Philippus in Asien an der Spitze der vereinigten Macht der Griechen vor. Hat es anfänglich schon das Ansehn, als ob der weise Philippus den Darius nicht, wie der enthusiastische Alexander, werde betretten machen, so wird er ihn zuletzt doch an das gleiche Ort bringen. Des Alexanders Kühnheit gelung ihm, denn sie erweckte bey seinem Feinde Furcht, eine Leidenschaft, die den Geist verkleinert, die Einbildungskraft zernichtet, und jedes Seelen-Vermögen starre macht. Philippus würde den Darius rings umher mit Schlingen und Abgründen umgeben haben. Er hätte sich die Zwistigkeiten zu Nutze gemacht, welche in Asien herrschten, dessen Provinzen ihrer Sitten, ihrer Gesetze, ihrer Religion wegen mit einander keineswegs harmonirten, und in keiner wechselseitigen Beziehung

waren. Er hätte die Ehrsucht und den Geitz der übermüthigen und gierigen Satrapen, welche die Provinzen des Reichs beherrschten, ohne der Lands-Regierung zugethan zu seyn, in Versuchung geführt, er hätte ihre Städte eingehandelt; und, wie gesagt ist, er hätte vielleicht mehr wie ein Kaufmann als wie ein Feldherr Krieg geführet, und die Persische Monarchie zu Grunde gerichtet, ohne eben den Darius mit gewafneter Hand zu überwinden.

Setzet den Alexander in die gleiche Umstände, in denen sein Vater war; und Macedonien, welches unter seinen letzten kindischen Königen nicht völlig unten gelegen, wird durch Alexanders Muth zerschmettert werden. Laßt einen von Macedoniens Feinden sich seine Schwäche, und die Verwirrung seiner Sachen zu Nutze machen wollen; er wird zur Rache eilen, ehe er die Rache vorbereitet hat. Es würde überflüßig seyn, hier alle kitzlichen Umstände zu durchgehen, in denen Philippus gewesen ist; ich begnüge mich, den Leser an die Aufhebung der Belagerungen von Perinth

und

und Byzanz zu erinneren: wäre wol Alexander dergleichen Aufführung fähig gewesen?

Er ließ zuletzt die Griechischen und Macedonischen Sitten fahren, und nahm die Persischen an. Einige Schriftsteller, welche gerne die Ehre dieses Helden retten wollten, haben ausgeklügelt, diese Veränderung wäre ein politischer Streich gewesen, und habe zur Absicht gehabt, das Zutrauen der Barbaren zu gewinnen, um sein Reich zu sichern. Allein, gesetzt diese plötzliche Abänderung hätte wirklich verborgene Absichten gehabt, wäre denn Alexanders Irrthum nicht gleich grob? War es klug den Persern zu Gefallen die Macedonier für den Kopf zu stossen? Wenn man dem Ueberwinder die Sitten des Ueberwundenen giebet, so rüstet man dadurch seinen Untergang zu, ja man macht denselben unfehlbar gewiß; und man behauptet, Alexander habe diese Alltagswahrheit nicht gewußt, und er habe die Verdorbenheit und Erniedrigung der Macedonier, als die Grundlage zu seiner Macht angesehen. Die Asiatischen Völker waren gewohnt, unter dem

Despo-

Despotismus zu kriechen, und mußten daher gelehrnig ihre Ketten getragen haben. Die Griechen allein verdienten, daß man Achtung für sie hätte. Tapfer, kriegrisch, und auf ihre Freyheit eifersüchtig, versuchten sie es, das Macedonische Joch abzuwerfen, selbst zu der Zeit, da Alexander Asien mit den Schrecken seines Namens erfüllte; und die Perser waren unter der Hand, die sie unterdrückte, geduldig und leitsam, sie dachten nicht einmal an Empörung: was konnte ihnen an dem Schicksal ihres Herrn gelegen seyn? Die Revolution, welche des Darius Kron auf Alexanders Haupt brachte, war keine Revolution für den Staat, er blieb nachher wie er zuvor gewesen war.

Wie groß wäre der Perser Vortheil gewesen, sagt ein berühmter politischer Scribent, wenn sie durch des Darius Familie vielmehr als durch des Alexanders seine hätten regirt werden können. Warum sollten sie den Unfall eines Herrn rächen, den sie nicht lieben konnten? Wem es gelinget, sagt Machiavell, einen Despot vom Thron zu

stürzen,

stürzen, besteigt seinen Sitz, und ist in keiner Furcht, daß ihm seine Beute möchte abgenommen werden. Der Ueberwundene herrschte nur über furchtsame Leuthe, die den Muth nicht haben werden, ihn zu rächen. Er hatte allein alle Macht besessen; und niemand wird, nach seinem Fall Ansehn genug haben, das Volk zu bewafnen, sich an seine Spitze zu stellen, und es zu versuchen, des Ueberwinders Glück über den Haufen zu werfen. Es ist auch wahr, daß der Ehrgeitz der Macedonier, und nicht der Perser Unbiegsamkeit, unter den Nachfolgern des Alexanders eine lange Reihe von Revolutionen verursachte.

Die Veränderung dieses Prinzen war eine wahre Verdorbenheit und das Werk eines Glückes, welches für einen Menschen wirklich zu groß war. Er hatte unlängst die Schlacht bey Ißus gewonnen; und seine Seele war itzt nur der Leidenschaft für Eroberungen offen; er konnte es aber unterdessen nicht verhindern, sich durch die Reichthümer, welche des Darius Zelt ihm anbot, verblenden zu lassen, und zu seinem Gefolge zu

sagen, daß dieses herrschen heiße. Wie klein macht diese Rede den Helden nicht! Sein Glück entwickelte den Saamen der Verdorbenheit, den er schon in seinem Herzen trug. Er äscherte Persepolis nicht aus Politik ein; er überließ sich den Wollüsten der Tafel, versammelte in seinem Pallast drey bis vierhundert der schönsten Weibsbilder seines Königreichs, welche alle Abende zu ihm kamen, um die Gewalt ihres Reitzes zu prüfen; und er glaubte sich nicht mehr Mensch, sondern wollte von seinen Hofschranzen fordern, daß sie ihm dieselben Ehrenbezeugungen thun sollten, welche man sonst Bacchus und Hercules erwies.

Plutarch mag sagen was er will, so muß man nicht glauben, daß dieses Helden Absicht gewesen, die verschiedenen Provinzen seines Reichs unter einander aufs engste zu verbinden, und daraus nur einen Körper zu machen, welcher ewig bestehen sollte. Diodorus giebt uns von des Alexanders Geheimbüchelgen Nachricht, darinn die Projekte verzeichnet waren, welche er sich auszu-

führen vorgesetzt hatte. Man sollte dem Hephästion zu Ehren einen neuen Leichenprunk einführen, dem Philippus ein Grabmal aufrichten, welches an Grösse den Egyptischen Pyramiden gleich kommen sollte, verschiedene Tempel bauen, den Krieg in Africa, Hispanien und Sicilien spielen; und, diese Vorhaben auszuführen, tausend Schiffe, grösser als die gewöhnlichen Galeren verfertigen, und Seehafen für diese Flotte, die sich von der mittelländischen See Meister machen sollte, anlegen. Alexander zeigte die Mittel an, wie man Städte, welche er von neuem gebauen hatte, bevölkern müßte, und schlug vor in Asien Europäische und in Europa Asiatische Pflanzvölker zu schicken.

Dieses ganze Geheimbüchelgen giebt nicht die geringste Anzeige von den Absichten eines Mannes, der eine dauerhafte Monarchie aufzurichten gedenkt: es enthält nichts, als Projekte eines eitelen Menschen, der die Welt in Erstaunen setzen will, und eines Ehrsüchtigen, der nie müde werden kann, Eroberungen zu machen. Muß man

eine

eine neue Provinz unterjochen, um ein itzt schon allzusehr ausgedehntes Reich zu bevestigen? Was hat Alexander für Hochachtung der Gerechtigkeit, und den Gesetzen bewiesen? Was für Mühe hat er sich gegeben, eine Regierungsart zu wählen? Was für Merkzeichen hat er gegeben, daß er sich auf die Kunst Gesetze zu geben verstanden habe? Alexander ließ, sagt ein berühmter Schriftsteller, den überwundenen Völkern ihre bürgerlichen Gesetze, und oft ihre Regierungsform; er bezeugte Achtung für die alten Traditionen, und die Denkmäler der Ehre oder der Eitelkeit der Völker. Ist es aber erlaubt, hieraus den Schluß zu machen, daß er ein Gesetzgeber gewesen sey? Braucht es weiter nichts, als alle Gesetze und die ganze Regierungsform derer nicht zerstören, die man in Knechtschaft gesetzet hat, um den Ruhm eines Gesetzgebers zu erlangen? Alexander hätte verrückt seyn müssen, wenn er nicht die Unmöglichkeit empfunden hätte, auf einen Tag der halben Welt neue Gesetze zu geben? Muß man ihm

Lobsprüche verschwenden, weil er nicht so vieh-mäßig dumm, als einige andre Erobrer, war, die dachten, das heiße nicht herrschen, wenn sie nicht alle Gesetze in ihrer Gegenwart kraftlos machten? Die Weisheit, welche man bey Alexandern bewundert, ist nur eine sehr gemeine Weisheit, und die Barbaren, welche das Römische Reich überschwemmten, hatten so viel Weisheit auch. Alexander war immer so eilfertig, neue Eroberungen zu machen, daß er keine Zeit fand, Gesetze zu geben. Warum sollte er die Denkmäler der Ehre, oder der Eitelkeit der Völker zertrümmert haben? Er hätte sich verhaßt gemacht, ohne hievon den geringsten Vortheil einzuerndten; er hätte den Ruhm der Besiegten geschmählert, und die Ehre seiner Triumphe geschändet.

Es ist wahr, Alexander hat Städte erbauet, und Griechische Pflanzstädte in denen von ihm eroberten Ländereyen angelegt; warum rechnet man aber das seiner Politik zur Ehre, was nur ein Werk seiner Eitelkeit war? Machte er seine

Eroberun-

Eroberungen nur bey Völkern, die unruhig, widerspenstig und kriegrisch waren, die man durch Besatzungen und Festungen in den Schranken ihrer Pflicht halten mußte? Waren die in Persien und Egypten versetzte Griechen und Macedonier nicht geschickter, Beyspiele der Aufruhr als der Unterwerfung zu geben? Alexander dachte gewiß an nichts anders, als seinem Ruhm Denkmäler aufzurichten. Die Städte, welche er erbauete, die Pflanzvölker, die er aussendete, sahe er nicht anders, als wie Siegeszeichen an, welche die Griechen gewohnt waren, an denen Plätzen aufzurichten, wo sie eine Schlacht gewunnen hatten.

Wie könnte man bey einem Prinzen, der anstatt die Thronfolge in Ordnung zu bringen, und schickliche Hülfsmittel gegen die Ehrsucht seiner Generalen zu suchen, im Gegentheil mit einer gewissen Freude ihre nothwendig zu erwartende Zwistigkeiten betrachtete, und ihre einheimischen Kriege als Leiche = Festivitäten ansahe, vermittelst welcher man seinen Tod ehren sollte;

wie könnte man, sage ich, bey einem solchen Prinzen das Genie, und die weitsichtigen Vorhaben eines Gesetzgebers oder eines Staatsmannes finden, der eine weit entfernte Zukunft mit in seinen Plan verwickelt? War es nicht eben so gut, als das Zeichen zum Kriege geben, als er den zu seinem Nachfolger erklärte, welcher der würdigste seyn würde. Es ist sehr wahrscheinlich, daß Alexander in den Gedanken stand, es wäre für seinen Ruhm viel daran gelegen, daß sein Nachfahr nicht so mächtig, als er, sey, damit verschiedene beträchtliche Monarchien bloß aus den Trümmern seines Reiches entstehen möchten.

Anmerkungen über die Geschichte Griechenlands.

Viertes Buch.

Der Schrecken, den Alexanders Name allenthalben verbreitete, die Bewunderung, welche tausend heldenmäßige Eigenschaften gegen seine Person eingeflößt hatten, und eine gewisse Schwärmerey, die seine Armee erhitzte, waren die einzigen Bande, welche die verschiedenen Theile des Macedonischen Reichs zusammen hielten. Dieser Prinz herrschte nur eine kurze Zeit. Bey seinem Absterben war seine Monarchie noch zu neu, als daß sie schon Sitten und Gewohnheiten hätte haben können, die die Stelle der Gesetze vertretten hätten. Jedermann weiß, daß Perdiccas, welchem Alexander bey seinem Absterben seinen Ring übergeben hatte, die Regierung auf sich

nahm. Man setzte auf einmal Aridäus, den Sohn des Philippus, und das Kind in der Wiege, welches Alexander von Roxana bekommen, auf den Thron, und die Regierung der Satrapien ward den vornehmsten Ministern übergeben.

Es war nicht anders möglich, es mußte in diesem Reich bald eine Empörung entstehen. Alexanders Feldlager war keine Schule, in welcher man Gerechtigkeit und Mäßigung hätte lernen können, und die Generalen eines Helden, welcher Muth und Stärke als berechtigende Eigenschaften ansahe, allenthalben, wo es nur Leuthe gäbe, herrschen zu dörfen, mußten von Ehrgeitz vollends berauscht seyn. Wie hätten sie lange das Ansehn eines Kindes, oder des blödsinnigen Aridäus, der ihnen eben so verächtlich, als Alexander groß schien, verehren können? Ihre Macht bloß auf ihre Satrapien einschränken, wäre eben so viel gewesen, als die Spannfedern der Regierung schlaff machen. Wahrscheinlicher Weise hatte man unter Alexanders Regierung nicht

den

den geringsten Begrif von denen weisen Anordnungen, vermittelst welcher man die Gewalt mäßigt, um derselben Misbrauch zuvor zu kommen; und hätte man auch diese Staatskunst gekannt, auf was Art würde wol der Vice-König fähig gewesen seyn, dieselbe in Ausübung zu setzen? Es war an Perdiccas ein Fehler, den nichts anders hätte gut machen können, als die völlige Gleichheit zwischen ihm und den Satrapen in den Provinzen; man mußte auf seine Macht eifersüchtig seyn, und es versuchen, sich davon frey zu machen, wenn man sie fürchtete; fürchtete man sich aber nicht davor, so mußte man sie verachten. Des Perdiccas Drohungen gegen Leuthe, die in ihren Provinzen Armeen aufrichten konnten, waren eitel, und seine Verheissungen rührten sie nur sehr wenig, weil ihr Ehrgeitz ihnen ein beträchtlicheres Glück versprach, als sie von ihrer Treue gegen die Regierung hätten erwarten können.

Dorften die Beherrscher der Provinzen, aus Furcht sich verhaßt zu machen, sich gegen die

rechtmäßige Gewalt nicht auflassen, so machte sich doch ein jeder in seiner Satrapie solche Regierungsregeln, wie es sich für sein besonderes Intresse schickte. Jeder hatte seine Armee und seine festen Plätze, und weigerte sich von denen Einnahmen und Auflagen, welche er durch seine Ammtsleuthe einziehen ließ, Rechnung zu geben. Man begnügt sich nicht Unterthan zu seyn, wenn man die Macht und Reichthümer eines Königs in den Händen hat. Die Satrapen machten unter sich Allianzen und Verbindungen, und Perdiccas war seinerseits genöthiget durch Negociationen der Regierung nur einen Schatten von Ansehn beyzubehalten: kurz, die Macedonische Monarchie war itzt schon, ungeachtet sie, dem Anschein nach, noch vereinigt war, und bloß Einen Körper ausmachete, in der That in viele verschiedene Staaten vertheilt, welche von einander unabhänglich, und, einer auf den andern, eifersüchtig waren.

Antigonus, dem Pamphylien, Lycien, und die Provinz, welche Groß-Phrygien heißt, zugefallen

fallen war, war unter allen Grossen des Königreichs derjenige, der nach Krieg am ungeduldigsten war. Er stellte den Perdiccas unaufhörlich als einen Tyrann vor, der unter nichtigem Vorwand nichts anders suchte, als wie er die Grossen ihrer Statthalterschaften berauben möchte, um an ihre Stelle seine Creaturen zu setzen, um nachher ohne Widerstand die beyden Könige aus dem Wege zu räumen, und die Kron gewaltsam an sich zu reissen. Der Argwohn, der Haß, der Geist der Empörung und Unabhänglichkeit hatten in ihrem Wachsthum dergestalt zugenommen, daß Perdiccas die ihm übergebene Gewalt nicht länger beybehalten konnte, wenn er dieselbe nicht vergrösserte, und seine Nebenbuhler demüthigte; es war ein Beyspiel vonnöthen, er zog daher seine Armeen zusammen, und marschirte mit einer beträchtlichen Armee in Egypten, dasselbe zu bändigen.

Seine Härtigkeit und sein Stolz hatten ihn bey seinen Soldaten verhaßt gemacht; und der schlimme Erfolg, den er zu Anfang seiner Expe-

dition

dition gehabt, machten noch vollends, daß sie sich gegen ihn empörten. Man vergliech seine Aufführung mit des Ptolomäus seiner, der durch seine Klugheit, seinen Muth, seine Gerechtigkeit, seine Menschlichkeit sich als Herrscher so wol lieben als fürchten machte. Die vornehmsten Officiere erweckten eine allgemeine Aufruhr; und die Armee trug, nachdem Perdiccas ermordet war, den Zepter selbst dem Ptolomäus, mit dem sie im Kriege waren, an.

Dieser Prinz, denn man kann nun anfangen, ihm diesen Titel zu geben, ob er denselben gleich noch nicht annahm, schlug auf eine sehr kluge Weise eine Würde aus, deren Vorzug er nicht behaupten konnte, ohne sich alle Gouverneurs der Provinzen zu Feinden zu machen; und die, weil sie ihm nur eine eingebildete und zweifelhafte Macht über Alexanders ganzes Reich zugestanden hatten, ihn wahrscheinlicher Weise würden bloß gesetzt haben, Egypten zu verliehren. Die Regierung ward Aridäus und Pithon, den Rädelsführern der Aufruhr gegen Perdiccas aufgetragen;

tragen; sie begaben sich aber derselben zu Gunsten Antipaters, Gouverneurs von Macedonien, der mit einer Armee aus Europa in Asien hinüber gezogen war, um zu des Ptolomäus Vortheil eine Diversion zu machen, und Eumenes und die übrigen Generalen, die dem Perdiccas zugethan blieben, anzugreifen: man weiß nicht, ob vielleicht Aridäus und Pithon besondere Angelegenheiten haben mochten, welche sie anderswohin riefen, oder ob vielleicht das Gewicht dieser Würde sie erdrückte.

Antipater war eben so klug als Ptolomäus, und opferte sein Glück den Vortheilen der Regierung auch nicht auf. Ihm war das Vorhaben der Rebellen bekannt, denn er unterhielt immer Bekanntschaft mit ihnen, und sahe ein, daß Alexanders Monarchie nothwendig zerstückt werden müßte. Er fand es gefährlich, alte Verbindungen aufzugeben, um neue und unsichere Allianzen mit den Freunden des Perdiccas zu errichten; er stand daher nicht an, die allgemeinen Sachen des Reichs von sich zu lehnen, und

schien

schien bloß über Macedonien herrschen zu wollen. Er suchte keinesweges die Unruhen in Asien zu stillen, denn er glaubte, sie wären sehr schicklich, sein Ansehn in Europa zu bevestigen, er vermehrte dieselben vielmehr, und nahm Eumenes, Alcetas und den übrigen Feldherren von dieser Parthey die Provinzen, die sie hatten, um sie den offenbarsten Feinden des Perdiccas zu geben: die einten waren gar nicht geneigt, ihre Provinzen auf den blossen Befehl des Vice-Königs aufzugeben, und die andern mußten alles wagen, um davon Besitz zu nehmen. Antigonus war zum General über die Armee beyder Könige, die sie in Asien hatten, gesetzt, nicht so fast um ihr Ansehn gelten zu machen, sondern vielmehr, um dasselbe zu zernichten; und Cassander, des Antipaters Sohn, war sein Neben-General. Indessen, daß der Ehrgeitz dieser zween Männer nur neue Mißhälligkeiten, Kriege und eine nahe bevorstehende Zerstückung von Alexanders Eroberungen prophezeyte, zog der Vice-König mit den beyden Königen, die er unter seinem

nem Schutz hatte, und die, gewisser Maassen, seine Gefangene waren, wieder in Europa zurück.

Die Griechen hätten klüglich gehandelt, wenn sie, um ihre Freyheit wieder zu erlangen, zugewartet hätten, bis die ersten Mißhälligkeiten, von denen ich so eben geredet, und die man mit leichter Mühe vorhersehen konnte, in Asien ausgebrochen wären. Phocion that alles mögliche, die Hitze zu dämpfen, womit die Athenienser gleich bey der ersten Nachricht von Alexanders Tode zun Waffen griffen. Wenn Alexander, sagte er zu ihnen, heute todt ist, so wird er es wol auch morgen und übermorgen seyn. Allein, man war der Herrschaft der Macedonier müde; die Griechen merkten, daß sie einen Fehler begangen, da sie den Darius unterdrucken lassen, und sie wollten eine Nachläßigkeit durch Verwegenheit gut machen. Demosthenes, der aus dem Elend zurückgerufen ward, stellte die Uebel und Schande der Sklaverey mit seiner gewohnten Beredsamkeit vor; und die Athenienser rückten sichs selbst als eine Niederträchtigkeit vor,

daß

daß sie einige Jahre zuvor die Spartaner und ihren König Agis nicht unterstützt hatten, als diese für Griechenlands Freyheit stritten und fielen, und sie überließen sich itzt der zügellosen Hitze ihres Redners.

Die Republik kündigte Macedonien den Krieg an, sie verordnet vermittelst einer Erkanntnuß, daß alle Städte von den fremden Garnisonen befreyt seyn sollten, sie errichtet eine Flotte, und läßt alle Bürger, die unter vierzig Jahren waren, die Waffen nehmen, und schickt Abgesandten an alle Griechen, um sie einzuladen, einen allgemeinen herzhaften Versuch zu thun, und das Joch abzuwerfen. Die Athenienser hatten zu Verbündeten die Etolier, Thessalier, Phtioter, Meleer, die Dorier, Phocier, Locrier, Aenier, Halißier, Doloper, Athamanter, Leucadier, Molosser, einige Jllyrische und Thracische Cantons; aus dem Peloponnes die Argier, Sicyonier, Eleer, Messenier und Actier. Leosthenes, der Feldherr über diese allirte Armee, erhielt einen vollkommnen Sieg über Antipater, dem nichts

übrig

übrig blieb, als sich mit den Ueberbleibseln seiner Armee in Lamia zurück zu ziehen, wo die Allirten ihn belagern mußten.

Während daß die Griechen sich der Freude überließen, konnte Phocion mit Recht sagen, er wünschte zwar auch, daß er die Schlacht gewunnen hätte, die dem Leosthenes so viele Ehre brächte, er würde sichs aber zur Schande rechnen, wenn er dieselbe angerathen hätte. Was hatten die Allirten zu hoffen? Ihre Empörung gegen das Macedonische Reich, dessen Theile alle vereinigt, und durch Leuthe regirt wurden, die würdig waren, Nachfolger von Philippus und Alexander zu seyn, konnte bloß ein Aufstand werden, für den sie ernstlich büßen mußten. Auch ward die Nachricht von des Leosthenes Glück kaum in Asien gebracht, als Leonatus, Gouverneur von Hellespontisch Phrygien, in aller Eile mit einer Armee von zweyundzwanzig tausend Mann in Europa zog. Auch diese Hülfstruppen wurden vom Antiphilus geschlagen, der itzt nach des Leosthenes Tode,

der in der Belagerung von Lamia umkam, die Feldherrnstelle bekommen hatte; allein Clytus rüstete schon eine fürchterliche Armee aus, und Crater, Gouverneur von Cilicien, brachte dem Antipater tausend wol disciplinirte Perser, fünfzehnhundert Mann Cavalerie, und zehntausend Macedonier zu, welche über die Hälfte Alexandern bey allen seinen Zügen begleitet hatten.

Macedonien rächete sich desto leichter wegen den erlittenen ersten Unfällen, da die Allirten, nach ihrem erfochtenen gedoppelten Siege, nun eben so übermüthig waren, als sie bey Anfang des Krieges tollkühn gewesen, und glaubten nun ihre Freyheit schon wieder erlangt zu haben, noch ehe sie gesucht hatten, dieselbe zu befestigen. Ihre Armee war völlig verlohren, und die Bestürzung trat nun an die Stelle der Kühnheit, als Antipater sich erklärte, daß er sich in keine allgemeine Friedensunterhandlungen einlassen, sondern die Gesandte, welche jede Stadt an ihn absenden würde, insbesonder verhören wollte: diejenigen Städte, welche zuerst Vorschläge thaten, empfanden

den die Gnade des Ueberwinders, und dieses war genug, das Griechische Bündniß zu zertrennen. Jede Republik eilte, auf Unkosten der Uebrigen die Sachen zu berichtigen, und die Athenienser, welche die Waffen zuletzt niederlegten, sahen sich gezwungen, die Friedensbedingungen Antipaters Willkühr zu überlassen. Er ließ zwey und zwanzig tausend Bürger in Thracien ziehen, welche gar arm, und daher immer bereit waren, sich gegen die dießmalige Regierung aufzulassen. Er setzte anstatt einer Demokratie die Aristokratie ein, und legte eine Macedonische Besatzung in die Festung von Münychien. Wenn aber auch dieser Feldherr mit den Hülfstruppen, welche Leonatus, Clytus, und Crater ihm zugebracht hatten, zu verschiedenen Malen wäre geschlagen worden, so würde man ihm ohne Zweifel immer neue Armeen aus Asien zugeschickt haben. Griechenland würde selbst durch seine Siege geschwächt worden seyn, und da ihm nicht eine einzige von seinen vormaligen Tugenden übrig blieb, so müßte dasselbe nothwendig

zuletzt sich den Gesetzen seines Ueberwinders unterworfen haben.

Hätten hingegen die Athenienser zugewartet, bis die Mishälligkeiten von des Alexanders Unter-Feldherren ihren Ausbruch genommen hätten, so hätten sie hoffen können, mehrere Republiken in ihr Bündniß ziehen zu können, welche die unglücklichen Folgen des Krieges von Lamia konnten vorher sehen, und darum neutral, oder Macedonien zugethan blieben. Antipater hätte aus Asien keine Vortheile ziehen können, denn alle Gouverneurs der Asiatischen Provinzen hätten ihre Truppen selbst vonnöthen gehabt. Die Griechen hätten den Vortheil für sich gehabt, daß sie Macedonien zu der Zeit hätten angreifen können, wenn es eben von Volk entblößt gewesen wäre; denn man muß nicht zweifeln, daß Antipater, dem daran gelegen war, sich dem Ehrgeitz des Perdiccas zu widersetzen, und des Ptolomäus und Antigonus Aufruhr zu begünstigen, deren Glück und Unglück für alle Ehrgeitzige des Reiches sehr wichtig war, es ist nicht zu zweifeln,

sage ich, daß Antipater unter diesen Umständen in Asien würde gezogen seyn, so bald die ersten Gerüchte vom Krieg sich würden ausgebreitet haben. Ganz Griechenland würde dannzumal gethan haben, was die Etolier thaten, deren Freundschaft und Bündniß Antipater und Perdiccas gleich eifrig suchten, so bald die ersten Unruhen ihren Anfang genommen, und dieses würde für sie von grosser Wichtigkeit gewesen seyn.

Unter diesen Umständen würde ein glücklicher Erfolg keineswegs fruchtlos gewesen seyn; und die Griechen hätten, weil sie durch diejenige Parthey, welche dem Reich zugethan blieb, gegen Macedonien begünstigt und unterstützt worden wären, ihre Freyheit wieder erlangen und befestigen können. Nun waren sie hingegen durch den eiteln Versuch, den sie gemacht hatten, das Joch abzuschütteln, betretten, und durch die ihnen, ihrer Aufruhr wegen, angethane Strafe geschwächt worden, und fanden nun bey sich gar keine Kräfte mehr, als sich das Kriegsfeuer unter den Nachfolgern Alexanders entzündete. Sie

waren allzusehr erniedriget, als daß man einigen Grund haben konnte, Achtung gegen sie zu bezeugen; und, wenn einige ihrer Republiken im Verdacht waren, als wollten sie sich unabhänglich machen, so unterdrückte man sie sogleich. Griechenland diente itzt zum Kriegstheater, und der Erfolg mochte nun so oder anders seyn, so waren sie gewiß immer das Opfer davon. Diejenigen Städte, welche bisher einigen Schein der Freyheit und die äussere Form ihrer Regierung beybehalten hatten, waren der Raub von tausend Tyrannen, welche die unumschränkte Macht an sich rissen, und dieses denen Unruhen zu danken hatten, welche Alexanders Reich erschütterten, und von denen ich nur so viel sagen will, als nöthig ist, zu zeigen, in was für Umständen die Griechen gewesen seyn.

Antipater lebte nach seiner Erhöhung nicht lange, und, anstatt im Tode die ganze Regierung des Reichs, und besonders das Gouvernement von Macedonien seinem Sohn zu überlassen, rief er Polypercon auf den Thron. Cassander

war durch die vermeinte Ungerechtigkeit seines Vaters äusserst aufgebracht, und brannte vor Begierde, sich zu rächen, und sich von einem Königreich Meister zu machen, welches er als väterliches Erbgut ansahe; da er aber bisher keine Armee commandiret hatte, so mangelten ihm Geld, Schiffe, Soldaten, alles. Er verbarg seinen Ehrgeitz, und stellte sich als mit seinem Schicksal zufrieden, trieb aber geheime Unterhandlung mit Ptolomäus aus Egypten, suchte Seleucus, Gouverneur von Babylon, zu gewinnen, und flehte um Hülfe beym Antigonus, der sich, gewisser Maaßen, durch die Vortheile, welche er über Alcetas, Eumenes und Attalus erhalten, von Asien Meister gemacht hatte. Diese Prinzen suchten nichts anders, als die Verwirrung zu unterhalten, welche sie unabhänglich machte, und mußten den Ehrgeitz Cassanders um so viel lieber sehen, da Polypercon Antipaters Politik aufgegeben hatte. Es sey nun, daß der neue Regent durch die eingebildete Macht seiner Würde verblendet war, oder, gesetzt, daß er

durch die Regeln der Pflicht den beyden Königen zugethan war; genug, er erklärte sich für des Perdiccas Parthey; und die Kronen-Räuber gaben, sich zu rächen, dem Cassander eine Armee, und setzten ihn in den Stand, eine Unternehmung auf Macedonien vorzunehmen.

Polypercon sahe den Krieg, der ihm drohete vorher; und, da er in Sorgen stand, die Garnisonen, welche Antipater in die vortheilhaftesten Plätze Griechenlands verlegt hatte, möchten Cassandern begünstigen, so ließ er eine Erkanntnuß ausgehen, durch welche er die Democratie an die Stelle der, seit dem Kriege bey Lamia in den meisten Republiken festgesetzten, Aristocratie setzte. Er befahl ihnen, ihre Verbanneten zurück zu rufen, und dafür ihre Obrigkeiten aus dem Land zu jagen, und sich eidlich zu verpflichten, niemal nichts gegen Macedonien zu unternehmen. Der Regent schmeichelte sich, die Griechen würden ihm ihre Freyheit verdanken, und nun bloß seinen Vortheil beherzigen, und Macedoniens Vormauer abgeben; allein seine Erkanntnuß diente zu

nichts,

nichts, als die Unordnungen zu vermehren, da die Gewohnheit der Verbannung und Acht dieselben wieder erneuerte. Die Städte wurden durch neue Mißhälligkeiten zertrennet, und konnten keine Regierungsform festsetzen, daher entstand eine allgemeine Anarchie in ganz Griechenland.

Inzwischen war Polypercon in seiner Gewalt so wenig fest, daß er sein Gouvernement sogleich mußte fahren lassen, als Cassander sich näherte; er zog sich in den Peloponnes zurück mit denen Truppen, die er sich beybehalten konnte, und mit denen Schätzen, welche er der Macedonischen Krone hatte rauben können. Er warb sich auch zur Hülfe alle diejenigen Griechen, die, zur Folge ihrer Revolutionen, nun weder Vaterland noch Vermögen übrig behielten, und denen kein andrer Ausweg blieb, als ihre Dienste für Geld irgend einem Feldherrn zu verkaufen, von welchen Philippus einmal sagte, für sie wäre Krieg Friede.

Während der Zeit, da der Macedonische Vicekönig im Peloponnes auf glückliche Abendtheuer wartete, und Macedonien täglich neue Revolu-

tionen ausstehen mußte, unter welchen Alexanders Familie endlich ihren Untergang auf die traurigste Weise fand, schlug Antigonus den Eumenes und Attalus, und zerstreute auch die letzten Ueberbleibsel von den Anhängern des Perdiccas und des Reiches. Nach so vielen Glücksstreichen ward endlich dieser Feldherr Meister von Asien; aber nichts als Alexanders Monarchie konnte seinen Ehrgeitz befriedigen. Cassander, Ptolomäus, Seleucus und Lysimachus waren so viele überlästige Nebenbuhler, deren Glück ihm immer Verdruß erwecken mußte. Er entschloß sich, den Krieg zuerst Cassandern anzukünden, vielleicht, weil Macedonien ihm ein herrlicheres Feld durch den Ruhm anbot, welchen dasselbe unter Philippus und Alexander erworben; vielleicht auch, weil er dachte, daß dieses Königreich seinem König ein Recht auf die Provinzen geben würde, welche davon waren getrennt worden.

Er suchte sich mit Polypercon zu verbinden, und leistete ihm Hülfe, damit er sich in dem Peloponnes halten konnte; um aber zu gleicher Zeit

die Griechischen Städte an sich zu ziehen, befahl er ihnen durch eine Erkanntnuß künftighin frey zu seyn, und nahm ihnen die fremden Besatzungen weg, welche sie unterdruckten. Sein Sohn Demetrius, mit dem Zunamen Polyorcetes, zog zweymal in Griechenland, diese Erkanntnuß in Erfüllung zu bringen. Es ist wahr, dieser junge Held nahm dem Ptolomäus die meisten Plätze weg, in denen er Besatzung hatte, und jagte Cassandern aus seinen Städten fort, allein die Griechen blieben dabey gleich unglücklich; die Armeen, welche ihr Land verwüsteten, beraubten sie der nämlichen Freyheit, welche unmächtige Erkanntnussen ihnen mittheilten; und ihr ganzer Vortheil, wenn es je ein Vortheil ist, war, daß sie unter ein ander Joch geriethen, und sehen konnten, daß ihre Feinde sich, einer nach dem andern, aufrieben, und ihrer Ehrsucht wegen selbst bestraften.

Als Cassander itzt auf dem Sprung war, sich aus Macedonien jagen zu lassen, weckte er Ptolomäus, Seleucus und Lysimachus aus ihrem

Schlafe

Schlafe auf, und zeigte ihnen, daß die ihm drohende Gefahr auch ihre Gefahr sey, und daß sein eigener Fall gewiß den ihrigen nach sich ziehen würde. Er stellte ihnen vor, daß Antigonus viel zu ehrsüchtig sey, als daß er seine Eroberungen auf Macedonien einschränken würde: und daß es eben itzt, oder niemals Zeit sey, sich gegen diesen Unterdrücker zu vereinigen. Diese vier Provinzen verbanden sich mit einander, und die berühmte Schlacht bey Ißus entschied endlich für fest, wer Alexanders Nachfolger seyn sollte: Antigonus ward geschlagen, und ließ sein Leben im Gefechte, und seine Feinde theilten die Beute.

Nun hätte Griechenland sich von den häufigen Tyrannen, die dasselbe alle zugleich unterdrückten, befreyen gesehen; oder es hätte doch wenigstens angefangen, einige Vortheile des Friedens zu schmecken, da es nun unter der Beschützung der Macedonischen Könige war, denn diesen war es zu Theil worden, wenn nicht Griechenland vom Schicksal dazu bestimmt worden wäre, das Theater von den ganz besondern Abendtheuren eines

Prinzen

Prinzen zu werden, an dem das Glück allen seinen Eigensinn schien erschöpfen zu wollen. Demetrius Polyorcetes hatte von den Ueberbleibseln von seines Vaters Eroberungen nichts als Tyrus, die Insel Cypern und einige unbeträchtliche Ländereyen an den Asiatischen Küsten beybehalten, allein sein Ehrgeitz, sein Muth und die Hofnung blieben ihm auch dazu; und seit Alexanders Regierung machte jedermann darauf Ansprache, sich Kronen zu erwerben. Er kam in Griechenland, wo er Freunde und Bekanntschaften hatte; und mittlerweile, daß er an der Spitze einer Armee von Wagehälsen, wie er selbst einer war, sich mit neuen Eroberungen beschäftigte, verlohr er seine andern Staaten. Hiefür hielt das Glück ihn schadlos, die Zwistigkeiten, welche unter des Cassanders Söhnen wegen der Nachfolge ihres Vaters entstanden, öfneten ihm den Weg zum Macedonischen Thron. Er regirte sieben Jahre lang in Macedonien, und ward daraus verjagt, sein unruhiger Geist trieb ihn in Asien, sich daselbst neue Sitze zu suchen, er ließ seinem Sohn

Antigonus Gonatas Truppen, vermittelst deren er sich in Griechenland erhielt. Dieser Prinz begnügte sich, nach der Erzählung der Geschichtschreiber, damit nicht, daß er anstatt der Demokratie eine Aristokratie einführte, sondern er setzte in den meisten Städten Tyrannen, oder erklärte sich als Beschützer aller derer, welche die unumschränkte Gewalt in ihrem Vaterland an sich reissen wollten. Vermittelst ihrer Beyhülfe machte er sich so mächtig, daß er sich nach des Sosthenes Tode von Macedonien Meister machte, sich darin festsetzte, und endlich dieses Königreich seinen Erben hinterließ.

Griechenland hatte die Hofnung frey zu werden noch nicht aufgegeben, ward aber unaufhörlich durch neue Revolutionen erschüttert, und schien bloß den Ehrgeitz von Alexanders Nachfolgern befürchten zu müssen, als sich mit eins ein Wetter über dasselbe ausleerte, welches sich an dem andern Ende von Europa zusammen gezogen hatte. Zweyhundert tausend Gallier erschienen unter des Brennus Anführung an den Gränzen von Thessa-

lien.

lien. Diese Barbaren hatten nichts anders zur Absicht, als vom Raub zu leben, und, so zu sagen, die ganze Erde auf Contribution zu setzen. Zu allen Zeiten hatte der Gallier angebohrne Unruhe sie angetrieben, ihr Land zu verlassen, und Griechenland erinnerte sich mit Schrecken der Verwüstungen, welche sie vormals in Thracien, Illyrien und Macedonien angestellt hatten. Die Gefahr war für alle Griechen gemein, und Ein Interesse sollte sie also auch vereinigt haben; allein der bedaurliche Zustand verschiedener Repnbliken band ihnen die Hände, und nur die Böotier, die Locrier, die Etolier, die Megarer, die Phocier und Athenienser ergriffen die Waffen, um mit vereinigten Kräften diesen neuen Feind zurück zu treiben.

Da die Gallier ohne Widerstand über den Sperchius gezogen, lagerten sie sich unweit von Heraklea; und in der Schlacht, die sie den Griechen lieferten, sahe man in vollkommnem Lichte den Vortheil, welchen Kriegszucht, Uebung und Kunst gegen eine wilde Herzhaftigkeit, die nur dem

dem Tode zu trutzen weiß, gewähren. Die Gallier schlugen sich, wie Pausanias sagt, wie rasende Leuthe; der Trutz war auf den Gesichtern der Sterbenden abgemahlet, und viele rissen den Pfeil, der sie verwundet hatte, aus ihren Wunden, um noch denselben ihren Feinden in den Leib zu bringen.

Dieser, und ein andrer Unfall, den sie wenig Tage nachher gehabt, als sie den engen Paß bey Thermopylä, den die Etolier vertheidigten, zu gewinnen suchten, schreckte sie von ihrer Unternehmung keineswegs ab. Brennus sonderte von seiner Armee vierzig tausend Mann ab, welche in Etolien einfielen, um die Etolier zu nöthigen, ihre Truppen zurück zu berufen, allein diese Diversion hätte ihm doch den Weg in Griechenland noch nicht geöfnet, wenn nicht die Herakleoten, müde zu sehen, daß ihr Land beständig der Schauplatz des Krieges seyn müßte, die Gallier selbst durch den geheimen Weg geführt hätten, durch welchen ehemals die Perser in des Xerxes Kriege eingedrungen waren. Ein gewaltiger Nebel begünstigte

günstigte der Barbaren Marsch, sie stürzten unvermuthet auf die Phocier zu, welche den nämlichen Posten besetzten, den der Muth des Leonidas und seiner dreyhundert Spartaner so berühmt gemacht. Die Phocier waren sehr betretten, dennoch vertheidigten sie sich anfänglich mit sehr viel Tapferkeit; sie waren aber endlich genöthiget, der ihnen so sehr überlegenen Anzahl Feinde zu weichen, und brachten auf ihrer Flucht den Schrecken in das Griechische Lager, die Griechen zertrennten sich auf der Stelle auf eine schändliche Weise, und dorften den Feind nicht erwarten.

Die Gallier rückten bis unter die Mauren von Delphi vor, und die Griechen hatten ihre Erhaltung einzig den Priestern des Apollo zu danken. Sie belebten aufs neue den Muth der Delphier dadurch, daß sie ihnen verhiessen, ihr Gott würde sie durch Wunder schützen, und das Glück entsprach ihren Verheissungen. Die Nacht über erhub sich ein gewaltiges Ungewitter, verschiedene Stralstreiche fielen in das Gallische Lager, und der Boden, auf dem das Lager aufgeschlagen

war, lidt ein Erdbeben. Die Etolier und Phocier glaubten für gewiß, Apollo streite für sie, und griffen die erschrockne Gallier bey Tagesanbruch an. Brennus ward verwundet, seine Soldaten ergriffen die Flucht, endlich zwang sie die Nacht Halte zu machen: ein greulicher Schrecken überfiel sie, und sie würgten sich wechselweise ab, und glaubten, sie vertheidigten sich gegen die Griechen. Der Hunger verfolgte sie, und sie dorften sich in ihrem Lager bey Heraklea nicht aufhalten, und wurden zum zweyten male durch die Etolier und Phocier geschlagen, als sie wieder über den Sperchius zogen. Brennus zog damals bloß seine Verzweifelung zu Rathe, und nahm Gift, die Ueberbleibsel seiner Armee wurden durch den Hinterhalt zu Schande gehauen, in welchem die Thessalier und Malier sich versteckt hatten.

Vielleicht wären die Griechen, die immer auf ihre Freyheit eifersüchtig waren, und nun durch eine lange Folge von Unfällen in Ansehung ihrer Vortheile aufgeklärt worden, fähig gewesen, in

sich

sich selbst zu gehen, ihre ehemalige Politik wieder anzunehmen, und sich aufs neue zu verbinden, wenn irgend ein Volk gewesen wäre, welches durch Ruhm und Credit ansehnlich, ganz Griechenland den gleichen Dienst geleistet hätte, den ihm die Etolier während dem Gallischen Kriege geleistet hatten. Es schien nun der rechte Zeitpunkt zu seyn. Die Macht von des Alexanders Nachfolgern war weit weniger furchtbar, als des Alexanders und seines Vaters gewesen war; sie waren auch nicht durch denselben Ehrgeitz und Eroberungsgeist belebet, seitdem die Schlacht bey Jssus gemacht, daß der Geschmack für Friede und Ruhe in die Stelle ihrer alten Feindseligkeiten traten. Die Prinzen, welche Asien unter sich getheilt hatten, beschäftigten sich nun weit mehr damit, daß sie ihr Glück geniessen, als daß sie dasselbe grösser machen möchten; und Macedonien, welches nun auf seine ersten Besitze zurückgebracht, und durch Unglücksfälle, die den Glücksstreichen des Alexanders die Waage hielten, abgemattet war, ward itzt durch keinen Philippus

regiert. Die Tyrannen, welche sich in verschiedenen Cantons von Griechenland aufgelassen hatten, fürchteten sich vor ihren Mitbürgern, und erwarteten von aussen nur schwachen Schutz. Es war mit einem Wort natürlich, daß die Niederlage der Gallier Griechenland wieder alle Zuversicht zu sich selbst geben, und daß diejenige Republik, die Griechenland errettet hatte, sich ihren dabey bewiesenen Muth dahin hätte zu Nutze machen sollen, ein neues Bündniß zu errichten; allein der Etolier Sitten waren allzugrausam, als daß die Griechen sich ihnen hätten anvertrauen, oder sie als Beschützer der Freyheit ansehen können. Je grössere Thaten die Etolier verrichteten, desto furchtbarer machten sie sich bey ihren Nachbarn; man haßte sie beynahe eben so sehr, als die Gallier; sie hatten den See- und Strassenräuber-Geist beybehalten, den die andern Griechen verlohren hatten, als sie regelmäßige Gesellschaften formirten.

Polybius sagt, die Etolier sind mehr wilde Thiere als Menschen. Gerechtigkeit, Gesetze,

Bünd-

Bündnissen, Verkommnisse, Eydschwüre, sind ihnen leere Namen, ein Gegenstand ihrer Verachtung. Gewöhnt bloß von Beute zu leben, lassen sie ihren Verbündeten nur dann Gnade wiederfahren, wenn sie ihren Geitz bey ihren Feinden sättigen können. So lange Griechenland unter Spartens Regierung nur Eine Republik ausmachte, übten diese Strassenräuber, welche in einem unfruchtbaren Lande zwischen den Acarnanischen und Locrischen Küsten wohnten, ihre Gewaltthätigkeiten nur in Macedonien, Illyrien, und den Inseln, welche mit dem festen Lande die wenigste Gemeinschaft hatten, aus. Sie wurden erst kühner, nachdem die Griechen durch ihre einheimische Kriege waren geschwächt worden; sie setzten erst einige Gegenden des Peloponnes, zum Exempel Achaia und Elis auf Tribut, bald nachher verwüsteten sie die ganze Provinz; und vermittelst des Bündnisses, welches sie in der Folge der Zeit immer mit einem oder den andern von Alexanders Nachfolgern hatten, machten sie endlich durch ganz Griechenland Streiferenen,

reyen, und begiengen die allergrößten Gewaltthätigkeiten.

Seltsame Folgen eines wunderbaren Eigensinnes, der die menschlichen Begegnissen an einander hänget, oder vielmehr seltsame Folgen der Blindheit der Menschen, die immer Unglück bedörfen, damit sie ihre Pflichten lernen, und auch gegen ihren Willen zur Glückseligkeit getrieben werden! Die Etolier leisteten Griechenland, selbst durch ihre Ungerechtigkeiten und Gewaltthätigkeiten Dienste; denn nun legten, um nicht der Etolier Schlachtopfer zu werden, die weit beträchtlichsten Städte von Achaia unter sich den Grund zu einem Bündniß, welches allem Ansehn nach die alte Griechische Regierungsform wieder ins Leben bringen sollte. Da aber Achaia nun so weit gekommen, daß dasselbe im Peloponnes die ehemalige Stelle von Lacedämon und Athen in ganz Griechenland vertrat, so ist nöthig der Achäer Sitten, Gesetze und Geschichte dem Leser vorzulegen.

Achaia ward anfänglich, wie alle andere Theile Griechenlands durch Feldherren oder Könige regiret.

giret. Diese Fürsten stammten vom Orest ab; und die Krone blieb auf dieser Familie bis auf des Ogyges Söhne, welche sich verhaßt gemacht hatten, und aus ihren Staaten waren verjagt worden. Damals fiengen die Achäer an, die Freyheit zu geniessen. Ihre Städte hatten nun gleichviel zu bedeuten, gleiche Maaßregeln, gleiche Gesetze, denselben Geist, und Ein gemeinschaftliches Interesse; doch machte jede für sich eine unabhängliche Republik aus, und regirte für sich durch eigene Obrigkeiten. Der Unterschied, den die Monarchie unter den Bürgern machte, verschwand, es war kein Adel mehr, der auf eigene Vorrechte Ansprache machte; und in jeder Stadt war die Volksversammlung der Souverain. Diese Democratische Regierungsart, die sonst in Griechenland so viele Stürme verursacht hatte, machte in Achaia nicht die mindeste Unordnung, es sey nun, daß die Gesetze auf ein weises Verhältniß unter den Ständen gegründet waren, und der Obrigkeit genugsamen Gewalt mittheilten, daß sie die Leuthe zum Gehorsam anhalten konnten,

und ihnen doch nicht Macht genug ließen, die sie hätten mißbrauchen können; oder vielleicht war die Ursache darinn, daß die Achäer immer den Ueberfällen der Etolier, ihrer Nachbaren, ausgesetzt waren, und keine Zeit hatten, sich mit einheimschen Feindseligkeiten abzugeben, und daß die große Rathsversammlung der verbündeten Achäischen Städte ungemein sorgsam war, diesen Feindseligkeiten vorzukommen, oder dieselben gleich in ihrer Geburt zu ersticken.

Jede dieser Republiken that auf die Vorrechte, Bündnissen mit Fremden zu errichten, Verzicht, und alle wurden einig, die äusserste Gleichheit sollte zum Fundament ihrer Bündnisse dienen, und daß die Uebermacht oder Alter einer Stadt ihr nicht den geringsten Vorzug vor andern geben sollte. Man wählte einen für die ganze Nation gemeinschaftlichen Rath, dieser versammelte sich jährlich zweymale zu Egium, zu Anfang des Frühlings und Herbstes; und bestand aus einer gleichen Anzahl von Abgesandten aus jeder Republik. Diese Versammlung erkannte Krieg und

Friede,

Friede, schloß allein Bündnisse, errichtete Gesetze für die Administration seiner besondern Policey, schickte Abgesandte, und verhörte die Abgesandte, welche an die Achäer abgeschickt wurden. Kam irgend ein Geschäfte von Wichtigkeit in der Zwischenzeit, da der Rath sich sonst nicht versammelte, zum Vorschein, so ruften die zween Vorsteher diesen Rath eigenes Gewerbes zusammen. Diese Vorsteher waren ein Jahr lang an der Regierung, und waren Befehlshaber bey der Armee; und ungeachtet sie nichts unternehmen konnten, ohne davon den zehn Commissaren, welche ihren Rath ausmachten, Nachricht zu geben, so schienen sie doch die Gewährmänner der öffentlichen Gewalt, so bald der Rath, in dem sie den Vorsitz hatten, nicht versammelt war.

Die Achäer verlangten nicht, grosse Reichthümer zu sammeln, noch sich durch ihre Thaten grossen Ruhm zu erwerben; sie strebten bloß nach einem Glücke, das kein Aufsehn machte, bloß nach einem solchen Glücke, wozu die Menschen, nach aller Wahrscheinlichkeit, allein ge-

schaffen sind. Ihr Rath mußte sich nach dem herrschenden Geiste der Nation schicken, und konnte nicht ehrsüchtig, und folglich ohne Zwang Gerechtigkeitliebend seyn. Und eben seine getreue Liebe zur Gerechtigkeit erwarb ihm Ehrfurcht, und bracht' ihm oft die Ehre, daß er der Schiedsrichter, von Zwistigkeiten im Peloponnes, andern Provinzen Griechenlands, und so gar von Fremden ward.

Dieses Volk hatte sich gegen den Philippus und seinen Sohn keineswegs verdächtig gemacht, und diese Prinzen ließen ihm seine Gesetze, seine Regierungsform, und, ich möchte fast sagen, seine Freyheit; dennoch konnte dasselbe dem Unglück nicht entgehen, welches Griechenland unter ihren Nachfolgern traf. Die Städte von Achaia mußten die zurückprellende Wirkung von den öftern Unruhen empfinden, welche Macedonien ausstand; die einten mußten Besatzung vom Polypercon, Demetrius, Cassander, und nachher von Antigonus Gonatas annehmen; die andern mußten zusehen, daß in ihrer Mitte sich Tyrannen

nen erhoben. Die Verschiedenheit ihrer Glücksumstände gab ihnen auch verschiedene Interessen, ihre Beherrscher hatten oft ganz andere Interessen, und jedes Band, das sie zusammen halten konnte, ward aufgelößt.

Inzwischen fand Dymus, Patrus, Tritäus und Pharus einen günstigen Zeitpunkt, das Joch ab sich zu werfen, und sie erneuerten ihr Bündniß gegen einander; sie setzten sich in Verfassung, die ihnen von den Etoliern wiederfahrene Feindseligkeiten abzutreiben, und legten den Grund zu einem nochmaligen Bündniß, und dazu nahm man sich, ungeachtet der damals in Griechenland herrschenden Laster, das erste Bündniß zum Muster, man nahm der alten Griechen Sitten, Gesetze und Staatskunst wieder hervor. Die Egeer hatten sich fünf Jahre später von der Besatzung befreyet, welche sie unterdrückte, und verbanden sich nun auch mit dieser neuaufgehenden Republik, die sich noch weiter dadurch vermehrete, daß die Carynier und Bucinier, die ihre Tyrannen ermordet hatten, sich zu ihnen fügten. Einige

Städte

Städte aus dem Peloponnes begehrten es sich zur Gunst, in ihr Bündniß eintretten zu können; andere warteten, daß man ihnen die Augen über das, was für sie vortheilhaft wäre, eröfnete, oder bis man gegen sie die einte, oder die andere Gewaltthätigkeit ausübete, und diese bekamen bald Ursache, über diese genommene Maaßregeln froh zu seyn.

Unter diesen Umständen war Macedonien mit seinen eigenen Angelegenheiten beschäftigt, und konnte seine Augen nur selten auf Griechenlands Umstände werfen; das Achäische Bündniß würde, nach des Polybius Meynung, viel weiter gekommen seyn, wenn der Achäische Rath sich mit mehr Einsicht und Muth der Umständen zu bedienen gewußt hätte. Man nehme nun an, daß die beyden Prätorn geglaubt, es würde verwegen, wenigstens unnütze seyn, in Betrachtung der Demüthigung, welche Griechenland gelitten, und der Mißhälligkeiten, welche daselbst itzt regirten, die alten Grundsätze wieder rege machen wollen; oder, daß die gegenseitige Eifersucht sie

nichts

nichts wichtiges habe zu Stande bringen lassen; so ist so viel gewiß, daß sie in einer fruchtlosen Unthätigkeit blieben. Die verbündeten Städte nahmen keine neue Mitverbündete an, und mit ihnen selbst bekam es, auch indem sie neue Verbündete machten, nicht eher ein neues Aussehen, als bis sie den glücklichen Fehler begiengen, nur Einem Prätor die ganze Verwaltung der Staatsgeschäfte zu übergeben.

Vier Jahre nach dieser Staatsreformation befreyte Aratus Sycionien, sein Vaterland, von dem Tyrann Nicokles, der sich davon Meister gemacht hatte, und bracht dasselbe in das Achäische Bündniß. Dieser grosse Mann ward seiner Talente wegen zur Prätorstelle erhoben; die Achäer waren vollkommen von seiner Rechtschaffenheit überzeugt, und glaubten den Gesetzen der Klugheit nicht entgegen zu handeln, wenn sie ihm diese Stelle für immer überließen; und er gab Griechenland ein ganz ausserordentliches Schauspiel. Die Achäer erklärten sich, ohne einige Ehrsucht, ohne den allergeringsten Eroberungs-

Durst, als Feinde aller Tyrannen im Peloponnes. Sie überrumpelten einige Städte, machten sie frey, und hielten sich dadurch für alle ihre Kosten und Gefahren bezalt, daß sie dieselben in ihr Bündniß zogen, kraft dessen sie eben so unabhängig waren, als die Städte, welche zu allererst in das Bündniß eingetretten waren, und auch mit denselben gleiche Vorrechte genossen. Verschiedene Tyrannen glaubten sich, sonderheitlich nach des Demetrius, Königs von Macedonien, Tode, nicht mehr in Sicherheit, und legten selbst ihre Gewalt nieder.

Aus der einsmaligen Veränderung, welche in dem Peloponnes vorgegangen, und aus der wichtigen Person, welche die Achäer nun anfiengen zu spielen, hätte man denken sollen, Griechenland wäre aufs neue von einer Paßion für die Freyheit eingenommen, und durch die Erfahrung klüger gemacht, wären sie nun auf dem Sprunge, wieder nur eine einzige Republik auszumachen. Die Eifersucht und Ränke der Athenienser und Lacedämonier setzten sich darwider; ob gleich diese

diese beyden Städte durch ihre Laster um ihr Ansehn gekommen, und völlig herunter gebracht waren, so behielten sie doch ihren alten Stolz, und konnten es nicht ausstehen, daß Achaia, welches vormals neben Lacedämon und Athen so wenig bedeutend gewesen, nun einen Rang haben sollte, nach welchem sie selbst sich so vergeblich bemüheten. Die Mäßigung der Achäer war ein so geschicktes Mittel, die Hochachtung und das Zutrauen der Griechen zu gewinnen, daß sie endlich alle Hinternisse würden besiegt haben, wenn dieses Volk nach dem Beyspiele der alten Spartaner, die Kunst verstanden hätte, sich seine Feldherren zu wählen, und eine wol studirte und scharfe Kriegszucht zu beobachten. Niemal hätte eine Republik, welche nun Griechenland den Ton geben, und der Punkt werden wollte, in welchem alle griechischen Nationen sich vereinigen sollten, nöthiger gehabt, die Kriegs-Talente und grosse Generals-Eigenschaften blühen zu machen; allein der Achäer Liebe zu Friede und Ruhe ließ sie mehr ihr

Augen-

Augenmerk auf die bürgerlichen Verrichtungen richten, als auf Eigenschaften, die geschickt sind, einen Feldherrn zu machen. Eine gewisse Trägheit verhinterte sie, an kühne Unternehmungen zu denken; und weil es das Ansehn hatte, als ob sie ihren Kräften nicht trauten, so flößten sie auch andern nur ein mittelmäßiges Zutrauen für sich ein. Sie schränkten sich selbst nur auf die Ausübung sicherer, nicht aufsehnmachender, Projekte ein, und ließen daher nicht diejenige Bewunderung entstehen, welche den Griechen nöthig war, ihre kindische Eifersucht aufzugeben, und sich einer Schüchternheit und Muthlosigkeit zu entschütteln, woran sie ihre unglücksvollen Zeiten, die grossen Thaten Alexanders, und die Macht seiner Nachfolger gewöhnt hatte.

Aratus, den man als den Urheber des zweyten Achäischen Bündnisses ansehen kann, trug viel dazu bey, diesen Geist zu unterhalten. Er besaß, wie Polybius sagt, ausserordentliche Talente für Staatsgeschäfte. Eine ungemein richtige Beurtheilungskraft ließ ihn bey bürgerlichen Zwistigkeiten

keiten immer den sichersten Weg wählen. Ihm war die Kunst eigen, die verschiedenen Leidenschaften derjenigen sich zu nutzen, mit welchen er in Unterhandlung war, er war ein sehr einnehmender Redner, und wußte auch zu schweigen, auch verstand er die Kunst, sich Freunde zu machen, und sich dieselben beyzubehalten. Er wußte den Partheygänger zu spielen, einem Feinde Fallen zu legen, und ihn unvermuthet zu überraschen, nichts konnte seiner Behendigkeit und seinem Muthe gleichen, wenn es um die Ausführung von Projekten dieser Art zu thun war. So vortreflich Aratus für die eben erzählten Stücke war, so mittelmäßig war er, wenn er eine Armee zu commandiren hatte. Unentschlossen, wenn er schlagen sollte, schien es, als wenn eine plötzliche Furcht seinen Geist erstarren machte; und ob er gleich den Peloponnes mit Denkmälern seiner Siege anfüllete, so waren doch wenig Feldherren, die nicht mehr Kriegs-Talente, als er, gehabt hätten. Polybius hätte noch beyfügen sollen, daß Aratus sich selbst Gerechtigkeit habe wieder-

 fahren

fahren lassen, und daß er an der Spitze einer Armee seine Verlegenheit wol empfunden habe. Er gestand selbst die Sache ein, dieses bezeugen uns die Geschichtschreiber; und daher war es natürlich, daß er sich in seine Lieblings-Situation setzte, und alle seine Absichten auf Ruhe und Friede richtete, und daß er bey den Achäern die Empfindungen der Furcht nährete, denen das Bündniß sein Daseyn zu danken hatte.

Um die Gefahren abzuwenden, welche der Achäer allzuwenig militarische Einrichtungen *ihnen zuzuziehen* drohten, da sie in der *Person* der Macedonischen Könige einen fürchterlichen Feind vor ihren Thoren hatten, der nur auf einen günstigen Anlaas laurete, sie zu unterjochen; wendete Aratus auf eine geschickte Weise die Eifersucht der Nachfolger vom Alexander zu seinem Nutzen an. Ob es gleich schien, daß der Ehrgeitz dieser Prinzen durch die nach der Schlacht bey Issus von ihnen angenommene Theilung befriedigt wäre, nährten sie doch immer ein wechselseitiges Mistrauen gegen einander. Sie beobachteten sich

einer den andern mit derjenigen beunruhigenden Politik, welche heut zu Tage Europa martert, jeder von ihnen suchte sein Gebiet zu erweitern, und trachtete zugleich die andern zu verhintern, daß sie nicht um sich greifen könnten: unsere Gleichgewicht-Politik war schon damals erfunden. Der Egyptische und Syrische Hof waren sonderheitlich auf jeden Schritt der Macedonischen Könige aufmerksam, diese aber sahen sich als die einzigen eigentlichen Nachfolger des Alexanders an, und glaubten, kraft dessen, ein Recht auf die zerstückten Provinzen seines Reichs zu haben; und schmeichelten sich, sie wieder unter ihren Zepter zu bringen, so bald Griechenland unterjocht seyn würde, und sie in den Stand setzen könnte, ihre ganze Macht zu vereinigen, und das durch Philipp erdachte, und durch Alexandern ausgeführte Projekt wieder für die Hand zu nehmen.

Diese Mächte sahen es daher gar gerne, daß der Peloponnes sich keineswegs unter das Joch schmiegen wollte, sondern vielmehr Bündnissen

errichtete, die für seine Freyheit zuträglich waren, und daß derselbe ihnen dadurch, daß er sich gegen Macedonien vertheidigte, zur Schutzwehre diente; daher mußten sie die Achäer vertheidigen, und dieses begriff Aratus ganz gut; und er machte sich, vermittelst der Bündnisse, welche er mit den Egyptischen und Syrischen Königen errichtete, dem Antigonus Gonatus und seinem Sohne Demetrius furchtbar, und respectabel.

So weise nun auch diese Politik war, so fehlte sichs doch weit, daß Aratus dabey wegen Achaiens Schicksal hätte können sicher gewesen seyn. Es war möglich, daß die Beschützer, oder Mitverbündete von der Achäischen Allianz sich unter einander entzweyten, oder daß sie mit wichtigen einheimschen Angelegenheiten beschäftigt, sich konnten genöthiget sehen, Griechenlands Vortheile bey Seite zu setzen, und vielleicht eben zu einer Zeit, da der Peloponnes ihrer Beyhilfe am meisten bedörfen möchte. Freye Völker, deren Regierungsart nicht ganz Democrátisch ist, bleiben bey ihren angenommenen Maximen sc fest, und richten sich

in

in ihrem Betragen so sehr darnach, daß eben diese Umstände ihren Verbündeten und Feinden eine Regel und Compaß abgeben, wornach sich bis auf einen gewissen Grad alle ihre Furcht und Hofnung richtet. Hingegen geben souveraine Prinzen oft nur ihrem Gutdünken Gehör, und ihr Gutdünken ist alle Tage anders; oft setzen sie die Vortheile des Staates in dem, was die besondern Vortheile ihrer Leidenschaften ausmacht, und ihre Leidenschaften sind bald diese, bald jene, und ändern sich immer nach den Umständen und Personen ab, mit denen sie umgeben sind. Das Schicksal konnte Macedonien einen König geben, der wirksam, kriegerisch und unternehmend sey, während daß Egypten und Asien träge und furchtsame Könige haben könnte, und mit wieviel Unglück würde nicht in diesem Falle die Achäische Republik bedroht worden seyn? Es war auch möglich, daß ein Macedonischer König, vermittelst feiner Negociationen, die Griechen in Absicht auf ihre wahren Vortheile betriegen konnte, weiter möchte er die Minister und Generalen von

Egypten und Syrien durch Geschenke bestechen, und an sich kaufen, und sich dadurch den Weg zur Eroberung des Peloponnes bahnen. Wer kann allen Eigensinn des Schicksals, und alle Staatsgefahren vorhersehen? Und es ereignete sich in dem Peloponnes wirklich ein unvorgesehener Umstand, der den Aratus nöthigte, andere Maximen anzunehmen: ich meyne die Empörung zu Lacedämon, die unter des Cleomenes Regierung geschah.

Seit langer Zeit fand man in dieser Stadt keine Spur der alten Sitten mehr. König Agis nahm sich vor, die Gesetze des Lycurgs wieder aufleben zu machen, und verursachte dadurch einen allgemeinen Aufstand gegen sich; und sein betrübter Tod, womit die Spartaner seine Tugend belohnten, schien ihre endliche Sclaverey für gewiß zu besiegeln. Allein Cleomenes verlohr deswegen den Muth nicht, und sein Ehrgeitz ließ ihn eine Verbesserung vornehmen, auf welche Agis bloß in Absicht auf das gemeine Beste bedacht gewesen war. Er tilgte die Schulden, und

machte eine neue Theilung der Aecker, und die Bürger, welche er dem Elend entrissen hatte, und die er ein beträchtliches Glück hoffen ließ, indem er ihnen den Raub der benachbarten Völker versprach, waren plötzlich durch einen gewissen Enthusiasmus hingerissen. Lacedämonien gewann ein ganz neues Aussehn; dasselbe schien nun zum zweyten male von Soldaten bevölkert, deren Muth und Zuversicht zu sich ihr Oberhaupt in den Stand setzten eine seiner Ehrsucht und seiner Talente würdige Unternehmung zu wagen; und Cleomenes wandte alle seine Macht gegen die Achäer, die sich der Herrschaft im Peloponnes bemächtigt hatten.

Aratus empfand sogleich, daß die Könige von Syrien und Egypten, mit welchen er in Bündniß stand, ihren Vortheil dabey nicht eben so gut funden, das Achäische Bündniß gegen Sparta zu vertheidigen, als es für sie zuträglich gewesen war, eben das gegen Macedonien zu thun. Es war diesen Prinzen wenig dran gelegen, daß jede Stadt im Peloponnes, eine nach der andern das

Haupt über die übrigen empor hub, wenn nur Macedonien immer in demselben Stand blieb: vielleicht erforderte ihre Politik so gar, daß sie eine Republik begünstigen mußten, die, nachdem sie ihren eignen vormaligen Credit wieder erlanget, weit geschickter als das Achäische Bündniß schien, die Griechen gegen Macedonien zu vereinigen, und ihre Unabhänglichkeit zu sichern.

Gesetzt aber auch, daß Aratus auf die Hilfe seiner Mitverbündeten gezählet hätte, so würde er viel Zeit verlohren haben, seine Gesandte auszuschicken und negociren zu lassen, indeß daß Cleomenes geschwinde, emsig, unermüdet den Krieg mit Nachdruck fortsetzte, und keinen Augenblick verlohr. Und, wenn ich auch annehme, daß Syrien und Egypten, gegen alle Wahrscheinlichkeit zur Hilfe der Mitverbündeten würden geeilet haben, so dünkt mich, würde es von des Aratus Seite höchst unklug gewesen seyn, Syrien und Egypten in den Peloponnes kommen zu lassen. Es ist nach meiner Meynung sonnenklar, daß Macedonien die Ankunft seiner Feinde in

Griechenland nicht ohne Unruhe würde gesehen haben; hätte aber Macedonien bey diesem Anlaase entweder Furcht, oder eine ohnmächtige Gleichgültigkeit über das Schicksal des Peloponnes blicken lassen, so würde dieses eben so viel gewesen seyn, als Fremde einladen, sich im Peloponnes ihre Sitze zu suchen, und wol gar ihre Waffen mitten in Macedonien zu tragen. Wenn Antigonus Doson wirklich den Frieden aufrichtig gewünscht hätte, so hätte er es nicht Umgang nehmen können, den Spartanern zur Hilfe zu ziehen; der besondere Krieg der Lacedämonier und Achäer würde nothwendig zum allgemeinen Kriege unter des Alexanders Nachfolgern haben werden müssen; und wer auch Meister geworden wäre, würde gewiß den neuen Zuwachs von Macht mißbraucht haben, um auf einmal die Republik Sparta, das Achäische Bündniß, und den ganzen Peloponnes zu unterdrucken.

Wie ich die Sache begreife, so kann man den Aratus nicht genug loben, daß er Macedonien selbst, in einem widrigen Zeitpunkt, da es um

die Erhaltung der Achäer zu thun war, um Hilfe angerufen. Plutarch ist hierinn mit mir nicht einig. „Aratus, sagt er, sollte dem Cleo„menes eher alles abgetretten, als den Pelopon„nes zum zweyten male mit Macedoniern ange„füllt haben. Was auch dieser Prinz, fügt er „hinzu, sonst gewesen seyn mag, so stammte er „doch vom Herkules ab, und war zu Lacedä„mon gebohren; und für die Peloponnesier wür„de es immer ehrenhafter gewesen seyn, dem ge„ringsten Spartaner, eher als einem Macedoni„schen Könige zu gehorchen.„

Plutarch verstand sich treflich drauf die unvergleichlichen Leuthe zu mahlen, deren kurze Lebensbeschreibung er uns hinterlassen hat, dabey aber war er oft ein schlechter Politikus, und nimmt er nicht, eben in unserm gegenwärtigen Falle allzuleichtgläubig an, daß es möglich gewesen wäre, die Achäer dahin zu vermögen, daß sie sich des Cleomenes Zepter unterworfen hätten? Man muß sich hierüber an den Polybius halten, der seine Geschichte beynahe zu eben der Zeit

schrieb, und die Kriegs- und Friedens-Sachen aufs genauste inne hatte. Er aber berichtet uns, daß dieser Prinz ganz Griechenland zum Gegenstand des Hasses geworden, und mit Recht als der Tyrann seines Vaterlandes, und der geschworne Feind seiner Nachbaren sey angesehen worden: seine Anhänger versuchten es umsonst, ihn durch des Lykurgs Beyspiel zu rechtfertigen, der vormals die Spartaner mit einer heiligen Gewaltthätigkeit bezwang, um ihre Gesetze und Sitten umzuschaffen. Man erkennet in diesem Gesetzgeber den Vater des Vaterlandes, denn er vergaß bey seiner Unternehmung seine eigene Person, um sich bloß mit dem allgemeinen Besten zu beschäftigen, und mit der Sorge, seine Mitbürger eben so tugendhaft zu machen, als er selbst war. Cleomenes hingegen fieng seine saubere Staatsverbesserung damit an, daß er den Eurydamas, seinen Mitkönig vergiftete. Er raubte den Rathsherren auf eine tyrannische Weise ihre Macht, und schafte dagegen andere, denen er weiter nichts als einen leeren Titel ließ; er entledigte

sich

sich der Ephoren, machte sich, als Urheber der Aufruhr, den Credit, den ihm eben diese Aufruhr bracht, dahin zu Nutze, daß er sich in seinem Vaterlande ohnabhänglich machte, und, wenn er auch das einte oder andere weise Gesetz gab, so gab er dieselben als ein ungerechter, heuchlerischer und treuloser Tyrann.

Wenn dieser Prinz, so wie Plutarchs ungetreues Portrait uns ihn mahlet, die Regierungsforme des Lykurgs wirklich wieder hergestellet hätte, so würde Lacedämon nicht die Achäer zu unterdrucken, sondern vielmehr in ihr Bündniß zu tretten gesucht haben, und dieses würde für Griechenland das größte Glück gewesen seyn. So bald aber Cleomenes in den Augen der Griechen, als geitzig, ehrsüchtig, Vergifter, ein mit Lastern besudelter Mann zum Vorschein kam, so möchte ich wol gerne vom Plutarch wissen, durch was für ein geheimes Kunstmittel er, an des Aratus Stelle, denen im Achäischen Bündnisse begriffenen Städten hätte weise machen wollen, daß sie ihre Freyheit aufgeben sollen. Was konnte

den Nationen im Peloponnes daran liegen, ob die Spartaner ihren vormaligen Muth und alte Kriegszucht wieder bekommen, wenn diese nun wieder erworbene Tugenden bloß zum Instrument für des Cleomenes Ehrgeitz dienen sollten? Lacedämon mußte seinen Nachbarn nur um so viel haßwürdiger vorkommen.

Wußte dann Plutarch nicht, daß ein Volk sich nie freywillig seiner Unabhänglichkeit begiebt, und daß es sich weit eher aus sich selbst einen Tyrannen wählet, als sich einem Herrn unterwirft, welcher dasselbe gewaltsam unter sich zu bringen sucht? Dieses ist der Marsch der Leidenschaften im menschlichen Herzen. Ueberdas bestand das Achäische Bündniß aus verschiedenen Städten, die sich lieber selbst unter ihrem Schutt würden begraben, als den Verdruß gehabt haben, den eingewurzelten Haß, den sie gegen die Spartaner nährten, aufzugeben: vielleicht würde es sie auch dann noch Mühe gekostet haben, ihren Unwillen fahren zu lassen, wenn Lacedämon unter den Händen eines zweyten Lykurgs mit eins alle ihre

ehemaligen Tugenden wieder angenommen hätten. Polybius meldet uns, daß Messene und Megalopolis sich um Macedoniens Schutz würden bemühet haben, und von dem Bündniß abgetretten seyn, wenn Aratus ihnen nicht zuvor gekommen wäre. Mußten nicht alle übrige Städte im Peloponnes beynahe dieselbe Politik haben; da Cleomenes verhieß, die alten Schulden zu tilgen, und in den eroberten Ländern eine neue Aecker-Vertheilung vorzunehmen, wodurch er alle diejenigen Bürger gegen sich aufbringen mußte, welche im Peloponnes die höchste Gewalt hatten.

Was den Plutarch am meisten rührte, war, daß Antigonus, mit dem Zuname Doson, der während der Minderjährigkeit des Philippus, eines Sohnes vom Demetrius, Vice-König von Macedonien war, nach der gänzlichen Niederlage, die Cleomenes und Sparta bey Selasien erlitten hatten, gewisser Maassen den Peloponnesiern Fesseln anlegte. Die in dem Achäischen Bündnisse begriffene Völker mußten natürlicher Weise die Besatzungen, welche Philippus zu Co-

rinth und im Orchomenus hatte, mit Bekümmerniß ansehen; ohne Zweifel lidt ihre Freyheit darunter, allein kann dieses ein hinlänglicher Beweggrund seyn, den Aratus zu verurtheilen? Würden die Peloponnesier freyer und glücklicher gewesen seyn, wenn sie sich auf gute Treue und Glauben hin den Lacedämoniern überlassen hätten? Der Macedonische Hof ehrte ihre Regierungsforme, ihre Gesetze, ihre Gebräuche und ihre Obrigkeit; würde nicht hingegen der ehrsüchtige Cleomenes auf eine übermüthige Weise alle diese Vortheile zernichtet haben?

Aratus war einer der größten Männer im ganzen Alterthum; allein dieses ist das Schicksal grosser Staatsmänner, daß man sie oft beurtheilt, ohne zu erwägen, daß die Politik oft von einer Reihe fataler Umstände abhange, und sich von allen Seiten mit Klippen umringt sehe, und bloß unter Unfällen zu wählen habe. Aratus ließ seine Republik, die zuschwach war, dem Cleomenes Widerstand zu thun, den einzigen Weg einschlagen, der sie vom Untergang retten

konnte;

konnte; er hielt sie am Rande des Verderbens auf, und verhinterte ihren Fall; und man tadelt ihn, weil die Achäer, welche jedoch ihre Freyheit beybehielten, sich genöthigt sahen, einige Achtung für den Macedonischen Hof zu bezeugen.

Wenn man endlich betrachtet, daß die Laster, an welche Griechenland sich gewöhnt hatte, ihm nicht mehr erlaubten, die weise Regierungsform, welche sie ehedem glücklich und mächtig gemachet hatte; so wird man das Bündniß, welches die Achäer mit Antigonus Doson geschlossen, als die glücklichste Begebenheit, so wol für Griechenland, als für Macedonien ansehen, wenn man nur den Krieg in Betrachtung ziehet, welcher sich kurz nachher unter den zwo mächtigsten Nationen von der Welt erhub, und welcher für die Völker einen neuen Herrn schaffete, und ihnen hiemit ganz neue Interessen gab.

Während daß Griechenland sich mit dem Schauspiele beschäftigte, welches ihm der Carthaginienser Landung in Italien gab, und weder Hannibals Genie, noch das Genie der Römischen Republik

kannte, sahe es auch nicht vor, daß es selbst endlich das Opfer von diesem Kriege werden würde: sprach Agelaus von Naupackt „möchten doch die „Götter anfangen uns Empfindungen der Eintracht und Freundschaft einzuflössen, daß wir unsere Kräfte vereinigen, und unser Vaterland vor „dem Ueberfall der Barbaren bewahren möchten! „Man muß eben kein tiefsinniger Staatsmann „seyn, um einzusehen, daß der Ueberwinder, es sey „nun Carthago oder Rom, sich gewiß nicht mit der „Eroberung von Italien oder Sicilien begnügen „werde. Sein Ehrgeitz würde sich allzusehr eingeschränkt glauben; er wird gewiß unser Vaterland „bekriegen. Sollte die Wolke, die uns von West „her drohet, sich über uns ergiessen, so mögen wir „wol fürchten, daß wir dem Ungewitter nicht werden „widerstehen mögen. Wir werden es nicht mehr in „unserer Gewalt haben, Krieg zu führen, oder Friede „zu schlüssen, wie es uns zuträglich scheinen wird; „wir werden zur Sclaverey verurtheilt werden.„

Es würde schon genug seyn, des Agelaus Furcht zu rechtfertigen, wenn ich hier einen Abriß des

Römischen Genies gäbe; wenn ich die Ursachen der Grösse dieses ehrgeitzigen Volkes untersuchte, welches aus dem niedrigsten Stand auf den höchsten Gipfel ist erhoben worden, und welches, durch die Federn seiner politischen Einrichtung getrieben, sich ausdehnen mußte, und nicht eher aufhören konnte zu siegen, bis alles unterjochet war, oder bis sein eigener Wolstand dasselbe bezwang. Man sieht leicht, daß die Römer jeden Schritt zur Universal-Monarchie richteten, alle ihre Einrichtungen mußten sie zum kriegerschen Volk machen, das die Ruhe hassete, weil der Krieg, anstatt dasselbe zu erschöpfen, durch eine Gattung Wunderwerk, seine Kräfte und Hilfswege vermehrte. Gleich von ihrem ersten Anfang an hatten sie sich gewöhnt, sich in Sachen zu mischen, die ihnen, aller Vermuthung nach, gleichgültig scheinen mußten; man konnte nicht ihr Nachbar seyn, ohne zugleich ihr Feind, oder, unter dem Titel ihrer Verbündeten, ihr Unterthan zu werden; und ihr übertriebner Ehrgeitz war immer unter dem Schleyer von Gerechtigkeit,

keit, Mäßigung und Großmuth versteckt: die Art, mit welcher sie Italien, Sicilien und Sardinien unterjocht hatten, verrieth, was sie thun würden, wenn sie grösser würden geworden seyn, und daß sie über Griechenland oder Macedonien herfallen würden, so bald sie Africa würden bezwungen haben.

„Weder Griechenland, noch Macedonien, sagte Agelaus, „können gesondert der Macht des Ueber„winders widerstehen. Wir haben euers Bey„standes vonnöthen, sagte er zu Philippus, um „uns gegen die Barbaren halten zu können. Die „Götter haben euch in den Stand gesetzt, daß „ihr unsere Freyheit beschützen könnt, macht euch „diese Gunst der Götter zu Nutze; denkt aber, „daß ihr für euren eigenen Vortheil arbeitet, „wenn ihr Griechenland vertheidiget, denkt, daß „euer Königreich hinwieder in ihrer Freundschaft „alle Vortheile finden werde, die zu seiner Grösse „unentbehrlich sind. Treu und Aufrichtigkeit „müssen eure ganze Staatskunst ausmachen. „Wenn die Griechen argwohnen müssen, daß ihr

„den Eingang in ihr Land Fremden nur darum „versperret, damit ihr selbst dasselbe erobern mö„get, so sage ich euch, alles ist verlohren. Un„sere in Schrecken gesetzte Städte werden sich „nicht scheuhen, ein Bündniß mit den Barbaren „einzugehen; und der süße Gedanke, daß sie sich „an euch rächen können, wird machen, daß sie „ihrem Untergang freudig entgegen eilen, wenn „sie nur euch zu Grunde richten können „

Philippus hätte sich durch die Einschläge des Agelaus, dessen durchdringender Verstand ihm die Zukunft enthüllte, belehren lassen, und die Role spielen sollen, die Themistokles in einem so schwührigen Falle gespielt hatte: ungeachtet er es mit keinem Xerxes, oder Mardonius, oder Asiatischen Soldaten zu thun hatte, so konnte er doch den Römischen Legionen Leuthe entgegen gestellt haben, die sie hätten verlegen machen, und vielleicht ihren Eroberungen Gränzen setzen können; wenn er sich weiter nach den Grundsätzen der Weisheit und Mäßigung aufgeführet hätte, die Antigonus Doson ihm beygebracht hatte.

Die Natur hatte, wie die Geschichtschreiber uns melden, im Philippus alle Eigenschaften, die dem Thron Ehre bringen, vereiniget. Sein Geist war lebhaft, weitsehend, durchdringend. Sein Heldenmuth war um so viel geschickter, ihm die Herzen zu gewinnen, da er zu gleicher Zeit die bezaubernde Kunst zu gefallen besaß, eine Frucht der mit Macht und Talenten verbundenen Leutseligkeit. Er war für den Ruhm paßionirt, und glaubte nicht, daß Ruhm sich mit Ungerechtigkeit vertragen könnte. Eine kluge Mäßigung entfernte allen Argwohn, der die Griechen hätte zwingen können, gegen ihn auf ihrer Hut zu seyn. Alle diese Tugenden verschwanden auf Einen Tag; eine um so viel seltsamere Erscheinung, da dieser Prinz nun schon seit langer Zeit mit niederträchtigen Kerln umgeben war, die sich nicht anders zum Glück hinan schwingen können, als wenn sie ihren Herrn eben so verächtlich machen können, als sie selbst sind, und es dennoch das Ansehn hatte, daß der Charakter dieses Prinzen gehörig befestigt sey.

Demetrius von Pharos kitzelte des Philippus Ehrgeitz dadurch, daß er den Philippus nach der Schlacht bey Cannä die Eroberung von Italien als eine leichte Unternehmung ansehen ließ. Die Römer konnten sich, seinem Vorgeben nach, nimmermehr von ihrem Verlust wieder erhohlen; und es würde für eine so übel regierte Republik, als Carthago wäre, unmöglich seyn, ihre Herrschaft über die besiegten Feinde zu befestigen, und ihre Beute beyzubehalten, wenn Philippus es versuchen wollte, sie ihr abzunehmen. Dieser Prinz war von der ihm vom Demetrius gemachten Hofnung berauscht, und ließ sogleich seine wahren Vortheile aus der Acht, um bey jedem Schritt einen Fehler zu begehen. Anstatt sich die über die Etolier erfochtenen Vortheile zu Nutze zu machen, und sie so zu setzen, daß sie Griechenlands Ruhe und das gute Verständniß welches zwischen dem Peloponnes und Macedonien herrschte, nicht mehr stören könnten; anstatt, sage ich, dieses zu thun, warb er um ihre Freundschaft, und machte sich dadurch verdächtig, daß

er mit einem ganz Griechenland verhaßten Volk in Bündniß trat: seltsames Betragen! sich mit seinen Nachbaren abzuwerfen, weil man eine entfernte Provinz sich vornimmt zu erobern.

Wenn Philippus dachte, Hannibals erstaunlicher Geist würde die Römische Republik zerstören, so sollte er sich seinem Ehrgeitz zu überlassen, zugewartet haben, bis Italien unter die Bottmäßigkeit von Kaufleuthen gebracht, Hannibal gestorben, und die Carthaginienser nicht mehr fürchterlich wären. Hatte er hingegen ein Mistrauen in die Folgen von den Handlungen dieses Feldherrn, hatte er eine tiefere Einsicht in die Regierungsart, Sitten und Staatsmaximen der Römer, und glaubte er, sie würden bey jedem Verlust die erforderlichen Hilfsmittel leicht finden, und daß man sie zu Grunde richten müsse, wenn man verhintern wolle, daß sie nicht Herren über die ganze Welt werden sollten, so hätte er sich ohne Zweifel mit Hannibal verbinden, ihm nach allen Kräften beystehen, und zu seinem Vortheile alles das anwenden solen, was Carthago selbst hätte thun sollen.

Inzwischen ließ er sich durch die ersten Drohungen erschrecken, welche die Römer ihm entbieten ließen, so bald sie seine Verbindung mit Hannibal in Erfahrung gebracht hatten, und gerieth plötzlich von einer übertriebenen Zuversicht in eine nicht weniger übertriebene Furcht, als er sahe, daß sie im größten Unglücke die herrlichste Hofnung immer beybehielten, und daß sie, halbüberwunden, noch Muth genug hatten, ihm an den Küsten seines Königreiches zu trutzen. Ihn reuete seine Unternehmung; gab sie aber nur halb auf, und begieng, um die begangenen Fehler gut zu machen, immer neue Fehler. Findet er nöthig sich zum Kriège zu rüsten, um sich gegen die Römer in den Vertheidigungsstand zu setzen, so vergißt er des Agelaus weise Einschläge; und glaubt, er müsse, um seine Macht zu vermehren, mit Unterdrückung der Griechen den Anfang machen, und schafte sich dadurch thörichter Weise einen neuen Feind.

Jeder Schritt, den Philippus that, diente nur seine Verwirrung und Gefahren zu vermehren.

Er suchte nur immer einen Vorwand, Griechenland zu unterjochen; er ist drüber zornig, daß der Friede daselbst herrschet, macht Unruhen entstehen, und die alten Zwistigkeiten wieder aufleben. Wenn die Messenier in ihrer Stadt einheimische Zänkereyen hatten, so sagte er zu den Reichen, habt ihr nicht Gesetze den unverschämten Pöbel zu bändigen? Habt ihr dann keine Arme, sagte er dem Volk, um euch an euern Tyrannen zu rächen? Er ließ den Aratus, den Euryclides und Micon vergiften; diese Schandthaten zeigten, daß er ein ehrloser Mann wäre, und seine Bundsgenossen wurden seine Feinde. Die Achäer, die geduldigen Achäer empörten sich, und vertheidigten ihre Freyheit unter der Anführung des grossen Philopömen, den man den letzten Griechen nannte, und der sich den Epaminondas zum Muster nahm, mit mehr Muth, als es die Griechen hätten hoffen dörfen. Philippus, dessen Hofnungen alle verschwanden, sahe, daß die Carthaginienser Italien nie kriegen würden; die Achäer konnte er

nicht bändigen, und fürchtete der Römer Rache: seine Unglücksfälle erbitterten ihn, er zog nur seinen Zorn und seine Furcht zu Rath, und ward endlich aus Verzweiflung zum verhaßtesten Tyrannen.

Die Römische Republik behielt noch ihre strengen Sitten bey, welche sie so mächtig gemacht hatten, als die Aetolier, Achaia und Athen sie einlud sie gegen des Philippus Gewaltthätigkeiten zu rächen. Rom hatte sich durch die Beute von Carthago bereichert, und war im Stande, die größten Kosten zu bestreiten. Ihre Reichthümer waren in dem öffentlichen Schatz bewahret, und hatten die Verdorbenheit noch nicht in die Häuser der Bürger gebracht. Die genauste Eintracht herrschte unter ihnen; und die Gefahren, womit Hannibal sie bedrohte, gaben den Triebfedern neue Stärke. Kurz, die Römer waren mehr, als jemals beredet, nichts könne für ihre Geduld, für ihre Ruhmbegierde, und den Muth ihrer Legionen unmöglich seyn. So wenig Kenntniß man auch vom zweyten Punischen Kriege hat, so muß

man doch die gewaltige Ungleichheit empfinden, welche zwischen der Macedonischen und Römischen Macht gewesen seyn muß, da die letzte durch eine Anzahl von Griechen verstärkt ward. Philippus ward überwunden; und genöthiget, demüthigende Friedensbedingungen zu unterzeichnen, dieses machte, daß er die festen Plätze in Griechenland abtretten mußte, auch behielt er keine Schiffe, und seine Schätze waren erschöpft.

Schon damals versuchten die Römer an den Griechen ihre schlaue und wolausgedachte Staatskunst, welche schon so viele Nationen hintergangen und unterjochet hatte. Unter dem Vorwand jeder Stadt ihre Freyheit, ihre Gesetze und Regierungsform wieder zu geben, verboten sie alle Bündnisse, und setzten kraft dessen Griechenland in die Unmöglichkeit, ein allgemeines Interesse zu haben, und sich zu vereinigen. Die Römische Republik fieng an, die Griechen durch die Griechen selbst zu beherrschen; sie wollte dieselben erst durch ihre Laster herunter bringen, und schwächen, um sie nachher desto leichter mit den Waf-

sen zu bezwingen. Sie machte sich in jeder Stadt eifrige Anhänger, indem sie diejenigen Bürger mit Gutthaten überhäuften, welche ihnen am meisten zugethan waren: die Geschichte hat uns die Namen verschiedener ehrloser Buben beybehalten, welche bald als Angeber ihre Mitbürger zu Rom verriethen, bald Ketten für ihr Vaterland schmiedeten, und behaupteten, in Griechenland wäre kein ander Recht, keine andern Gesetze, keine andere Sitten oder Gebräuche, als der Wille der Römer. Bey den nichtsbedeutendsten Zwistigkeiten bot die Republik ihre Vermittlungsdienste an, um die Griechen zu gewöhnen, sie als Richter anzusehen: sie sprach von nichts, als Friede, weil sie das Vorrecht Krieg zu führen allein haben wollte; sie gab Rathschläge, wagte es bisweilen, Befehle zu ertheilen, aber immer zu vortheilhafter Zeit, und verbarg ihren Ehrgeitz unter dem hübschen Schleyer des gemeinen Besten.

Die Etolier versprachen sich grosse Vortheile davon, daß sie den Römischen Waffen gegen Philippus

lippus beystanden; und alle ihre Belohnung bestand darinn, daß sie nun Griechenland durch ihre Plünderungen nicht mehr beunruhigen dorften, und im Elend verrecken mußten, wenn sie sich nicht an die Arbeit gewöhnen, und durch ehrlichen Fleiß das Uebel wieder gut machen wollten, welches der Friede ihnen verursachte. Sie glaubten sich unter einer unerträglichen Tyranney gedruckt, und sannen auf eine Empörung; sie hatten aber keine Hofnung, das Römische Joch ohne fremde Hilfe abwerfen zu können, und schickten deswegen einige ihrer Mitbürger an den Syrischen Hof, den Antiochus zu vermögen, daß er die Waffen gegen die Römische Republik ergreifen möchte. Dieser Prinz ward geschlagen, und verlohr Klein Asien; die Griechen hatten nun ganz keinen Ausweg mehr, und sahen sich von allen Seiten von Römern umringet.

Die erste Frucht, welche die Sieger von diesem Vortheile einerndteten, war der Ruin der Etolier. Die Römische Republik bewilligte ihnen den Frieden, aber bloß mit dem Gedinge,

daß

daß sie immer fertig seyn sollten, unter ihren Befehlen zu marschiren, und niemals ihren Feinden, oder den Feinden ihrer Bundsgenossen zuzuziehen. Das Etolische Bündniß bezahlte den Römern zweyhundert Talente, und verpflichtete sich, ihnen in Zeit von sechs Jahren noch dreyhundert zu bezahlen. Sie lieferten vierzig ihrer vornehmsten Bürger aus, welche man nach Rom schickte, und man erlaubte ihnen ihre Regenten nicht anders, als aus der Zahl dieser Geisel zu wählen. Diejenigen Städte dieses Bündnisses, welche die Allianz mit dem Antiochus misbilliget hatten, wurden für frey erkläret. Endlich gaben die Römer den Acarnaniern, zur Belohnung ihrer Treue, die Stadt und Landschaft der Eniader. Da die Etolier nun ihre Nachbarn nicht mehr beleidigen konnten, kehrten sie, wie Polybius sagt, ihre Wuth gegen sich selbst, und ihre einheimschen Feindseligkeiten brachten sie zu den abscheulichsten Gewaltthätigkeiten: endlich rächeten sie die Griechen wegen den erlittenen Unmenschlichkeiten, und man sahe in Etolien nichts

als

als Ungerechtigkeit, Unordnung, Metzeln und Meuchelmord.

Die Griechen, auf ihre Freyheit immer eifersüchtig, und doch von Tag zu Tage weniger frey, sahen endlich ein, daß sie einen Fehler begangen, da sie den Schutz der Römischen Republik gegen den Philippus erfleht hatten; um sich an einem Feinde zu rächen, dem sie Widerstand hätten leisten können, gaben sie sich einen Herrn, dem sie gehorchen mußten. Sie sahen mit Vergnügen, daß Perseus es versuchte, sich von der Erniedrigung los zu machen, in welcher die Römer ihn zu behalten suchten, allein dieser verwegene und furchtsame Prinz ward, wie sein Vater Philippus, überwunden, und noch härter tractiret. Er zierte des Paul Aemils seinen Triumph; des Philippus und Alexanders Thron war nicht mehr; Macedonien, welches ganz Asien unterjochet hatte, ward zur Römischen Provinz; die Ueberwinder versetzten die Einwohner aus einem Land ins andere, um sie lenksam und unterthänig zu machen; und Griechenland sahe mit Schauer

Schauer ein Gemählde von dem Schicksale, welches auf dasselbe wartete, wenn es je einen Versuch gegen eine Republik wagen wollte, deren Sitten allmählig sich verschlimmerten, und welche nun anfieng, keine Achtung mehr für die Gesetze zu haben, und durch das Uebermaaß ihres Wohlstandes itzt schon verleitet ward, ihre Macht zu mißbrauchen.

Der Römische Rath nahm die Gewohnheit an, diejenigen Städte vor sich zu bescheiden, unter welchen sich Mißhälligkeiten erhoben hatten; er ertheilte nur gute Räthe, und sprach nur als freundschaftlicher Schiedrichter; allein die Griechen erfuhren, daß dem Römischen Rath nicht gehorchen, ein Verbrechen sey. Mitten unter dieser allgemeinen Sklaverey wollte das Achäische Bündniß noch davor angesehen seyn, als ob es einige Ueberbleibsel von Freyheit habe: sie besorgten noch ihre eignen Angelegenheiten, und schlossen Bündnisse ohne den Rath darüber zu fragen; sie glaubten noch Rechtsamen zu haben; sie sprachen auch immer davon, und waren aber dabey

klug

klug genug, es nie zu wagen, daß sie davon Gebrauch machten. Die Achäer, welche bey der Nation den meisten Credit hatten, sagten, nach Philopömens Meynung, „laßt uns keinen Au„genblick anstehen, den Römern unsere Ergeben„heit auf eine kluge Weise zu bezeugen, wenn sie „etwas von uns begehren, welches mit den Ge„setzen, mit der Gerechtigkeit, oder mit den mit „ihnen geschlossenen Traktaten übereinkömmt; so„dern sie aber Sachen von uns, welche gegen „unsere Freyheit und Gebräuche laufen, so müs„sen wir ihnen die Gründe vorlegen, um welcher „willen wir uns nicht dazu bequemen können. „Sind Gegenvorstellungen, Bitten, Rechtsamen, „alles umsonst? So laßt uns die Götter zu Zeu„gen über die Ungerechtigkeit, die man uns thut „anrufen, und gehorchen, und uns nicht thörich„ter Weise gegen überlegene Macht und Schick„sal sträuben.„

Diese Mischung von Unterwerfung und Standhaftigkeit, von Furcht und Muth machte die Achäer verdächtig, und die Römer sicherten täglich

 die

die Grösse ihres Glückes dadurch, daß sie auf eine kluge Weise auch den unbeträchtlichsten Gefahren vorbogen. In dieser Absicht standen sie in Sorgen, der Achäer Stolz möchte, wenn er nicht gedemüthiget würde, für Griechenland ansteckend werden, und das Andenken seiner vormaligen Unabhänglichkeit wieder aufwecken. Ueberdas waren sie auf einen gar zu hohen Gipfel gestiegen, und alle Nationen waren zu ihren Füssen allzusehr gedemüthiget, als daß sie immer einen richtigen Unterscheid zwischen Vorstellungen und Empörung hätten machen sollen. Wenn man sich beklagte, so hieß es, man setze die schuldige Ehrfurcht aus den Augen; und jeder ehrliche Mann oder gute Bürger ward durch ein Verweisungs-Urtheil gezwungen, Achaia, sein Vaterland, zu verlassen.

Dieses Beyspiel von Strenge hätte nach aller Vermuthung auch die kleinste Hofnung zur Freyheit im Peloponnes ersticken sollen, allein es erbitterte vielmehr die Gemüther. Man beklagte sich, man murrete ohne Rückhalt; man sagte

öffent-

öffentlich, der Römer weit ausgebreitete Herrschaft wäre nur das Werk des Glückes, gleich als ob man sich zur Aufruhr hätte versuchen wollen, dadurch, daß man sich gewöhnete, die Römer zu verachten. So unsinnig auch diese Denkart war, so mußte sie doch bey diesem eiteln Volk, welches alle Fremden als Barbaren ansahe, und sich schmeichelte, allein alle Talente zu besitzen, in Ansehn kommen. Die Achäer wurden aber bald das Opfer ihrer Eitelkeit. Die Römische Republik suchte nur einen Anlaas, sie zu demüthigen, und machte sich die Streitigkeiten welche zwischen ihnen und den Spartanern entstanden, zu Nutze; sie ernannten Schiedrichter, welche unter dem Vorwand sie aus einander zu setzen, Befehl hatten das Achäische Bündniß zu schwächen, und von diesem Bündniß so viele Völker als möglich, abzusondern, vornehmlich ward ihnen dieses in Ansehung Sparta, Argos, Corinth, Orchomenus und Heraklea aufgetragen.

Die Achäer unterstunden sich, den Römischen Abgesandten verächtlich zu begegnen; allein diese

Republik war so politisch, daß sie ein Volk vortreflich an den Absturz zu führen wußte, auch wenn es klug genug war, sich davon zu entfernen, sie wußte auch sich anzustellen, als ob sie einem Volk das sich freywillig in den Abgrund stürzte, freundschäftlich die Hand böte; sie verheelte also die ihren Ministern wiederfahrene Unehre. Der Rath ernannte neue Gesandten, denen er auftrug, sehr gelinde zu Werk zu gehen, und die Achäer nur zu bitten, daß sie ihre Truppen zurück nehmen, und die Feindseligkeiten einstellen möchten, welche sie angefangen auf dem Spartanischen Boden auszuüben.

Durch diese dem ersten Ansehn nach so mässige Aufführung suchten die Römer nur Achaia verfällen zu können, und die äusserste Strenge zu rechtfertigen, die sie an den Achäern auszuüben vorhatten. Jemehr sie Gelindigkeit und Mässigung blicken liessen, desto mehr Trutz und Uebermuth zeigten die Achäer. Diäus und Critolaus waren damals die Häupter des Bundes; und Polybius mahlt sie uns, als zween schänd-

liche

liche Bösewichter ab, welche eine unumschränkte Macht über jeden ehrlosen Bürger hatten, der so weit ruinirt war, daß er beym Untergang seines Vaterlandes nichts mehr zu verliehren hatte. Man glaubte auf die Aussage dieser zween Männer hin, daß die verstellte Gelindigkeit in Roms Betragen nur die Frucht von Verzagtheit sey. Sie beredeten die Achäer, Rom wäre durch den dritten Krieg gegen eine so mächtige Nation, als die Carthaginenser seyn, beschäftiget, und haben erst nur getrachtet, Griechenland durch eine thörichtstolze Gesandtschaft in Schrecken zu setzen; da ihnen aber dieser Streich mißlungen, hätten sie andere neue Gesandten abgeschicket, deren gelinderes Betragen genugsam an den Tag lege, daß sie sich keine neue Feinde machen dörfen, und daß es sie nun gereuete, ihre Herrschaft über Griechenland durch ihre Tyranneyen erschüttert zu haben, und nun wäre es eben die rechte Zeit, das Römische Joch abzuschütteln. „Da Rom zittert, sagten sie, so muß man für „izt und immer allen Gedanken von Freyheit

„Abschied geben, oder sich diesen lezten Anlaas „zu Nutze machen, seine Freyheit zu vertheidi„gen, und fest zu setzen.„ Diese Gesinnungen nahmen alle Gemüther ein, und die zwoote Römische Gesandtschaft lof eben so fruchtlos, als die erste, ab.

Metellus, der die Truppen in Macedonien commandirte, vergaß nichts, um die irrigen Gedanken der Achäer zu berichtigen, und sie zu vermögen, daß sie sich dem Gehorsam unterziehen möchten; da aber alle seine Bemühungen fruchtlos waren, ließ er endlich die Legionen anrücken. Achaia rüstete sich auch zum Kriege; die Armeen stiessen im Locrischen zusammen, und die Achäer gaben, ungeachtet des erlidtenen harten Streiches, ihre Hoffnung noch nicht auf. Critolaus war umgekommen; Diäus, sein Nebenfeldherr, sammelte eilig die Trümmern der geschlagenen Armee zusammen; bewaffnete sogar die Sclaven, und glaubte sich im Stande, dem Glück der Römer noch einmal trutzen zu können.

Me-

Metellus, der nahe an Corinth vorgerücket war, that unermüdet neue Friedensvorschläge, als Mummius das Commando bekam. Dieser Consul, der in Griechenland eben so sehr seiner bäurischen Sitten, als seiner Unwissenheit wegen in jeder Kunst, welche für die Griechen Reitz hatte, auch wegen der ihnen bezeigten Härtigkeit beschrieen war, schlug die Achäer gänzlich; und sie waren nun nach der Schlacht vollkommen eben so betretten, als sie vorher tollkühn und zuversichtlich gewesen.

Natürlicher Weise mußte, was dem Römischen Schwert entgangen war, nach Corinth flüchten, und einen Platz vertheidigen, welcher der Schlüssel vom Peloppones war, um vermittelst einer herzhaften Gegenwehr eine ehrvolle Capitulation zu erhalten, oder die Tollkühnheit zu rechtfertigen, welche ihnen die Waffen in die Hand gegeben hatte. Allein die Soldaten waren voll Schrecken, und glaubten sich ihren Ueberwinder allzunahe auf dem Halse; sie trennten sich ohne Ordnung, und flohen tief in den Pe-

lopponnes, und die meisten Corinthier, denen man den Schrecken oer Armee berichtet hatte, verliessen selbst ihre Stadt. Mummius überließ sie zur Plünderung. Alle Bürger, die nicht die Flucht ergriffen hatten, mußten über die Klinge springen. Weiber, Mädchen, Kinder, alles ward in die Sclaverey verkauft. Das stolze Corinth ward in Asche geleget, und Griechenlands Freyheit unter den Trümmern der Stadt vergraben. Man schliß die Mauren von allen den Städten, welche an der Empörung Theil genommen. Die Democratische Regierung ward allenthalben aufgehoben. Kurz, Griechenland verlohr seine Gesetze, und seine Obrigkeit; und ward, durch einen Prätor regiert, zur Römischen Provinz, unter dem Namen der Provinz Achaia.

Dieses war das Schicksal der Griechischen Nation, vielleicht der berühmtesten im ganzen Alterthum, und deren Ruhm selbst in ihrem Fall die Römer eifersüchtig machte. Wo ist in der ganzen Geschichte ein Volk, welches mehr Stof

zu Politischen Ueberlegungen, mehr und gewissere Maximen über alles, was eine Staats-Gesellschaft glücklich, oder unglücklich machen kann, gäbe? Wann sich seit Lykurgs Zeiten bis auf die unglücklichen Tage, in denen Ehrsucht das Feuer des Peloponnesischen Krieges anzündete, unter den Griechen einiche Mißhelligkeiten erhuben, so war doch ihr Haß und ihre Rachsucht nicht unversöhnlich; ihre Staatsverfassungen waren so beschaffen, daß die Vernunft schnell wieder die Herrschaft über die Leidenschaften nahm, der Friede ward wieder hergestellet, ehe man die Unmöglichkeit den Krieg fortzusetzen empfand, oder Hoffnung auf Eroberungen Statt gegeben hatte. Die Liebe zum Friede war immer mit der Ruhmbegierde vereiniget, und artete in diesen glücklichen Zeiten nie in eine weichliche und träge Unthätigkeit aus, welche die Griechen ihren Nachbaren hätte verächtlich, und diese jenen zu Feinden machen können. Die Griechen bereiteten sich durch ihre Spiele zum Kriege vor, und waren immer fertig ihr Vaterland zu vertheidigen; sie würden sich eher haben zu Grunde

richten lassen, als daß sie eine Schmache erduldet hätten; und diese kriegrischen Bürger misbrauchten, durch eine Gattung Wunderwerk, nie ihre Tapferkeit, oder Geschicklichkeit im Kriegswesen, oder andere Vortheile gegen ihre Nachbaren, und waren nie darauf bedacht, wie sie dieselben um das Ihrige bringen möchten.

Griechenland hatte beynahe keine einzige Republick, die sich nicht berühmt gemachet hätte. Ich will nicht von Athen, Corinth, Arcadien, Böotien u. s. w. sprechen. Aber wo ist eine *Gesellschaft*, die der Vernunft ein edleres und erhabneres Schauspiel gegeben, als Lacedämon? Beynahe in die sechshundert Jahre beobachtete man Lykurgs Gesetze, die weisesten unter allen, welche Sterblichen je sind gegeben worden, mit der heiligsten Gewissenhaftigkeit. Wo ist je ein Volk jeder schönen Tugend so getreu gewesen, als die Spartaner, oder welches hat je so grosse, so beständige Beyspiele von Mäßigung, von Geduld, von Herzhaftigkeit, Großmuth, Mäßigkeit, Gerechtigkeit, Verachtung der Reichthümer, Liebe der Freyheit und des Va-

ter,

terlandes, gegeben, wie diese Leuthe? Wir können ihre Geschichte nicht lesen, ohne in ein edles Feuer zu gerathen; wenn wir in unserm Herzen nur noch ein kleines Säämchen von Tugend haben, so erhebt sich unsere Seele, und scheint über die engen Schranken wegfliegen zu wollen, inner welchen die Verdorbenheit unsers Jahrhunderts uns gefesselt hält.

Einer der geschicktesten Scribenten des Alterthums, der den Ruhm der Griechen zu schmälern sucht, mag es sagen, so lange er will, Griechenlandes herrlichster Glanz kömmt nicht von dem Genie und der Kunst ihrer Geschichtschreiber her. Kann man seinen Blick überhaupt auf die ganze Griechische Nation werfen, ohne zu gestehen, daß eben diese Nation sich bisweilen über die Kräfte der Menschheit empor schwinge? Man sieht oft ein ganzes Volk so großmüthig, als Themistockles, und so gerecht als Aristides handeln. Wird Sallust läugnen, daß Marathon, Thermopylä, Salamina, Platea, Mickalen, der Rückzug der Zehntausenden, und so viele andere herrliche Thaten, die mitten in Griechenland, während ih-

rer einheimschen Kriege sind vollführet worden, weit über das Lob, welches die Geschichtschreiber ihnen beylegen, erhoben seyn? Die Römer haben die Griechen durch die Griechen selbst bezwungen. Was für glücklichen Erfolg würden sich wol diese Eroberer haben versprechen können, wenn sie, anstatt das durch tausend Laster verdorbene, und durch wechselseitigen Haß und innerliche Zwistigkeiten geschwächte Griechenland zu bekriegen, sich an jene Feldherrn, Soldaten, Magistratspersonen, Bürger gewaget hätten, welche des Xerxes Waffen besiegt haben? In diesem Fall würde Herzhaftigkeit gegen Herzhaftigkeit, Kriegskunst gegen Kriegskunst, Mäßigkeit gegen Mäßigkeit, Einsichten gegen Einsichten, die Liebe zur Freyheit, zum Vaterland, zum Ruhm, gegen Liebe zur Freyheit, zum Vaterland, zum Ruhm gestanden haben.

Es ist ein ganz besonderer Ruhm, den Griechenland allein verdienet, nämlich, daß dasselbe die größten Männer hervorgebracht, deren Andenken die Geschichte zu verewigen hat. Ich nehme selbst die Römische Republick nicht aus, deren ehemalige

Regie-

Regierungsform so geschickt war, die Geister zu erhitzen, Talente aufzumuntern, und sie in ihr gehöriges Licht zu setzen. Wen hat Rom einem Lykurg, einem Themistockles, einem Cimon, einem Epaminondas und andern entgegen zu setzen? Man kann sagen, Roms Grösse sey das Werk der ganzen Republick; kein Römischer Bürger hat sich über sein Jahrhundert, oder über die Weisheit des Staates erhoben, um einen neuen Schwung zu nehmen, und der Republick eine neue Gestalt zu geben. Jeder einzelne Römer ist nur in soweit weise, und groß, wie seine Regierungsart weis und tapfer ist; er läuft auf dem gebahnten Wege, und der größte Mann geht einiche Schritte weiter vorwärts, als die andern. In Griechenland hingegen sehe ich oft so grosse, so gewaltige, so schöpfrische Genien, die dem Strome der Gewohnheit sich widersetzen, allen Bedürfnissen des Staates gewachsen sind, die sich einen neuen Weg bahnen, in die Zukunft hinübersehen, und vermittelst dessen Meister vom Schicksal werden. Nie hat ein Unglück Griechenland betroffen, welches nicht einer oder der ande-

andere vom Magistrat lange vorher gesehen; und viele Mitbürger haben ihr Vaterland aus der Verachtung herausgezogen, und im herrlichsten Glanz erscheinen lassen. Wo ist hingegen der Römer, der seiner Republick prophezeyt habe, daß ihre Eroberungen sie zum Untergang führen werden? Welcher Römer hat geweissagt, daß die Republick durch ihre eigene Armeen werde überwunden werden, als die Regierungsform abgeändert, und den Proconsuln eine Gewalt überlassen wurde, welche sie von dem Joche der Gesetze frey machte? *Als Rom schwankete,* welcher seiner Bürger kam ihm zu Hilfe, und setzte seine Weisheit dem fatalen Schicksale entgegen, welches Rom hinreissen sollte?

So bald die Römer ihre Freyheit verlohren hatten, wurden sie die niederträchtigsten Sclaven. Die Griechen waren durch Philippus und Alexander bezwungen, und gaben die Hoffnung, ihre Freyheit wieder zu erhalten, nicht auf; und sie wußten sich wirklich unter den Nachfolgern dieses Prinzen unabhängig zu machen. Wenn in Griechenland tausend Tyrannen entstanden, so entstanden auch tausend Thrasybulen. End-

Endlich ward Griechenland unter der Last seiner eigenen Zertrennungen, und unter der Römischen Macht zerschmettert, behielt aber doch über seine Besieger eine gewisse und zwar recht ehrenhafte Ueberlegenheit. Griechenlands Einsichten und Geschmak für die Wissenschaften, für Philosophie und die schönen Künste rächeten sie, so zu sagen, ihrer Niederlage wegen, und bezwangen nun auch den Römischen Stolz. Die Ueberwinder wurden nun der Ueberwundnen Schüler, und lehrnten eine Sprache, welche die Homere, Pindare, Thucydiden, Xenophone, Demosthenes, Platone, Euripides, und andere mit jeder Grazie ausgeziert hatten. Redner, über welche Rom izt schon entzückt war, giengen noch in Griechenland, diesen feinen und niedlichen Geschmack, und die Geheimnissen der Kunst zu erlangen, welche dem Genie neue Kräfte beylegen; kurz, sie giengen hin, das bezaubernde Talent, alles zu verschönern, sich zu erwerben. In den Schulen der Philosophen machten sich die vortreflichsten Römer von ihren Vorurtheilen frey, und lehrnten Hochachtung für die Griechen zu haben; sie kamen voll

Bayerische Staatsbibliothek München

voll von Empfindung der Dankbarkeit, und Bewunderung in ihr Vaterland zurück, und Rom machte das Griechische Joch erträglicher; es stand in Sorgen, man möchte die Rechte des Ueberwinders mißbrauchen, und machte, vermittelst Erzeigung vieler Gutthaten, einen vortheilhaften Unterschied zwischen Griechenland, und den übrigen bezwungenen Provinzen. Welch ein Ruhm für die Wissenschaften, dem Land, welches sie gebaut hatte, diejenigen Unfälle abzuhalten, vor welchen seine Gesetzgeber, seine Magistrats-Personen, seine Feldherren dasselbe nicht hatten vergaumen können! Sie sind wegen der Verachtung, welche Dummheit und Unwissenheit ihnen bezeigen, gerächet, und der größten Hochachtung sicher, wenn sich nur eben so zuverläßige Schäzer des Verdienstes finden, als die Römer es waren.

ENDE.

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Mably, Gabriel Bonnot <<de>>,

Anmerkungen über die Geschichte Griechenlands

Zürich 1767

H.ant. 246#Beibd.1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10432739-7
VD18 14485052-001